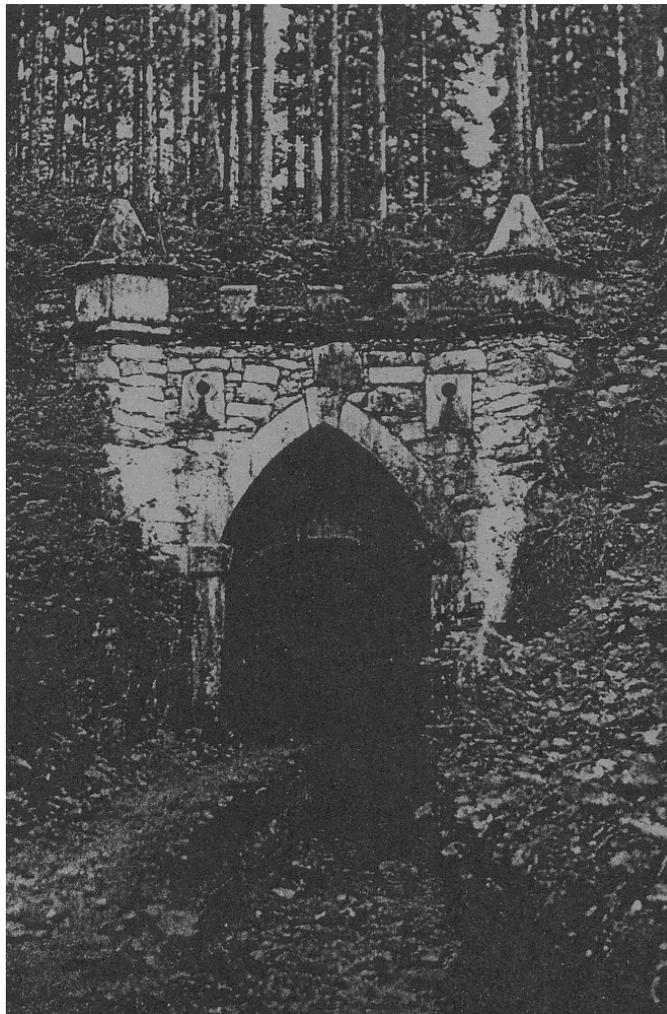




MITTEILUNGEN des LANDESVEREINS
für HÖHLENKUNDE in OBERÖSTERREICH



**Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich
1993/1, laufende Nr. 98, 39. Jahrgang**

I N H A L T :

- 3 Termin Jahreshauptversammlung
Jubiläum Vereinszugehörigkeit
- 4 Ankündigung Raumbild - Diaschau
- 5 Protokoll Jahreshauptversammlung
- 9 Die Raucherkarxpedition 1992
- 10 30 Jahre Forschungen in der Raucherkarhöhle (1626/55)
- 11 Die Erforschung der Preissner Höll-Luckn (1656/3)
- 15 Personelles
- 16 Merkblatt für die Schreibung von Höhlennamen
- 17 Die Goldkandlhöhle (1616/3)
- 21 Ominöser Fund eines Höhlenbären in der Junihöhle (1615/4)
- 24 Nur ein Tier?
- 25 Höhlen im Nationalpark Kalkalpen
- 28 Ihlingloch (1616/1)
- 30 Riederhüttenschacht (1567/46)
- 31 Die Rabenmauerhöhle im Reichraminger Hintergebirge/oö
- 42 Höhlenmesse in der Raucherkarhöhle
Höhlentaucherübung
- 43 Der Schwarzenberg - Schwemmkanal im Wandel der Zeit
- 74 Termine
- 75 Notrufplan 1993 der Einsatzstelle Linz

Impressum:

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Landesverein für
Höhlenkunde in Oberösterreich Landstraße 31, 4020 Linz

Verlags- und Hersteilungsort: A 4020 Linz

Erscheinungsweise: maximal dreimal jährlich

Für die jeweiligen Beiträge isr der Autor verantwortlich

69. Jahreshaupt- versammlung des LVH OÖ

am Samstag, dem 6.3.1993
13:30 Uhr

im Saal des Kulturbuffets Makartstr. 11, Linz

Jubiläum Vereinszugehörigkeit

Wir gratulieren nachstehenden Mitgliedern aufs allerherzlichste und danken den Kameraden für ihre langjährige Vereinstreue. Wir wünschen Glück und Erfolg für den weiteren Lebensweg sowie noch viele schöne Stunden im Banne der Höhle.

40 Jahre	Siegl Hans, Dr.
35 Jahre	Messerklinger Harald, Ing.
35 Jahre	Schnetzinger Horst
25 Jahre	Huemer Gerhard
25 Jahre	Schöfecker Klaus

TITELSEITE: EINLAUFPORTAL DES HIRSCHBERGEN-TUNNELS (Foto von J. Wolf, Krummau, um 1930, Böhmerwaldmuseum Passau), gestaltet als mittelalterliches Burgtor. Anton Jaroslaus BECK schrieb 1841:

"Man tritt mit einem Grubenlichte in der Hand durch ein zierliches Portal in dieses unterirdische Gewölbe und vernimmt schon von weitem das dumpfe Gebrause der nahenden Holzblöcke, das immer lauter und tobender wird, bis die Granitfelsen in ihrem Grunde erbeben, als wollten sie in jedem Momente zusammenbrechen".



3De-Mount
präsentiert
Sardinien
in 3D

3De-Mount
präsentiert
Sardinien
in 3D

3De-Mount
präsentiert
Sardinien
in 3D

Sardinien in 3D

Raumbild-Diaschau

von Dennstedt Kurt

Nuraghen, Strände, Felsformationen, Höhlen, ...

Lassen Sie sich mit Hilfe von polarisiertem Licht in die Welt
des 3-dimensionalen Sehens entführen.
Die erforderliche Kartonbrille wird beigelegt.

Zeit: Mi., 14. April, nach 20.00 Uhr (Monatsabend)

Ort: Vereinslokal beim Blindenverband
4020 Linz, Markartstraße 11

Dennstedt Kurt
Nobilegasse 56/11
1150 Wien

P R O T O K O L L

über die am 7.3.1992 im Kulturbuffet, Makartstraße 11, 4020 Linz, statt-
gefundene

68. Jahreshauptversammlung

des Landesvereines für Höhlenkunde in Oberösterreich.

1) Eröffnung und Begrüßung durch den Obmann:

Der Obmann, Kam. Herbert Prandstätter eröffnet die Jahreshauptversammlung und begrüßt alle Anwesenden. Kam. Prandstätter ersucht alle Anwesenden sich zu erheben, der Verein hat vergangenes Jahr abermals Mitglieder verloren, es sind dies Kam. Franz Wimmer mit seiner Gattin, Kam. Ernst Putz und Kam. Arno Achatz. Der Obmann berichtet noch über die Vereinsaktivitäten des abgelaufenen Forscherjahres. Er dankt allen Mitgliedern, dankt der Landesregierung für die geleistete Unterstützung und wünscht allen ein erfolgreiches Forscherjahr 1992.

2) Beschlußfassung über den Jahresbericht 1991 und Bekanntgabe des Arbeits- =
programmes 1992:

Der Obmann stellt den Antrag auf Nichtverlesung des Protokolles der 67. Jahreshauptversammlung, da es in der letzten Benachrichtigung enthalten war. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

a) Bericht des Obmannes des Zweigvereines Hallstatt/Obertraun:
(Kam. Mag. Kurt Sulzbacher)

Kam. Sulzbacher bedankt sich für die Einladung und übermittelt Grüße des Vorstandes von Hallstatt/Obertraun. Er berichtet, daß im vergangenen Jahr 249 Höhlenbefahrungen durchgeführt und 2137,5 Stunden unter Tag verbracht wurden. Das Arbeitsjahr hat begonnen mit der traditionellen "Höhleinkehr" in der Koppenbrüllerhöhle. Diese Veranstaltung ist auch bei den Urlaubsgästen sehr beliebt. Am 4.1. wurde die Hirlatzhöhle befahren, es hat dann noch ins- gesamt 5 Forschungsfahrten gegeben, die sich aber nicht so sehr in Höhlen = metern niederschlugen, es gab nur 1248m Zuwachs. Mit Jahresende sind insgesamt 68950m erforscht worden. Im März erschien eine weitere Ausgabe der Höhlen = kundlichen Vereinsinformation. Mit Günther Stummer wurden Teile der Dachstein = riesen - Eishöhle neu vermessen, die Däumelkogel - Sandhöhle konnte auch weiter erforscht werden. Im Herbst war eine Forschungswoche mit Stützpunkt Wiesbergshaus auf dem Dachsteinmassiv, es wurden wieder einige Objekte ver = messen, etwa der Eischacht beim Grünkogel, die Feuerkogel - Durchgangshöhle, der Feuerkogelschacht. Am Grünkogel wurde eine Bärenhöhle entdeckt. (Lagerstelle, Knochenfunde, zwei obere Fangzähne). Eine dreitägige Forschungsfahrt wurde in die Schönbrunnhöhle durchgeführt, es wurden 198m neu vermessen, der aktuelle Stand beträgt nun 9114m. Ende September wurde eine zweitägige Tour in die Eiskogelhöhle im Tennengebirge durchgeführt. Anfang November wurde in Bad Ischl ein Computer-Workshop durchgeführt, es waren Vertreter des Landesvereines und Vertreter Österr. Höhlenvereine anwesend, in Zusammenarbeit mit dem Verband österr. Höhlenforscher. Es wurde gezeigt, wie EDV-unterstützte Höhlendokumen- tation bearbeitet wird, am Beispiel der Hirlatzhöhle. Am 23.11. wurde die Jahreshauptversammlung abgehalten. Es wurde eine Höhlen- reinigungstour in die altbekanntesten Teile der Hirlatzhöhle durchgeführt, es fanden sich dazu 12 Teilnehmer ein.

Die Arge Biosphäreologie berichtet von einer umfassenden Fledermausforschung im Land Salzburg.

Es hat auch einige Auslandsfahrten gegeben, Mitglieder waren in Neuseeland, Nepal, Thailand und Indonesien, es wurden dabei auch einige Höhlen vermessen und bearbeitet. Kam. Subbacher bedankt sich für die Zusammenarbeit, bedankt sich für die geleistete Beihilfe durch den Landesverein und wünscht allen ein unfall = freies Forscherjahr 1992.

Mittlerweile ist Herr Landesrat Fritz Hochmayr erschienen, er wurde vom Obmann begrüßt.

b) Bericht des Leiters der Forschergruppe Gmunden im LVH:

Kam. Kirchmayr hat sich entschuldigt, er befindet sich in der Schweiz. Unser Obmann, Kam. Prandstätter berichtet in Vertretung von Kam. Kirchmayr.

Von 10 Mitgliedern der FG Gmunden wurden 1991 insges. 52 Höhlenfahrten unter- nommen, an denen sich 87 Teilnehmer beteiligten. Die Forschungen erstreckten sich hauptsächlich auf das Hochleckengebiet, es wurde umfangreiche Kataster- arbeit geleistet.

Übersicht:

- 5 Erkundungsfahrten zu 27,5 Stunden Dauer.
- 4 Vermessungsfahrten in Höhlen mit 21 Zügen, mit 200,7m.
- 1 Vermessungsfahrt unter Wasser mit 6 Zügen und 40,1m.
- 5 Vermessungsfahrten mit Außenvermessung mit 55 Zügen und 1212,35m.
- 13 Fahrten zum Einmessen von Höhlen.
- 1 Fahrt zur Außenvermessung mit Theodolith
- 7 Arbeitsfahrten
- 2 Höhlenrettungsübungen
- 14 Exkursionen

Mitgliederstand: 20 Vereinsmitglieder
1 heimischer Taucher
4 auswärtige Taucher

c) Bericht des Katasterführers mit Vorschau 1992:

(Kam. E. Fritsch)

Kam. Fritsch berichtet, daß im abgelaufenen Jahr 273 Fahrten gemeldet wurden, insges. wurden 5066m vermessen. (3704m in Höhlen und 1361m in Stollen bei 746 Meßzügen).

An Außenvermessungen waren 128 Meßzüge mit zusammen 4913m. Den größten Längenzuwachs hat die Raucherkarhöhle erfahren, um 836m auf insges. 53,1km Länge. 4 Touren wurden in den Krestenbergsschacht unternommen, Längenzuwachs 798m, Gesamtlänge ist derzeit 1400m bei -409m, mit Abstand die tiefste Höhle im Ennstal-Reichraminger Hintergebirge. Im Pseudohades wurden bis jetzt 645m vermessen, 6 Touren wurden in die Junihöhle im Hohenstein unternommen, Längenzuwachs war 613m. Die Preißner-Höllluckn ist abgeschlossen, Längenzu- wachs 198m, Tiefe -159m, bei einer Gesamtlänge von 805m.

Bei verschiedenen kleineren Objekten wurden 700m vermessen. 25 Höhlen wurden neu im Höhenverzeichnis aufgenommen. Mitglieder des Vereines haben Exkursionen in die ehem. DDR, Schweiz, Neuseeland, CSFR unternommen, es wurden 16 Höhlen befahren.

Vorschau für 1992:

Weiterforschung im Krestenberg, im Rauchergebiet in der Welserböhle.

2d) Bericht des Kassiers mit Voranschlag für 1992:

(Kam. Josef Weichenberger)

Er berichtet, daß das Erdstallforscherjahr 1991 viele Höhepunkte hatte. Es wurden über 60 Fahrten durchgeführt. Es wurde mit der Montanistischen Universität Leoben zusammengearbeitet, es wurde erstmals mit geophysikalischer Methode versucht, einen Erdstall, also einen Hohlraum zu orten. Ein Schwerpunkt war die wissenschaftliche Bearbeitung von Erdställen. In Österreich wurden 12 Anlagen dokumentiert und ins Verzeichnis aufgenommen. Es wurde mitgearbeitet bei der Dokumentation eines Erdstalles in Alt-Höflein (NO). Die Anlage liegt unter einem mittelalterlichen Burghügel. In St. Johann/Wimberg wird vielleicht ein Erdstallmuseum errichtet. In Raab (Innviertel) wird eine Kellergasse vermessen, sie soll unter Denkmal=schutz gestellt werden.

Das Großereignis war der internationale Erdstallkongress im Schloß Weinberg. Dies erforderte große Vorarbeiten. Es wurde ein Erdstall in Grobriedental (NO) vorher restauriert, um Exkursionen unternehmen zu können. Beim Kongress waren 171 Teilnehmer aus 10 Nationen anwesend (4.7.-7.7.1991). Es wurde dabei auch der prähistorische Bergbau in Hallstatt besichtigt, bei 2 Führungen, die von Dr. Barth vom Naturhistorischen Museum vorgenommen wurden. Landeshauptmann Dr. Ratzenböck hat am 5. Juli die Tagung eröffnet. Es wurden Referate gehalten von Dr. Högl aus Zürich über die Höhlenburgen in der Schweiz, von Dr. Weisgerber vom Bergbaumuseum in Bochum über die mittel =alterliche Abbautechnik in den Bergwerken, von Prof. Nekuda und Prof. Unger aus der CSFR über Erdställe in Mähren, von Dipl. Ing. Grewe aus Bonn über den Tunnelbau in der Antike und im Mittelalter, von Freunden aus Georgien, Herr und Frau Gappindaschwili von der Akademie der Wissenschaften in Tiflis über die Einsiedeleien, Zuluhtshöhlen und Felskirchen in Georgien. Weitere Vorträge gab es über die Erdställe Frankreichs, Deutschlands und Österreichs, den rudiolfinischen Wasserleitungsstollen in Prag und die Höhlenkirchen Kapradokiens. Diese Veranstaltung zum Thema Erdstall war europaweit die größte die jemals durchgeführt wurde. Kam. Weichenberger bedankt sich bei allen Kameraden die bei dieser Veranstaltung mitgeholfen und mitgearbeitet haben.

Vorgezogen wurden die Ehrungen.

3) Ehrungen:

Der Obmann gibt bekannt, daß heute 3 Mitglieder ausgezeichnet werden. Zwei für 40-jährige Vereinstreue, es sind dies die Mitglieder Prof. Edith Baldauf und Kam. Franz Schafelner. Für 25-jährige Vereinstreue wird Kam. Rachlinger geehrt, dieser war aber leider nicht anwesend.

Landesrat Fritz Hochmaier:

Der Obmann bemerkt, daß Herr Landesrat Hochmaier extra aus Reichraming zu uns gekommen ist und wieder nach Reichraming fahren muß.

Herr Landesrat Hochmaier bedankt sich, daß er auch heuer eine Einladung zur Jahreshauptversammlung bekommen hat. Er muß leider wieder nach Reichraming, um einen Gast aus Belgien zu begrüßen, es werden dort Gespräche über den zu schaffenden Nationalpark Kalkalpen geführt. IR Hochmaier verweist auf die Vielfältigkeit der Forschungen in unserem Verein und hebt die Wichtigkeit unserer ehrenamtlichen Mitglieder hervor. IR Hochmaier verspricht, sich auch weiterhin für unsere finanzielle Unterstützung durch das Land Oberösterreich einzusetzen. Er wünscht allen Forschern ein erlebnisreiches und vor allem unfallfreies Forscherjahr 1992.

Unser Obmann dankt dem Landesrat für seine Worte und vor allem für die finanzielle Unterstützung durch die Landesregierung.

(Kam. Otto Fabian)

Kam. Fabian gibt die Kasseabrechnung für das Vereinsjahr 1991 bekannt. (9.3.91 - 7.3.1992)

Übertrag aus 1990: (bar und Sparkasse) S 73.753,22

Eingang 1991: (Mitgliedsbeiträge, Spenden und Subventionen) S 135.237,66

Gesamtbeitrag: S 208.990,88

Ausgaben 1991:

- 1) Forschungsmaterial an: Zweigverein Hallstatt/Obertraun
Verein für Höhlenkunde Ebensee
Forschergemeinschaft Gmundens S 10.000,00
S 2.000,00
S 3.762,00
 - 2) Verbandstagung 1991 in Siering S 8.035,10
 - 3) Verbandsbeitrag: S 4.530,00
Zeitschrift "Die Höhle": S 2.800,00 S 7.330,00
 - 4) Büro- Schreib- und Zeichenmaterial, Planpausen, Archiv,
Bibliothek, Kopierer, Computer, Vereinsmitteilungen, Porto S 26.930,76
 - 5) Erdstallforschung S 5.336,41
 - 6) Forschungsmaterial, Expeditionen, Höhlenschutz S 34.348,20
 - 7) Höhlenrettung S 4.279,00
 - 8) Materialkammer - Waltherstraße 19:
Miete und Strom S 5.734,46
S 3.619,20
 - 9) Bankspesen, Haftpflichtversicherung, Diverses S 111.375,13
- Gesamtausgaben: S 111.375,13
- Übertrag zu 1992: S 97.615,75
S 208.990,88

Voranschlag für das Vereinsjahr 1992:

Einnahmen:

Übertrag aus 1991: S 97.615,75

Mitgliedsbeiträge und Spenden: ca. S 22.000,00

Gesamtbeitrag: ca. S 119.615,75

Ausgaben:

- 1) Verbandsbeitrag: S 4.530,00
Zeitschrift "Die Höhle": S 3.500,00 ca. S 8.000,00
- 2) Büro- und Schreibmaterial, Archiv, Planpausen,
Bibliothek: S 14.000,00
Erhaltungskosten für Kopierer und Computer:
S 7.000,00; Zeichenmaterial: S 2.000,00
Vereinsmitteilungen: S 9.000,00; Porto: S 1.500,00 ca. S 33.500,00
- 3) Materialkammer Waltherstraße 19:
Miete: S 5.500,00; Strom: S 2.500,00 ca. S 8.000,00

- 4) Forschungsmaterial ca. S 23.000,00
- 5) Expeditionen und Höhlenschutz ca. S 10.000,00
- 6) Höhlenrettung: Verbandsbeitrag an die öö.Höhlenrettung: S 1.000,00;HR.LVH.Oö.:S 5.000,00
- 7) Erdstallforschung ca. S 6.000,00
- 8) Zweckbundene Spenden: RKH-Atlas: 4.697,50
Gaby Wiesinger: S 1.490,00
- 9) Bankspesen,Haftpflichtversicherung,Diverses ca. S 6.147,50

Gesamtausgaben: ca. S 105.647,50

Einnahmen: ca. S 119.615,75

Ausgaben: ca. S 105.647,50

Verbleibender Betrag: ca. S 13.968,25

e) Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kassiers:
(Kam.Ottokar Kai)

Kam.Kai gibt bekannt, daß alle Belege und das Kassabuch eingehend geprüft wurden. Das Kassabuch ist bestens geführt und in Ordnung.Kam.Kai stellt den Antrag auf Entlastung des Kassiers und seiner Stellvertreterin.

Das Kassabuch unserer vereinseigenen Hütte (Verwalter Helmut Planer) wurde ebenso geprüft,es ist bestens geführt und in Ordnung.

Er stellt den Antrag auf Entlastung des Kassiers der Hütte.

Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

f) Bericht des Zeugwartes:

(Kam. Fritz Hauder)

Kam.Hauder berichtet,daß am 6.2. eine Materialinventur durchgeführt wurde. Der Karbidverbrauch war mit 87 Kg heuer relativ hoch.Es wurden 257 Stk. Anker ausgegeben,dafür wurde 1991 kein einziger Spitz verbraucht.(wegen der Anwendung der Bohrmaschine).

In den verschiedenen Forschungsobjekten wurden 104 Stk. Laschen,71 Schraubglieder und 19 Karabiner eingebaut.

Der Materialstand beträgt: 3500m Hohlseil,davon sind 1310m in der Materialkammer,der Rest ist in diversen Forschungsobjekten eingebaut.

Im November wurden die alten Seile vom Hütterschacht ausgetauscht.Bruchlast war bei ca. 700 Kg,neue Seile haben ca. 2000 Kg.

1991 wurde eine Akku-Bohrmaschine angekauft.

Kam.Hauder bedankt sich bei allen Kameraden,die ihn im abgelaufenen Jahr tatkräftig unterstützt haben.

g) Bericht des Obmannes des Verbandes für Höhlenrettung in Oö. und des Vertreters des LVH Oö. bei diesem Verband: (Kam.Peter Ludwig)

Kam.Ludwig beserkt,daß für das abgelaufene Jahr nur positives zu berichten gibt. Er berichtet,daß die öö.Höhlenrettung endlich vereint wurde.(alle Vereine und Gruppen ziehen an einem Strang).

Vergangenes Jahr wurde in Österreich ein Hundeverband für die Höhlenrettung gegründet,wo der oberösterreichische Verband eine wesentliche Rolle über nommen hat.

Es wurde eine Höhlenrettungsübung gemeinsam mit steiermärkischen Forschern im Knerschnoch abgehalten.In der Gmünderhöhle wurde die Bundesrettungsübung abgehalten.

Kam Ludwig bemerkt noch,daß das Einvernehmen unter den einzelnen Einsatzstellen sehr gut ist.

h) Bericht des Hüttenwartes:
(Kam.Helmut Planer)

Kam.Planer berichtet,daß 1991 166 Personen die Hütte besuchten und 251 Übernachtungen eingetragen wurden.

Am 19.9.91 wurde aus Schneemangel kein Schitag sondern ein Orientierungslauf durchgeführt.Von Kam.Kirchmayr und Kam.Günther Stummer wurde eine Theodolitenvermessung von der Kolowratshöhe bis zum Hütterschacht und weiter in den Grabenbach zur Tauernwandwasserhöhle gemacht.

Es wurden folgende Arbeiten an der Hütte durchgeführt:
Der Aufenthaltsraum und der Schlafraum wurden gereinigt,der Ofen repariert (Ofenrohr mit Knie) und die Wassergräben neu ausgegraben.

Vom 11.-13.10.91 war ein Holstag angesetzt,es waren 11 "Holzknechte" anwesend.

Kassabericht:

Saldo 1990	S	12.799,38
Einnahmen 1991	S	9.110,00
Ausgaben 1991	S	10.233,40
Stand 1991	S	11.675,98

Der Hüttenwart und sein Stellvertreter bedanken sich für die von den Kameraden geleisteten Arbeiten.

Übernachtungsgebühr und Mant für 1992 verbleibt wie bisher:

Mitglieder: S 30,00 Nichtmitglieder: S 40,00

Schüler,Kinder: S 15,00

Mant: S 100,00

4) Neuwahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer:

Kam.Prandstätter erucht Kam.Günther Stummer die Neuwahl durchzuführen. Er übernimmt den Vorsitz und verliert den Wahlvorschlag.

Wahlvorschlag

Obmann:	Herbert Prandstätter	Vertretung d. LVH Oö. beim Verband für Höhlenrettung in Oö.:Peter Ludwig
Stellvertreter:	Ing. Erich Hoffelner	Leiter der Einsatzstelle Lienz: Peter Ludwig
Kassier:	Otto Fabian	Stellv.: Thomas Salfelner
Stellv.:	Helena Planer	Leiter der Einsatzstelle Gmunden: Hermann Kirchmayr
Schriftführer:	Ing.Karl Fellböcker	
Stellv.:	Ing.Harald Messerklinger	

7) Änderung der Satzungen des LVH Ob (Einfügung):

§1:..... ist ein unpolitischer, auf fachwissenschaftlicher Grundlage auf-
gebauter Gemeinnütziger Verein.

Der Obmann, Kam. Prandstätter stellt den Antrag auf Änderung bzw. Einfügung.
Der Antrag wurde mit einer Stimmenthaltung angenommen.

8) Allfälliges und Schluß der Sitzung:

Der Obmann besetzt, daß keine schriftlichen Anträge eingelangt sind. Er gibt
noch bekannt, daß 1992 eine Höhlenführerprüfung stattfindet, alle Interessenten
sollen sich bei Kam. Weichenberger melden.
Der Obmann ersucht nun Kam. Günther Stummer vom Verband Österreichischer
Höhlenforscher um einen Bericht.

Kam. Stummer überbringt Grüße des Verbandes und der Karst- und Höhlenkundlichen
Abteilung. Er überreicht auch einen Gruß von Dr. Hans Siegl, er lebt jetzt in
Wien bei seinem Sohn. Er verweist noch auf ein paar Veranstaltungen, wie z.B.
die Höhlenführerprüfung, eine Schulungswoche findet in der Schweiz statt,
ca. 400 DM kostet eine Woche Vollpension. In Belgien findet die europäische
Späleo-Konferenz statt. Die Verbandstagung ist diesmal in Würzl.
Kam. Stummer bedankt sich für die gute Zusammenarbeit zwischen Wien und Ober-
österreich.

Ende der Jahreshauptversammlung:
1905 Uhr

9) Lichtbildvorträge:

- a) Kam. Pühmayr:
Er zeigt Dias über die aktuelle Höhlenforschung, z.B. Preißner Höhlacka,
Raucherkarhöhle (Kantenschachtquerung), Kreitenberghöhle, Walserröhle, Pseudo-Hades.
- b) Kam. Weichenberger:
Dias über Erdställe, Nationalpark Kalkalpen, Dokumentation der Höhlen,
Teufelkirche im vorderen Rettenbachtal, Maulflösch.
- c) Kam. Fritsch:
Schwarzenberg-Schwemkanal und den Tunnel dazu. (Nordseite des Plöckensteines).
- d) Kam. Henning Huackta:
Saudi-Arabien, Bergwelt von der Ost- zur Westküste.

Für den Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich:

Der Schriftführer:

Jug. Karl Fellockel



Zugwart: Fritz Hauder
Stellv.: Franz Rottensteiner
Katasterführer: Erhard Fritsch
Stellv.: Josef Weichenberger

Hüttenwart: Helmuth Planer
Stellv.: Ing. Alfred Pichler
Leiter der Jugendgruppe Linz:
Peter Ludwig

Bibliothekare: Judith Planer
Peter Orhounig

Referat für Ausländerforschung: Pater Jeremia Eisenbauer
Rechnungsprüfer: Ing. Ottokar Kai und Dipl.-Ing. Peter Doblmayr

Der Wahlvorschlag für den Obmann, Obmann-Stellv., Kassier und Schriftführer
wurde einzeln vorgetragen und einstimmig angenommen.
Bei den restlichen Funktionen erfolgte eine Blockabstimmung, alle wurden
einstimmig angenommen. Die Wahl der Rechnungsprüfer erfolgte ebenso ein-
stimmig.

5) Allfällige Referate der Vereinsvertreter von Ebensee und Sierming:

Verein für Höhlenkunde in Ebensee:

(Kam. Dietsch Kuffner)

Kam. Kuffner überbringt im Namen des Vereinsvorstandes von Ebensee beste
Grüße, insbesondere vom Obmann, Kam. Zeppetsauer, der heute leider verhindert ist.
Er wünscht den neuen Vorstand alles Gute und ein Unfallfreies Forscherjahr.

Verein für Höhlenkunde in Sierming:

(Kam. R. Knoll)

Kam. Knoll bedankt sich für die Einladung und berichtet, daß das vergangene
Jahr mit verschiedenen Höhlenfahrten begonnen hat. Das Hauptarbeitsgebiet
war das Sengengebirge, z.B. das Weiggrabenloch (Rosennau), die Sattelhöhle.
Nach Jahren konnte die Inferno-Höhle wieder befahren werden, der Eispfropfen
ist endlich abgeschmolzen, daher war der Höhleneingang frei. Der Ausstieg aus
der Höhle führt über das Glöckelkar.
Von Sierming wurden vier Höhlenrettungsübungen durchgeführt, eine in Grünburg
bei einer Kletterwand und in Klettergarten von Windischgarsten.
Der Höhlenverein Sierming hat 43 Mitglieder, das Vereinsheim verwechselt
keine Kosten, es gibt eine gute Unterstützung vom Ort. Bei der Verbands-
tagung waren 108 Mitglieder anwesend.
Kam. Knoll bedankt sich beim Landesverein für die Unterstützung zur Ver- a
bandstagung und hebt das gute Verhältnis zum Landesverein hervor.

6) Festsetzung des Jahresbeitrages:

(Kam. Otto Fabian)

Kam. Fabian stellt den Antrag, daß der Jahresbeitrag nicht verändert wird.

Er befragt:

Für Mitglieder ohne der Zeitschrift "Die Höhle"	S 150,00
Für " mit " " " "	S 250,00
Anschlußmitglieder, Schüler, Studenten und Jugendliche	S 50,00
Mit der Zeitschrift	S 150,00
Unterstützende Mitglieder	S 250,00

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die Raucherkarexpedition 1992

von P. Jeremia Eisenbauer

Wettermäßig war die diesjährige Expedition so ziemlich das Gegenteil von der vorjährigen: Soviel Sonne habe ich noch während keiner Raucherkarexpedition erlebt. Die Stimmung, die Zusammenarbeit und den ganzen Ablauf habe ich ähnlich angenehm erlebt wie in den vergangenen Jahren.

Was die Teilnehmerfrequenz anbelangt, so war im Unterschied zum Vorjahr sehr positiv zu vermerken, daß während des Wochenendes zu Beginn der Expedition keine für die Hüttenkapazität gefährliche Spitze und während der restlichen Dauer der Expedition keinen auffälligen Schwund gab. Am meisten Forscher waren diesmal von Montag bis Donnerstag anwesend. So war es möglich, daß während fast des gesamten Expeditionsverlaufes gleichzeitig drei starke Gruppen unterwegs sein konnten.

16 Höhlenforscher nahmen an der Expedition teil: 9 aus Oberösterreich, 5 aus Niederösterreich, 1 aus Salzburg, 1 aus Deutschland (Karl Koller, den man aber im vergangenen Jahr eher als Niederösterreicher auffassen hätte können).

Es wurden während der Expedition 24 Fahrten unternommen, davon 9 in die Raucherkarhöhle, 4 in den Pseudohades, 6 in andere Objekte, 5 zu Geländeerkundigungen und diverse Arbeiten an der Oberfläche. In der Raucherkarhöhle wurden 526,36m Neuland vermessen, im Pseudohades 518,20m. Die Enttäuschung der Expedition bestand sicher darin, daß die Verbindung von Pseudohades, der jetzt eine Gesamtlänge von 1.269,62m hat, zum Transhades und damit zur Raucherkarhöhle nicht gefunden werden konnte. Die Forschungen im Pseudohades gestalten sich immer anstrengender und angesichts unheimlicher Versturzzonen auch immer gefährlicher. Das Unheimliche dieser Versturzzonen besteht darin, da wiederholt das Poltern von gewaltigen Gesteinsmassen zu hören war, ohne daß ein Zusammenhang mit Auslösung durch Forscher festgestellt werden konnte. Ich war 1991 selbst Zeuge solcher Vorgänge im Pseudohades und bin seither nur mehr wenig motiviert, diese Höhle zu betreten.

Auch wenn die "Ausbeute" auch heuer nicht sehr großartig war, so schien es doch, glaube ich, allen Teilnehmern sinnvoll, die jährlichen Expeditionen fortzusetzen. Ich persönlich möchte die nächsten Jahre nicht als Expeditionsleiter tätig sein, sehr wohl aber als Teilnehmer. Gerald Knobloch hat sich schon bereit erklärt, die Raucherkarexpedition 1993 zu leiten. Alle, die ihn kennen, wissen, daß damit dieses Forschungsprojekt in guten Händen ist.

30 Jahre Forschungen in der Raucherkarhöhle

Im August des Jahres 1961 entdeckte Klaus Kratky, der Sohn der damaligen Hüttenwirtin der Ischlerhütte, mit einigen Touristen die Fensterhalle. In einem Schreiben informierte uns Oberbergergrat Schauburger aus Bad Ischl von diesem Unternehmen, worauf im Oktober 1961 eine erste Fahrt unter der Führung von Klaus Kratky organisiert wurde. Nach dieser Tour gab es zunächst zwei Höhlen im Raucher, eine Eishöhle und eine Schachthöhle. Noch dachte niemand daran, daß beide begangenen Höhlen nur Teil eines riesigen Systems sein könnten!

Vom 10 bis 11 November 1962 wurde eine großangelegte Fahrt durchgeführt und in einem konzentrierten Einsatz (zwei Vermessungstrupps) mit der Vermessung begonnen. Damit wurde eine Periode der Forschung eingeleitet, die für den Landesverein in einem hohen Maße bestimmend werden sollte!

In den nunmehr vergangenen 30 Jahren haben sich schon Forschergenerationen in dieser Höhle betätigt. Einige der damaligen "Pioniere" sind aber sogar noch heute aktiv an der Erforschung beteiligt. Sicherlich bleiben die Forschungen in den schwierigen tiefen Teilen den "Jüngeren" vorbehalten.

Betrachtet man die gemeldeten Befahrungen der Raucherkarhöhle dieses Forschungszeitraumes, so ergibt sich folgendes Bild:

Forschungsfahrten:	86
Arbeitsfahrten:	107
Vermessungsfahrten:	293
Photofahrten:	11

Die daraus resultierende Gesamtzahl der Befahrungen von 497 (die vielen Exkursionstouren sind dabei überhaupt nicht berücksichtigt) spiegelt sicherlich ein Leistungsbild unseres Vereines!

Mit Stand 31.12.1992 weist die Raucherkarhöhle eine vermessene Länge von 54.306,23m bei einem Gesamthöhenunterschied von 757,78m auf.

An dieser Stelle sei den vielen Forschern für ihre geleistete Arbeit, sei dies für ihre Tätigkeiten in der Höhle selbst oder am Zeichentisch, gedankt. Ebenso Dank gebührt auch allen öffentlichen Institutionen und den Bewirtschaftern der Ischlerhütte, die uns in unserer Arbeit über die Jahre sehr unterstützt haben.

Da die Raucherkarhöhle sicherlich noch viele Ansatzpunkte für weitere Forschungen für die nächsten Jahre bietet, können wir optimistisch in die Zukunft blicken, obwohl die Ansprüche an die einzelnen Forschergruppen immer größer werden. Für die weiteren Aktivitäten bei der Erforschung der Raucherkarhöhle erhoffen wir uns viel Erfolg und vor allem einen unfallfreien Verlauf!

Herbert Prandstätter

Die Erforschung der Preissner Höll- Luckn (1656/3)

Die 1. Forschungsperiode:

Die Tropfsteinhöhle, welche im Preisnerberg in ca 713m Seehöhe liegt, ist den Einheimischen als "Preisner - Höll - Luckn" seit altersher bekannt, befahren wurde sie erst anfangs der Fünfzigerjahre auf Betreiben eines Herrn Jordan mit Franz u. Willi Mosböck, alle aus Großraming. Dabei wurde gute Pionierarbeit geleistet, hatten sie sich doch in zwei Strecken durch Verbruch durcharbeiten müssen.

Anlässlich einer Erkundungsfahrt von Mitgliedern des LVH im Mai 1958 nach Großraming wurde Herr Jordan kontaktiert, um Informationen über die Hohle einzuholen. Bereits einen Monat später, am 21.-22. Juni 1958, wurde eine Befahrung durch die Kam. Ernst Strauß, Franz Schafelner, Karl Troitzl, Ernst Hofreither, sowie Franz und Willi Mosböck durchgeführt. Im Zuge dieser Fahrt wurden bereits über 250 Schrägmeter vermessen; die dabei erreichte Tiefe betrug 77m.

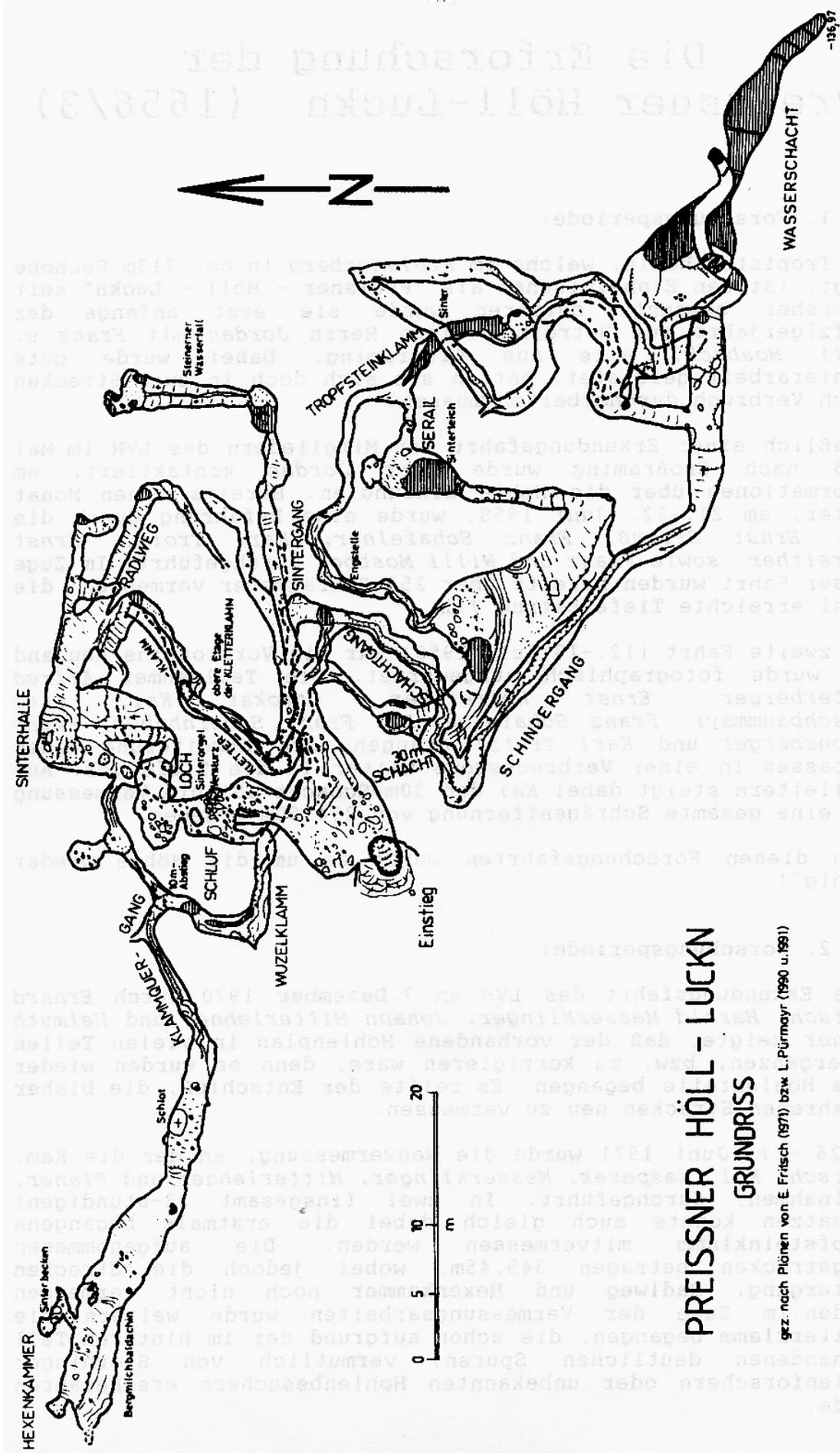
Die zweite Fahrt (12.-13.Juli 1958) war ein Vorstoß ins Neuland und wurde fotografisch ausgewertet. Die Teilnehmer Alfred Hinterberger, Ernst Hofreither, Ottokar Kai, Otto Kerschbaummayr, Franz Schafelner, Dr. Franz Schernhuber, Peter Simonsberger und Karl Troitzl drangen nach Erweiterung eines Engpasses in einer Verbruchszone weiter in die Tiefe vor. Auf Seilleitern steigt dabei Kai den 30m-Schacht ab! Die Vermessung hat eine gesamte Schrägentfernung von 294,60m ergeben.

Nach diesen Forschungsfahrten wurde es um die Höhle wieder "ruhig" !

Die 2. Forschungsperiode:

Eine Erkundungsfahrt des LVH am 7.Dezember 1970 durch Erhard Fritsch, Harald Messerklinger, Johann Mitterlehner und Helmuth Planer zeigte, daß der vorhandene Höhlenplan in vielen Teilen zu ergänzen, bzw. zu korrigieren wäre, denn es wurden wieder neue Höhlenteile begangen. Es reifte der Entschluß, die bisher befahrenen Strecken neu zu vermessen.

Am 26.-27. Juni 1971 wurde die Neuvermessung, an der die Kam. Fritsch, Kai, Kasperek, Messerklinger, Mitterlehner und Planer, teilnahmen, durchgeführt. In zwei (insgesamt 22-stündigen) Einsätzen konnte auch gleich dabei die erstmals begangene Tropfsteinklamm mitvermessen werden. Die aufgenommenen Gangstrecken betragen 345,45m, wobei jedoch die Strecken Sintergang, Radlweg und Hexenkammer noch nicht vermessen wurden. Im Zuge der Vermessungsarbeiten wurde weiters die Kletterklamm begangen, die schon aufgrund der im hinteren Teil vorhandenen deutlichen Spuren, vermutlich von Sierninger Höhlenforschern oder unbekanntenen Höhlenbesuchern erstbefahren wurde.

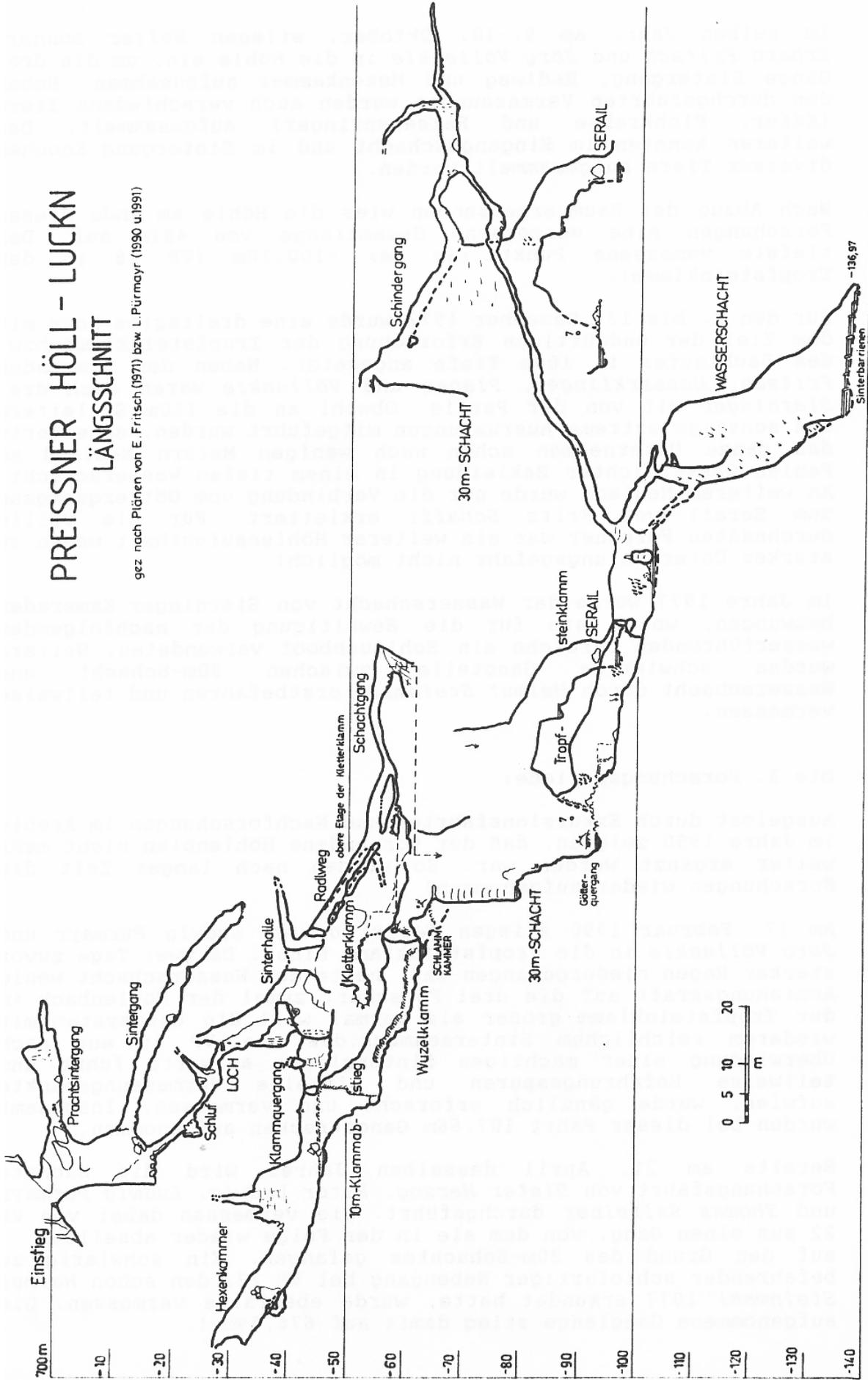


PREISSNER HÖLL - LUCKN GRUNDRISS

grz nach Plänen von E. Fritsch (1971) bzw. L. Pürmayr (1990 u. 1991)

PREISSNER HÖLL - LUCKN LÄNGSSCHNITT

gez. nach Plänen von E. Fritsch (1971) bzw. L. Pürmayr (1990 u. 1991)



Im selben Jahr, am 9.-10. Oktober, stiegen Walter Donner, Erhard Fritsch und Jörg Völlenklee in die Höhle ein, um die drei Gänge Sintergang, Radlweg und Hexenkammer aufzunehmen. Neben den durchgeführten Vermessungen wurden auch verschiedene Tiere (Käfer, Flohkrebse und Felsenspringer) aufgesammelt. Des Weiteren konnten im Eingangsschacht und im Sintergang Knochen diverser Tiere aufgesammelt werden.

Nach Abzug der Raumvermessungen wies die Höhle am Ende dieser Forschungen eine vermessene Gesamtlänge von 481m auf. Der tiefste vermessene Punkt lag bei -100,10m (VP 18 in der Tropfsteinklamm).

Für den 8. bis 12. Dezember 1972 wurde eine dreitägige Tour mit dem Ziel der endgültigen Erforschung der Tropfsteinklamm bzw. des Bachlaufes in 100m Tiefe angesetzt. Neben den Kameraden Fritsch, Messerklinger, Planer und Völlenklee waren auch drei Sierninger mit von der Partie. Obwohl an die 150m Seileitern und sonstige extreme Ausrüstungen mitgeführt wurden, scheiterte das ganze Unternehmen schon nach wenigen Metern Neuland am Fehlen wasserdichter Bekleidung in einem tiefen Wasserschacht. An weiterem Neuland wurde nur die Verbindung vom Götterquergang zum Serail von Fritz Schäffl erklettert. Für die völlig durchnäßten Forscher war ein weiterer Höhlenaufenthalt wegen zu starker Unterkühlungsgefahr nicht möglich!

Im Jahre 1977 wurde der Wasserschacht von Sierninger Kameraden bezwungen, wobei sie für die Bewältigung der nachfolgenden wasserführenden Bereiche ein Schlauchboot verwendeten. Weiters wurden schwierige Gangteile zwischen 30m-Schacht und Wasserschacht durch Helmut Steinmaßl erstbefahren und teilweise vermessen.

Die 3. Forschungsperiode:

Ausgelöst durch Exkursionsfahrten und Nachforschungen im Archiv im Jahre 1990 zeigten, daß der vorhandene Höhlenplan nicht mehr weiter ergänzt worden war. So wurden nach langer Zeit die Forschungen wieder aufgenommen!

Am 17. Februar 1990 stiegen Peter Ludwig, Ludwig Pürmayr und Jörg Völlenklee in die Tropfsteinklam hinab. Da zwei Tage zuvor starker Regen niedergegangen war, hatte der Wasserschacht wenig Anziehungskraft auf die drei Forscher, zumal der Höhlenbach in der Tropfsteinklamm größer als normal war! Ein Gangsystem mit wiederum reichlichem Sinterschmuck, das von VP 18 aus nach Überwindung einer mächtigen Sinterglocke aufwärts führt und teilweise Befahrungsspuren und einzelne Vermessungspunkte aufwies, wurde gänzlich erforscht und vermessen. Insgesamt wurden bei dieser Fahrt 107,66m Gangstrecken aufgenommen.

Bereits am 21. April desselben Jahres wird die nächste Forschungsfahrt von Dieter Herzog, Peter Ludwig, Ludwig Pürmayr und Thomas Salfelner durchgeführt. Sie vermessen dabei von VP 22 aus einen Gang, von dem sie in der Folge wieder abseilend

auf den Grund des 30m-Schachtes gelangen. Ein schwierig zu befahrender schlotartiger Nebengang bei VP 22, den schon Helmut Steinmaßl 1977 erkundet hatte, wurde ebenfalls vermessen. Die aufgenommene Ganglänge stieg damit auf 676,09m.!

Bei kaltem Winterwetter fahren Herzog, Ludwig, Pürmayr und Vollenkle am 19. Jänner 1991 wieder in die Höhle ein, um endlich den Wasserschacht zu vermessen. Das Vorhaben gelingt und sie erreichen über schöne Sinterbildungen abseilend die Sohle des Schachtes. über mehrere kleine Seen, die gangbreit und durch kleine Sinterbarrieren unterteilt sind, gelangen sie zum Endsiphon in 136,97m Tiefe. Unter der Wasseroberfläche ist keine Gangfortsetzung mehr erkennbar! Bei VP 19, oberhalb des 30m-Schachtes, wird ein ansteigender Teil, der Schindergang, mit Material gangbar gemacht. Im Verlaufe dieser Tour wurden insgesamt 71,46m Gangstrecken vermessen. Als "Fragezeichen" bleiben somit nur noch der Schindergang (Verbindung zum Schachtgang) und ein im Einstiegsschacht erkennbarer, aber nur in technischer Kletterei erreichbarer Gang, offen.

Am 16. März 1991 wird die letzte Forschungsfahrt durch Peter Ludwig, Ludwig Pürmayr und Harald Zeitlhofer durchgeführt und der Schindergang, sowie der Prachtsintergang im Bereich des Einstiegsschachtes vermessen. Damit ist die Höhle vollständig erforscht und vermessen!

Die Preissner Höll-Luckn weist eine Ganglänge von 804,97m und eine maximale Niveaudifferenz von 139,09m (+2,12m/-136,97m) auf. Sie ist mit ihrem reichlichem Sinterschmuck sicherlich ein Kleinod unter oberösterreichs Höhlen!

Herbert Prandstätter

PERSONELLES

WIR GRATULIEREN UNSEREN MITGLIEDERN

Schafelner Franz	9.4.1918	zum	75. Geburtstag
Ginzinger Margarete	4-5.1923	zum	70. Geburtstag
Tauber Gerhard	14.1.1943	zum	50. Geburtstag
Völlenkle Jörg, Dipl.Ing.	2.4.1943	zum	50. Geburtstag
Schiez Wolfram, Ing.	3.9.1943	zum	50. Geburtstag
Freudentaler Josef	30.10.1943	zum	50. Geburtstag

Nachwuchs im Höfo-Lager!

Herzliche Glückwünsche der Familie RECHBERGER zur Geburt ihrer

Tochter VERENA am 23. August 1992!

Unser Kam. PETER OREHOUNIG hat seine "BARABARA" geheiratet! Die besten Wünsche dem jungen Paar zur Familiengründung!



SCHREIBUNG VON HÖHLENNAMEN

Die Schreibung von Höhlennamen sollte den in der deutschen Rechtschreibung geltenden Grundsätzen für die Schreibung geographischer Namen folgen. Dadurch soll einerseits orthographische Korrektheit erzielt werden, andererseits sollen Unklarheiten und falsche Eindrücke vermieden werden.

Höhlennamen sind in den meisten Fällen Komposita, also zusammengesetzte Wörter. Während in anderen Sprachen Teile eines derartigen Kompositums wohl zusammengerückt werden (z.B. Sloan's Valley Cave System), werden sie im Deutschen üblicherweise zusammengeschrieben oder aber durch einen Bindestrich verbunden.

1. Zusammenschreibung wird daher die Regel sein, wenn das Kompositum (also der Höhlennamen) nicht zu umfangreich wird.

2. Bindestriche

a) sind obligatorisch bei der Verwendung von vollen Personennamen:

Kurt-Taschner-Halbhöhle (1866/49); himmelschreiend falsch wäre eine (fiktive) Johann Straußhöhle (Eindruck eines Personennamens, Vorname "Johann", Familienname "Straußhöhle"). Auch die Eduard-Richter-Eishöhle (Teil der Eiskogelhöhle 1511/101) braucht ihren ersten Bindestrich unbedingt (ansonsten Eindruck eines Herrn Eduard aus der doppelnamigen - adeligen? - Familie "Richter-Eishöhle")

b) müssen, wenn sie verwendet werden, jedes Element eines Kompositums vom nächsten abgrenzen: Lagergenossenschaft-Ennstal-Höhle (1625/181) statt Lagergenossenschaft Ennstal-Höhle.

c) sind zu empfehlen, wenn Komposita (die meisten Berg-, Alm- und Flurnamen sind solche) aufeinandertreffen: Sonnentstein-Gipfelkluft (1852/2). Statt Schwarzmooskogeleishöhle (1623/40) besser Schwarzmooskogel-Eishöhle, ebenso statt Schoberwiesloserbärenhöhle (1624/4) besser Schoberwiesloser-Bärenhöhle.

3. Getrennte Schreibung ist angebracht bei Namen mit

a) vorgesetztem Artikel, z.B. Der Zuagstoante (1627/33)

b) vorgesetzter Artbezeichnung: Quelhöhle Fürstenbrunn (1339/10), Schacht D 3 (1323/45)

c) Attribut in Form eines (spezifizierenden) Adjektivs: Großer Stubenschacht (1744/192), Trockenes Loch (1836/34)

d) Genitivattribut: Schacht der Verlorenen (1511/275), Eishöhle der Sallgen (1339/63), Günthers Schacht (1335/186)

e) Ortsangabe mit Präposition: Kluff im Kleinen Gries (1853/52), Schneeloch auf der Pauschenalm (1815/41)

f) Ortsableitungen auf -er: Puxer Lueg (2745/1), Erlacher Tropfsteinhöhle (2872/3), auch Wiener Neustädter Höhle statt dzt. Wiener-Neustädter-Höhle (1851/30) wäre gerechtfertigt.

g) Ordinalzahlen: Erster Schacht in der Hochkogeltiefe (1511/29).

4. Hinsichtlich der Integration von Zahlen bzw. Zahlen-Buchstaben-Kombinationen in Namen existieren keine verbindlichen Regeln. Meine Empfehlung geht dahin, Zahlen nicht durch Bindestriche anzugliedern. SCHWA-Schacht 80 (1623/80) erscheint logischer als z.B. BAUM-Schacht-20.

Ein Ünding stellt die Verwendung einer Klammer innerhalb eines Namens zur Andeutung einer Namensvariante dar, etwa Steller(weg)höhle (1623/41). Nachdem das Österreichische Höhlenverzeichnis die offizielle Bezeichnung einer Höhle festhält, hieße besagtes Objekt dann offiziell weder Stellerhöhle noch Stellerweghöhle, sondern eben Steller(weg)höhle und wäre in dieser Schreibung immer zu zitieren.

Das hier über die Schreibung von Höhlennamen Angemerkte gilt im übrigen gleicherweise auch für die Schreibung der Namen von Höhlenteilen.

Theo PFARR

Die Goldkandlhöhle

(Kat.Nr.:1616/3)

Entmystifizierung einer Legende ?

Dietmar Kuffner

"Es war einmal ein Welscher, der immer wieder die Gegend um die Hohe Schrott aufsuchte. Zurück kam er jedesmal mit einem Sack voller Gold. Ein Langwieser fand bald heraus, daß das Gold aus einer Höhle stammte, die schwer erreichbar in den Abstürzen der Hohen Schrott lag. Eines Tages stellte er den Italiener zur Rede. Dieser bot ihm an, mitzukommen, und sich auch einen Sack Gold mitzunehmen. Da er das letzte Mal hierher komme, werde er die Höhle aber zumauern. Nach langem Zögern war dem Langwieser das Unterfangen doch nicht geheuer, und er blieb zurück im Tal. Der Italiener kam seither nie wieder und die Höhle ist seit dieser Zeit verschlossen.«

Diese bisher unveröffentlichte Sage, erzählt von Franz Grabner aus Ebensee, ist einer von vielen Hinweisen auf die angeblichen Gold- und Silbervorkommen auf der Hohen Schrott.

Im Linzer Tagblatt vom Jänner 1938 wurden aus den, in diesem Zusammenhang oft genannten Welschen, gar "Welser" gemacht:

'Das französische Goldloch in der Schrott oberhalb des Kalkofens wurde von Welsern gern besucht und ausgebeutet.«

Im gleichen Bericht heißt es weiter:

'Unterhalb des Spitzelsteins (?), beim Wege, der zum Loskogel 1) führt, liegen unter einer Kranabethstube «Silberbarren*.*

Historische Belege für einen Bergbau sind äußerst spärlich. Genaugenommen besteht der einzige Hinweis darauf in einer Panoramakarte von 1661 aus dem Museum Bad Ischl, auf welcher ein Silberbergbau des Klosters Traunkirchen an der Südostseite des Bergkammes eingezeichnet ist. (Mittendorfer, 1981). Schriftliche Hinweise sind aber keine bekannt. Bis heute ist jedenfalls die Bezeichnung "Bergwerkkgogel" für einen Gipfel am Kamm der Hohen Schrott in Verwendung.

Bei diesem Bergbau handelte es sich aber nicht um einen Stollen, sondern um einen Obertagbau, den die Karte auch zeigt.

An der mutmaßlichen Stelle findet man heute lediglich Reste alter Steiganlagen im Fels und eine grubenartig vertiefte Rinne, die möglicherweise durch den Abbau entstanden ist. Auch die geologischen Verhältnisse lassen an dieser Stelle am ehesten die Existenz einer Lagerstätte erwarten. Falls man überhaupt fündig wurde, war die Ausbeute aber mit Sicherheit gering und der Abbau kann nur eine kurze Zeit lang erfolgt sein.

Berichte und Sagen über die Welschen, die nach Gold und Silber suchten sind im ganzen Alpenraum verbreitet. Möglicherweise waren sie es, die bei ihrer Suche auch auf eine der wenigen bekannten Höhlen auf der Traunseite der Hohen Schrott stießen 2). Das einzige was man heute mit Sicherheit weiß, ist, daß die Höhle im vorigen Jahrhundert bekannt war, und auch relativ häufig besucht wurde.

1) 15383 hoher Gipfel oberhalb der Brombergalm nordwestlich des Petergupfes (1646)

2) Neben der Goldkandlhöhle ist auf der Traunseite nur das Ighlingloch (1616/1) bekannt.

Den ältesten Hinweis findet man 1880 bei Franz Kraus, der die Höhle aber zu seinem, wie auch zu unserem Bedauern nicht besuchen konnte:

«Eine Goldhöhle soll auch die sogenannte Goldkandel sein, die ich leider nicht besuchen konnte, trotzdem ich mit dem Ischler Führer Grieshofer schon am Vege dahin war. Sie liegt nämlich im Kesselbacher Reviere, in welches man schon 14 Tage lang das Wild zusammengetrieben hatte. Aus Furcht vor Beunruhigung bei Gelegenheit des Besuches der mitten im Reviere liegenden Höhle wurde uns der Eintritt seitens des Forstpersonales verwehrt, was ich auch ganz natürlich fand; später kam ich leider nicht mehr dazu, die Partie zu machen.»

Auch auf der "Höhlenkarte des Salzkammergutes" (Kraus, 1894) ist die Höhle eingezeichnet.

In unserem Jahrhundert geriet die Höhle allmählich in Vergessenheit. In den Fünfziger Jahren nahm man die Höhle - nicht zuletzt aufgrund des Kraus'schen Berichts - in den Höhlenkataster auf. Gefunden und vermessen werden konnte sie aber nicht.

Die Höhle ist zwar in einer Waldbestandskarte des Forstwirtschaftsbezirks Ebensee aus dem Jahre 1963 eingetragen, allerdings ohne ortstreue Signatur.

Erst 1990 gelang die "Wiederentdeckung" der Höhle durch Walter Deixler mit Hilfe von Hinweisen eines früheren Höhlenbesuchers. Dem ging allerdings eine jahrelange Suche in unzähligen Touren voraus.

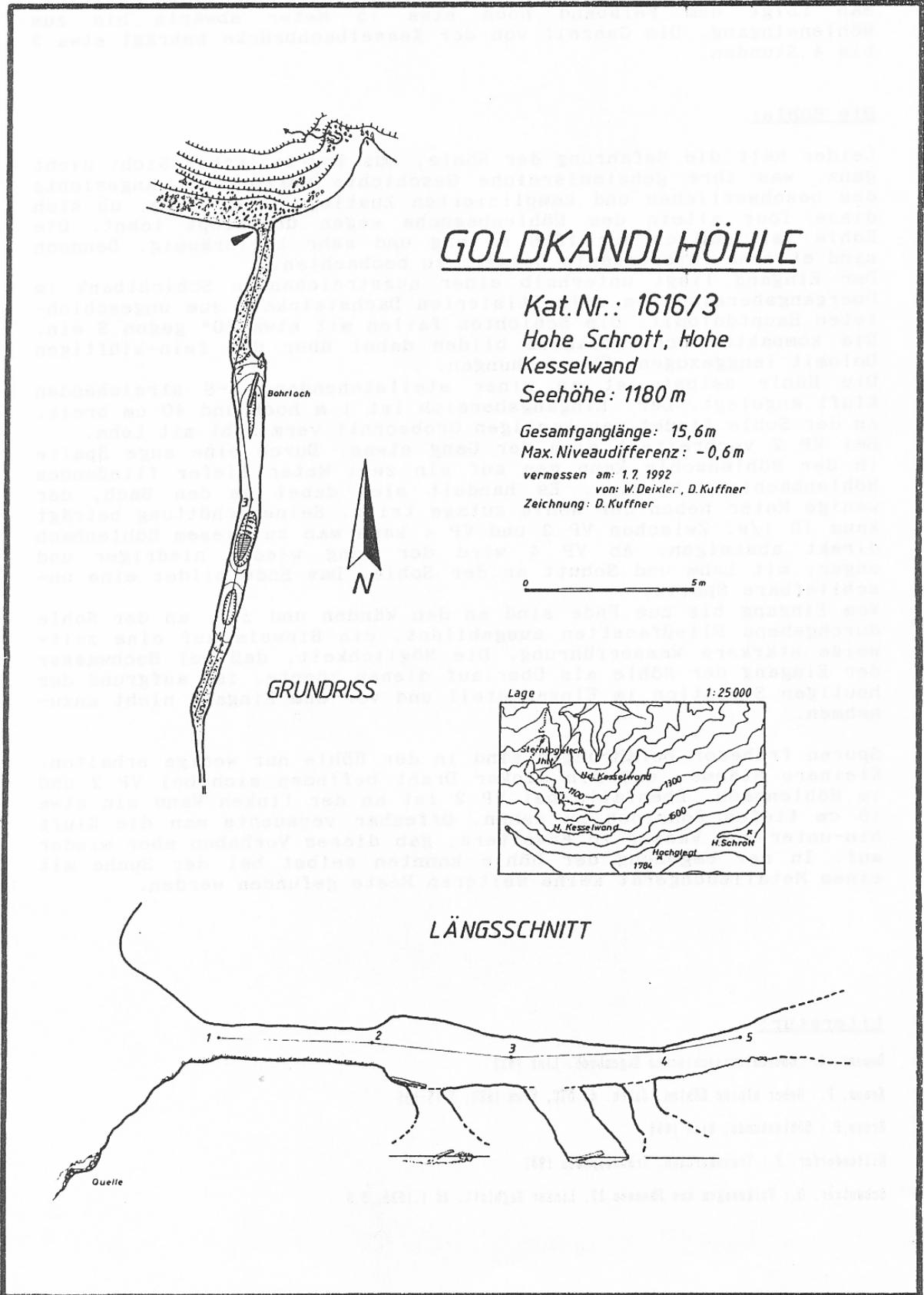
Lage und Zugang:

Seehöhe: 1180 m

BMN: RW: 477 200
HW: 287 925

Die Goldkandlhöhle liegt in den NW-Abhängen der Hohen Schrott im unteren Teil der Hohen Kesselwand. Die genaue Position ist 670 m NW (3080) vom Hochglegt (1784m) und 625 m SE (1450) von der Steinkogeleck-Jagdhütte (1140m).

Der Ausgangspunkt ist die Kesselbachbrücke an der B 145, genau an der Gemeindegrenze zwischen Ebensee und Bad Ischl. An der rechten Traunseite beginnt eine Forststraße, die leicht ansteigend dem Tal des Kesselbaches folgt. Sie endet nach etwa 500m bei einer gemauerten Jagdhütte namens "Villa Frauenlos". Gleich neben der Hütte beginnt bergseitig ein unmarkierter Steig, der zur Steinkogeleck-Jagdhütte (1140 m) führt. Von dort folgt man dem Bergrücken aufwärts, bis auf 1240 m Höhe. Nun quert man den südöstlich liegenden Graben auf gleicher Höhe und gelangt auf den nächsten Rücken. Südlich davon befindet sich ein weiterer, aber kleinerer Graben. Hier setzen die vermutlichen Reste des alten Weges an, der zunächst steil abwärts führt. Nach etwa 10 Metern quert der Weg hinaus auf die Kante des nächsten Rückens, der nun in felsigem Schrofengelände in den oberen Teil des großen Kessels unterhalb des Rosenkogels abfällt. Es ist dies eine Schlüsselstelle am Zugangsweg, da man weder tiefer unten, noch höher oben diesen letzten schmalen Rücken überqueren kann, ohne in steiles und äußerst brüchiges Felsgelände zu geraten. Man folgt dem Rücken noch etwa 30 Höhenmeter abwärts und quert dann nach S auf den Grund des Kessels, der in die Schutthalden oberhalb der Niederen Kesselwand mündet. Von hier folgt man dem Graben abwärts, bis zu dem grasbewachsenen Gegenhang. Im oberen Teil wird der Grashang von großen Felsbändern unterbrochen. Unterhalb des letzten Felsbandes, bevor der Grashang wieder felsiger wird, quert man diesen und umgeht einen flachen, steilen Rücken. Jenseits des Rückens beginnt wieder ein Felsband auf dem frische, größere Blöcke liegen. Das Felsband



führt unter einem Überhang wieder abwärts. Von hier aus ist schon der moosbewachsene Bach zu sehen der unterhalb der Höhle austritt

Man folgt dem Felsband noch etwa 15 Meter abwärts bis zum Höhleneingang. Die Gehzeit von der Kesselbachbrücke beträgt etwa 3 bis 4 Stunden.

Die Höhle:

Leider hält die Befahrung der Höhle, aus touristischer Sicht nicht ganz, was ihre geheimnisreiche Geschichte verspricht. Angesichts des beschwerlichen und komplizierten Zustiegs fragt sich, ob sich diese Tour allein des Höhlenbesuchs wegen überhaupt lohnt. Die Höhle ist nämlich nur 15,6 m lang und sehr kleinräumig. Dennoch sind etliche interessante Details zu beobachten.

Der Eingang liegt unterhalb einer ausstreichenden Schichtbank im Übergangsbereich vom dolomitisierten Dachsteinkalk zum ungeschichteten Hauptdolomit. Die Schichten fallen mit etwa 201 gegen S ein. Die kompakten Schichtpakete bilden dabei über dem fein-klüftigen Dolomit langgezogene Überdachungen.

Die Höhle selbst ist an einer steilstehenden, N-S streichenden Kluft angelegt. Der Eingangsbereich ist 1 m hoch und 40 cm breit. An der Sohle findet man kantigen Grobschutt vermischt mit Lehm.

Bei VP 2 verbreitert sich der Gang etwas. Durch eine enge Spalte in der Höhlensohle kann man auf ein zwei Meter tiefer fließendes Höhlenbächlein blicken. Es handelt sich dabei um den Bach, der wenige Meter neben der Höhle zutage tritt. Seine Schüttung beträgt kaum 10 l/s. Zwischen VP 3 und VP 4 kann man zu diesem Höhlenbach direkt absteigen. Ab VP 4 wird der Gang wieder niedriger und enger, mit Lehm und Schutt an der Sohle. Das Ende bildet eine unschließbare Spalte.

Vom Eingang bis zum Ende sind an den Wänden und z.T. an der Sohle durchgehend Fließfacetten ausgebildet, ein Hinweis auf eine zeitweise stärkere Wasserführung. Die Möglichkeit, daß bei Hochwasser der Eingang der Höhle als Überlauf dienen könnte, ist aufgrund der heutigen Situation im Eingangsteil und vor dem Eingang nicht anzunehmen.

Spuren früherer Befahrungen sind in der Höhle nur wenige erhalten. Kleinere Stämme und ein dicker Draht befinden sich bei VP 2 und im Höhlenbach. Ebenfalls bei VP 2 ist an der linken Wand ein etwa 15 cm tiefes Bohrloch zu sehen. Offenbar versuchte man die Kluft hin-unter zum Wasser zu erweitern, gab dieses Vorhaben aber wieder auf. In der Umgebung der Höhle konnten selbst bei der Suche mit einem Metallsuchgerät keine weiteren Reste gefunden werden.

Literatur:

Depiny, A. - Oberösterreichisches Sagenbuch. Linz 1932

Kraus, F.: Ueber alpine Höhlen. Jahrb. d. ÖTC, Wien 1880, S 75-105

Kraus, F.: Höhlenkunde, Wien 1894

Mittendorfer, F.: Traunkirchen. Traunkirchen 1981

Schmotzer, O.: Volkssagen aus Ebensee II, Linzer Tagblatt, 26.1.1928, S.9

Ominöser Fund eines Höhlenbärs in der Junihöhle; Rabeder ermittelt

Im Zuge der Vermessungsarbeiten des Na-Servas-Ganges stieß Kam.Keller auf einen Haufen rätselhafter Knochen, welche seinem geschulten Auge als bedeutungsschwanger erschienen, auch wenn ihm der Vermessungskoordinator Hubmayr einzureden versuchte, es handle sich um die sterblichen Überreste einer Gams "gigantischen Ausmaßes".

Er blieb bei seiner Version, stocherte im lehmigen Schotter, fand schließlich einen 80,4 mm langen Reißzahn und packte ihn in sein Rännel.

In der Donaumetropole Wien schließlich platzte die Bombe: Ohne Zaudern stellte ein Kollege Bauer vom Naturhistorischen Museum einen *Ursus spelaeus* fest und bezifferte das geschätzte Alter auf mindestens 10.000 Jahre.

Kenner beschreiben den Na-Servas-Gang als eine anfänglich noch halbmannshohe, 50 cm breite Röhre, die sich zunehmend verengt, und ab dem zwanzigsten Meter nur mehr ohne Karbidlampe sowie ausatmend zu bewältigen ist. Es nimmt daher nicht Wunder, daß seine Vermessung nur überaus zögernd erfolgte. Wie das possierliche Tierchen in den abgelegenen kleinräumigen Höhlengang gelangte, konnte noch nicht ausreichend geklärt werden. Da Lehm und Lockersedimente einen Gutteil des Höhleninhaltes bilden, ist jedoch anzunehmen daß die ursprünglichen Ausmaße des Ganges weitaus größer gewesen sind als heute, womit eine selbstständige Befahrung durch unseren Ursus nicht mehr auszuschließen ist.

Erst einem Prof. Gernot Rabeder vom Institut f. Paläontologie konnte der Fund entsprechend schmackhaft gemacht werden, sodaß er mit einer Gruppe von Studenten und DiplomandInnen am 14.November 1992 persönlich den Fundort aufsuchte. Bei einem ersten Lokalaugenschein bestätigte sich die Annahme, es handle sich um einen Höhlenbären. Aufgrund akuten Zeitmangels konnte Rabeder zunächst die Grabungsarbeiten nichts selbst durchführen und delegierte die Aufgabe an an die beiden Kam.Keller und Hubmayr. In zweistündiger akribischer Kleinstarbeit gelang es ihnen anderntags, fast ein ganzes BILLA-Sackerl mit Knochen auszugraben und den heiklen Inhalt (u.a. ein Unterkiefer, mehrere Reißzähne, sowie ein

Gelenkknochen) nach Wien zu überstellen.

Aufgrund der Eingangshöhe der Höhe kam Rabeder zum vorläufigen Schluß, der Fund entstamme der Würmzeit, was einem Alter von ca. 20-30 000 Jahren entspricht. Eine Grabung, so Rabeder, käme jedoch lediglich in Frage, falls der Na-Servas-Gang eine Fortsetzung in der Größe aufweise, die für Höhlenbären passierbar ist.

Wohin der Gang wirklich führt, ist bis dato1.) nicht bekannt, obwohl bereits mehrere spektakuläre Erkundungsversuche durchgeführt wurden, zuletzt von Kam. Waldhör im April 1992. Das vorläufige Ende bildet eine weniger als 20 cm breite Kluft, die möglicherweise in eine geräumige Kammer führt.

Ob es den Hohlraumforschern unter der Leitung Kellers gelingt diese Engstelle zu überwinden, ist fraglich.

Die MITTEILUNGEN werden darüber berichten.

Entsetzlich: Nach Wassereinbruch 10 Stunden in Junihöhle eingeschlossen - unblutiges Ende

Als Kam. Hubmayr und der arglose Kamerad Keller nach einem anstrengendem Forschtage in der Junihöhle das Biwak in der Eingangshalle aufsuchen wollen, ist dort, wo sich üblicherweise der Abstieg in die winddurchtoste VP-9-Halle befindet, nur das sanfte, ruhige Plätschern eines dunklen Sees vorzufinden, der einen weiteren Heimweg gänzlich verunmöglicht, auch wenn sich das einladende Biwak nur wenige Klafter dahinter befindet. In Windeseile wird die Halle der Verlorenen Melachungma auf Überschwemmsicherheit geprüft. Alsogleich erfolgt der Transport des gesamte Materials in die Melachungmahalle. Dort, so mutmaßt man, werde das Wasser niemals hinkommen, bzw. von dort könne notfalls der Verbotene Gang, eine ständig aufwärtsführende Röhre, aufgesucht werden. Um ausfindig zu machen, wie lange hier überdauert werden kann,

1). Wir haben uns erlaubt wesentliche Erkenntnisse, zu denen wir erheblich nach dem 10. Jänner (Stichtag) gelangten, dem gewogenen Leser vorzuenthalten.

folgt eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Ressourcen: Fast 2 kg Karbid, eine fast volle Lampe, 6 kleine Akkus 2.), ein Hauch Käse und einige wenige Rippen vergilbter Hofer-Schokolade werden vorgefunden. Sofort werden umgehendste Rationierungsmaßnahmen getroffen.' beide Karbidlampen werden abgewürgt. Ersten Hochrechnungen zufolge kann die durchgehende Beleuchtung der Halle bis zu drei Tagen aufrechterhalten werden. Bedauerlicherweise ist keine Uhr vorhanden, weshalb die Schätzungen der verstrichenen Zeit beträchtlich schwanken. Kurz nach 24 Uhr 10 steigt der Wasserspiegel über den gefürchteten VauPe 12 hinaus. Tief bewegt spricht Keller von einer "Notsituation". Über neun Stunden dauert es, ehe der Siphon den erschöpften Kollegen den Weg in die Freiheit ermöglicht. Fluchtartig wird das dunkle Gefängnis verlassen.

Der Schreck steckt den beiden tief in den Gliedern.

Jedoch bald darauf dampft und brodeln es in der urgemütlichen Eingangshalle, und als Keller den Deckel des Häfens lüftet, sind es knusprige Semmelknödel mit köstlichen Fisolen, die sein Auge gewahrt.

Forschungsschwerpunkte 1992 waren:

die Prosektur, ein 20 cm breiter und bis zu 7 m hoher Canyon, der bei der Befahrung nach einem ständigem Wechsel der Etagen ruft. Hier gilt es tollkühn der Gravitation die Stirn zu bieten, um Folgeschäden durch Stürze u.dgl. geringzuhalten.

Weniger dramatisch verhält es sich bei der Schwarzen Witwe, die ebenfalls einen Canyon bildet. Nach zahllosen Engstellen, welche sich beim Transport des Schleifsackes als hinderlich erweisen, findet sie ihr seliges Ende im den dunklen Schlünden des Höhersteins.

Kurz nach Jahresende brach der Vermessungskoordinator endlich sein Schweigen und gab die offiziellen Daten bekannt. Mit 1.1.1993 erreichte die Höhle eine geschätzte Gesamtlänge von 3758 Laufmetern, davon entfielen auf die vermessene Länge 3277 m. Die Anzahl der in der Höhle verbrachten Stunden ist noch vertraulich...

2.) 1,24 V, 500 mAh, 501 RS, No.5006, IECKR15/51(R6), nach Angaben des Erzeugers 1000 x wiederaufladbar, Ladung: 14h mit 50 mA. Genaues Lade- wie Entladeverhalten siehe LUDWIG 1990. Wir danken für die unzählig entbehrungsreichen Stunden, welcher es bedurfte, uns in die Materie einzuführen.

Als Ursache, warum die Vermessung im letzten Jahre schleppend vonstatten gegangen ist und weitaus geringere Ergebnisse zutage gefördert hat, als zuvor, nannte Kellner die überaus aufwendige Bearbeitung von Klein- und Kleinstgängen, einen Mangel an geschultem Personal, sowie "zurückgegangenen Forscher".

Gerald Hubmayr, Thomas Waldhör

NUR EIN TIER ?

Am 21. Juni 1992 kam es im Gebiet der Kasbergalm zu einer außergewöhnlichen Bergung. Die Ortsstelle Grünau des Österr. Bergrettungsdienstes wurde verständigt, daß ein Kalb in eine sehr schmale, etwa sechs Meter tiefe K a r s t s p a l t e gestürzt sei. Wegen der Enge des Schachtes konnten dem Tier nur unter großen Schwierigkeiten Gurte angelegt werden. Schließlich gelang es aber doch und die Bergung wurde mit dem Stahlseilgerät erfolgreich beendet.

Aus: Jahresbericht 1992, Bergrettung OÖ., S. 49

Diese Begebenheit erinnert mich an einen ähnlichen Vorfall in der Umgebung der einsamen Angeralm am Dachstein. Während einer Höhlensuchtour hörten wir plötzlich das angstvolle Blöken eines Schafes, ohne dieses zunächst sehen zu können. Das Tier war ebenfalls in eine enge Felsspalte gestürzt und hätte sich aus eigener Kraft nicht mehr daraus befreien können. Mit Hilfe von Reepschnüren und eines Seiles gelang es nach langer Mühe, das verängstigte Schaf unverletzt aus seiner mißlichen Lage herauszuholen. Ohne unsere Hilfe wäre es wohl elendiglich zugrunde gegangen, denn kaum ein Wanderer hätte das Tier weit abseits markierter Wege gefunden oder zur Bergung geeignete Ausrüstung mitgeführt.

E. Fritsch

HÖHLEN IM NATIONALPARK KALKALPEN

Weichenberger Josef

Auch 1992 wurde im geplanten Nationalpark Kalkalpen an der systematischen Dokumentation der, Höhlen gearbeitet. Dabei wurde die Gegend im Sengsenengebirge im Gebiet der Feichtau, über den Hohen Nock und weiter südlich bis ins Tal des Hinteren Rettenbaches intensiv auf unterirdische Karstphänomene untersucht. Es gelang, 20 neue Höhlenobjekte zu entdecken.

14 Höhlen davon sind vorwiegend vertikal entwickelt. In einem dieser Schächte fanden sich die Skelette zweier Hirsche, einer Kuh und eines Rehbocks. In einem anderen liegt ein 15 m mächtiger Firn- und Eiskegel.

Besonders interessant war die Wiederentdeckung der "Nixlucke" auf der Nordseite des Sengsenengebirges. Diese Höhle liegt im Weidegebiet einer einst genutzten Alm, ihre genaue Lage ist nur mehr wenigen älteren Einheimischen bekannt. Die Wände der Höhle sind reichlich mit Bergmilch überzogen. Man sieht an den Wänden deutliche Schnittspuren von der einstigen Gewinnung der Bergmilch. Die als "Nix" bezeichnete Bergmilch galt früher in der Volksmedizin als begehrtes Heilmittel bei Augenkrankheiten.

Speläologisch sehr bemerkenswert ist ein 0,5 km² großes Gebiet

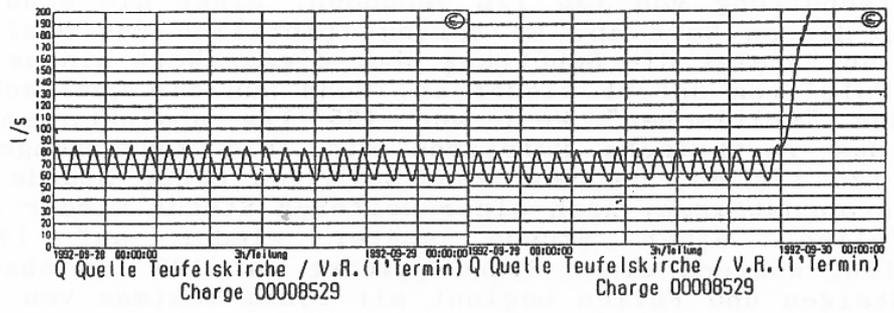
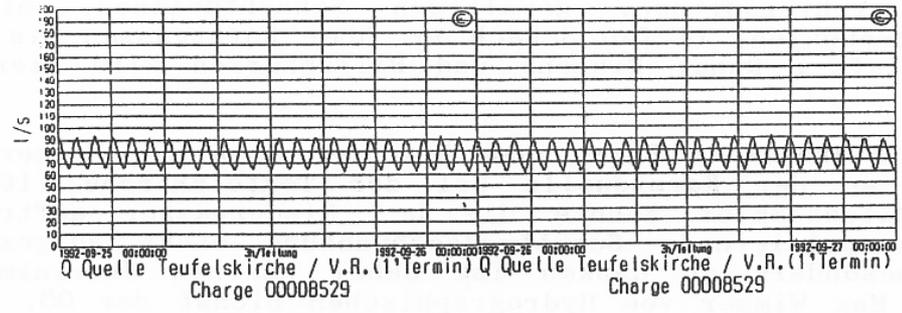
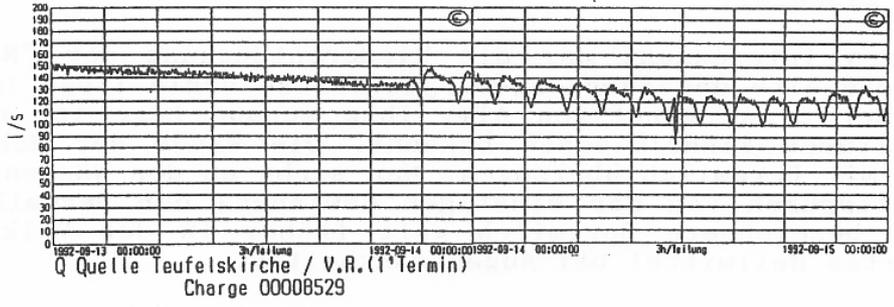
nordöstlich der Feichtau (zwischen Jaidhaustal und Eiseneck). In diesem relativ kleinen Areal fanden sich 9 Höhlen. Dieses Gebiet zeigt eine erstaunliche Vielfalt an Karsterscheinungen. Von ausgeprägten Trichterdolinen, gewaltigen Schachtdolinen, niedrigen Schichtfugenhöhlen tiefen Schächten, Über Karstgasser bis hin zu schönen Kluft-, Rund-, Rinnen- und Rillenkarren wird hier alles geboten.

Recht interessante Ergebnisse brachten auch die Wasserstandsmessungen an der Karstquelle bei der Teufelskirche (1651/12). Mittels Datensammler konnte die bei Niederwasser auftretende, rhythmisch pulsierende Schüttungsschwankung exakt aufgezeichnet werden (besonders zu danken ist dabei unserem Vereinsmitglied T.AR.Ing. Max Wimmer vom Hydrographischen Dienst, der OÖ. Landesregierung, der die Messungen, trotz zweier Geräteausfälle, durchführte). Dieses Oszillieren der Quelle ist eine sehr ungewöhnliche naturkundliche Kuriosität. Das Auftreten der rhythmisch pulsierenden Schüttungsschwankung ist an die Unterschreitung einer Quellschüttung von 135 l/s gebunden. Sinkt die Schüttungsmenge unter diesen Wert ab, so springt plötzlich das Oszillieren der Quelle an. Steigt die Schüttung über diesen Wert hinaus an, so reißt das Pulsieren sofort wieder ab. Wenn nun die Quellschüttung bis auf den "kritischen" Wert von 135 l/s absinkt, so setzt plötzlich das rhythmische Pulsieren ein. Die Wassermenge sinkt dabei auf 120 l/s ab, um dann innerhalb von einer Stunde wieder auf 150 l/s anzusteigen, nach einer weiteren Stunde wieder auf 120 l/s abzufallen, einer Stunde später wieder auf 145 l/s anzuschwellen, während einer Stunde wieder auf 120 l/s abzufallen usw. Das Steigen und Fallen beginnt mit einem Taktmaß von täglich 12 Hebungen und Senkungen und steigert sich mit dem Absinken der Schüttungsmenge auf 24 "Hübe" pro Tag. Das heißt, je weniger Wasser kommt, umso schneller pulsiert die Quelle. Wie wir aus den Pegelaufzeichnungen wissen, sind 14 trockene, niederschlagsfreie Tage notwendig, um die Schüttungsmenge der Karstquelle soweit abzusenken, dass pro Stunde eine Hebung und Senkung statt findet.

Karstquelle der Teufelskirche: Auszüge aus den Aufzeichnungen der Wasserstandsmessungen.

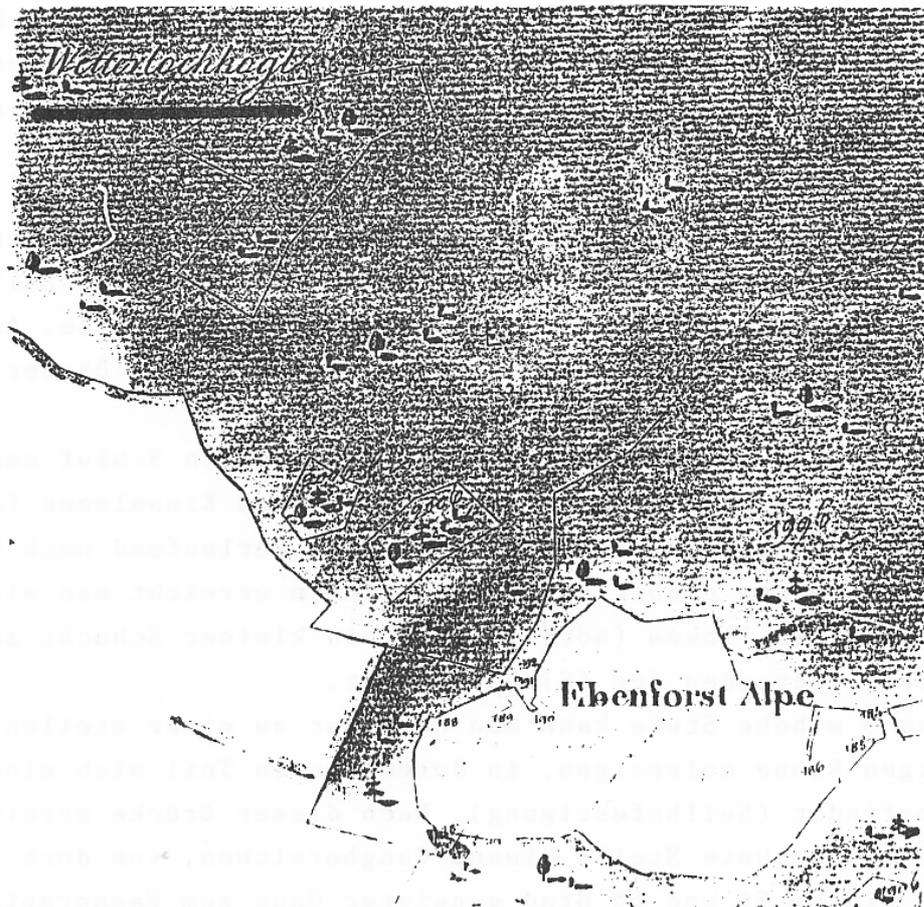
Bei **Niederwasser** beginnt die Quelle **rhythmisch zu pulsieren**. Die Ursache dieser regelmäßig wiederkehrenden Schüttungsschwankung ist völlig unklar. Dieses **Oszillieren der Quelle** ist eine sehr **ungewöhnliche naturkundliche Kuriosität**.

PEGELAUFZEICHNUNGEN von der Karstquelle der Teufelskirche (1651/12). Sie zeigen die rhythmisch wiederkehrenden Schwankungen



Erstaunliches brachte auch die "Schreibtischforschung" zu Tage. In der Karte des Franzisziänschen Katasters aus dem Jahre 1826 fand sich der Flurname "**Wetterlochkogel**" genau an jener Stelle, an der sich das 30 m tiefe **Wetterloch bei der Ebenforstalm** (1665/6) befindet. Heute ist diese Flurbezeichnung für den Bergrücken mit dem eindrucksvollen Schachttrichter völlig abgekommen und nicht mehr bekannt. Wie nun aus der Eintragung in der alten Karte hervorgeht, wurde früher der ganze Bergrücken nach dem Schacht benannt. Später wird dieses Gebiet als "Ochsenweide" und schließlich als "Ochsenkogel" bezeichnet. Diese Benennung ist heute noch üblich.

Der blinde Höhlenlaufkäfer der Gattung **Arctaphaenops** wurde vom Forscherteam Karl Gaisberger (Altaussee), Manfred Kahlen (Hall in Tirol) und Hermann Daffner (München) intensiv untersucht. Einen wichtigen Beitrag zu den neuen Erkenntnissen über diesen Höhlenbewohner lieferte auch die **Rettenbachhöhle** (1651/1) am Fuß der Sengsengebirgs-Südseite. Die neuesten Forschungsergebnisse, die eine grundlegende Revidierung der Arten bringt, wird von Hermann Daffner in der "Koleopterologischen Rundschau" des Naturhistorischen Museums Wien, Band 1993 veröffentlicht werden.



Ausschnitt aus dem **Franzisziänschen Kataster**, KG Reichraming. Die Karte wurde 1826 erstellt. In ihr ist die Flurbezeichnung "**Wetterlochkogel**" eingetragen.

IHLINGLOCH

KatNr: 1616 / 1		Seehöhe Eingang: 465 m
Gesamtganglänge:	83.50 m	Max.Horiz.Erstr. 57.0 m
Max.Niv.Diff.:	- 14.50 m	
Vermessung:	29.10.1977	Hermann KIRCHMAYR, Hans WÜRFLINGER und Josef SADLEDER ; VP 0 - 7
	30.6.1992	Hermann KIRCHMAYR, Peter SCHÖFFER VP 7 - 10

Lage:

Das IHLINGLOCH liegt am westlichen Ausläufer der Hohen Schrott, am Fuße des vom Rosenkogel nach West ziehenden Rückens, direkt am Ostufer der Traun oberhalb der Eisenbahnlinie.

Zugang:

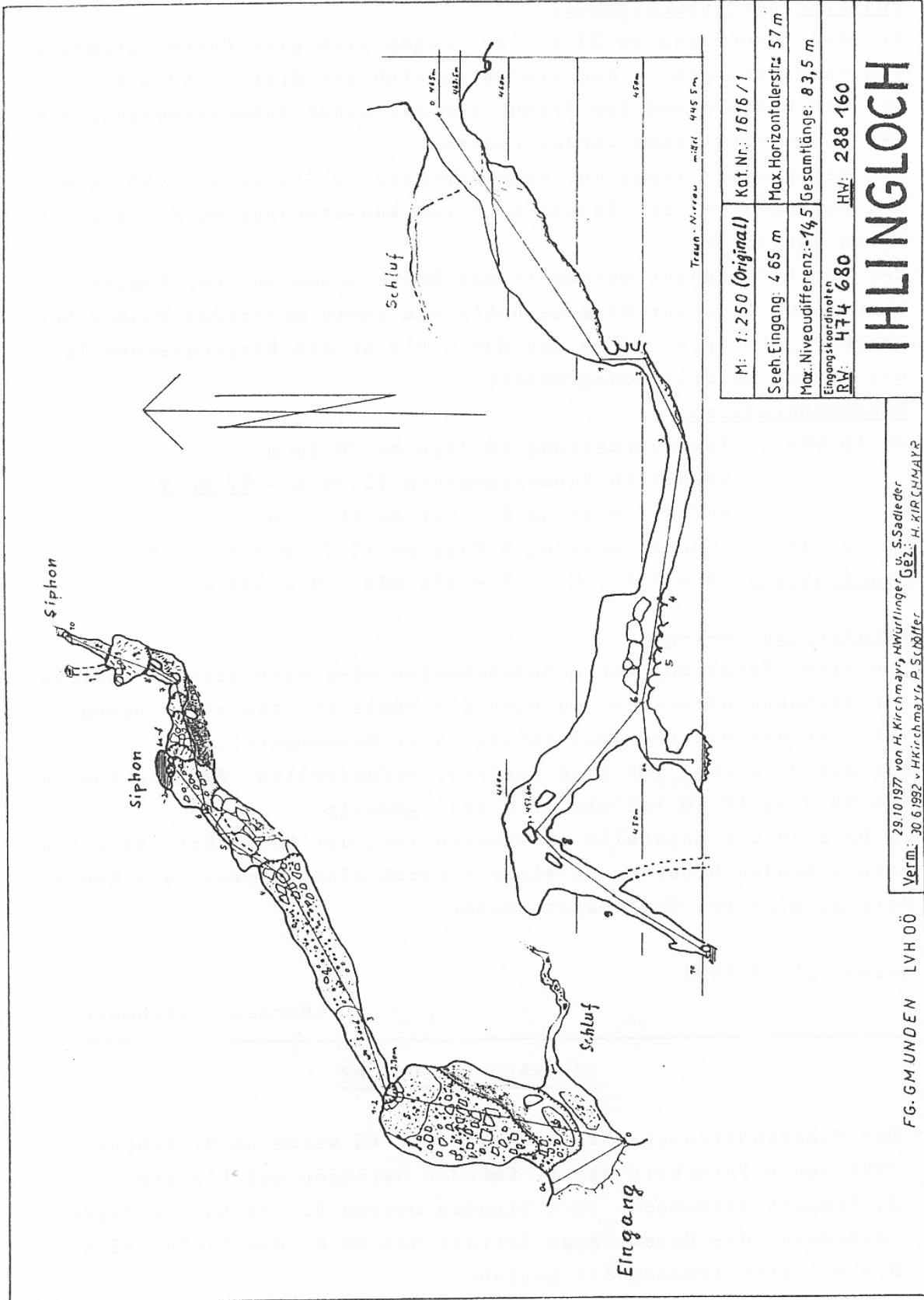
Man erreicht das IHLINGLOCH mit dem PKW vom Kalkwerk Roith bei Bad-Ischl auf der Forststraße, wobei man bis direkt auf die Brücke fahren kann. Eine andere Möglichkeit des Zuganges kann von Mitterweißenbach aus durch die Ortschaft Kößlbach und auf dem Wiesenweg zur Höhle erfolgen. (ÖK 1 : 25 000 V, Blatt 96 Bad-Ischl, die Höhle ist eingezeichnet.)

Beschreibung:

Das mächtige 6.5 m breite und ca 6 m hohe Portal ist von der Forststraße aus unübersehbar. Vom Portal führt eine gestufte Halle 22 m mit einer Neigung von 34 Grad abwärts zu einer Engstelle. An der Süd- und Südwestseite führen 2 sandbedeckte gestufte Bänder an die engwerdende Kluft heran.

Durch verkeiltes Blockwerk steigt man einen engen Schluf senkrecht 3.3 m ab und erreicht einen flachen, mit losem Kieselsand fast ausgefüllten Gang, der nach 6 m horizontal verlaufend nach NO führt. Unter einem groben Versturz hindurch erreicht man eine Kammer, an deren linkem (nördl.) Rand ein kleiner Schacht zu einem 2 m tiefer liegenden See (Siphon) führt.

Über eine 3 m hohe Stufe kann man nach Ost zu einer steilen und schmierigen Rinne aufsteigen, in deren oberem Teil sich eine Felsbrücke befindet (Seilbefestigung). Nach dieser Brücke erreicht man bei VP 7 die höchste Stelle dieses Gangbereiches, von dort fällt nach NNO ein zw. 54 und 60 Grad geneigter Gang zum Wasserspiegel eines weiteren Siphones ab. In einer geräumigen Kammer im mittleren Gangbereich führt eine weitere enge Röhre steil zum Wasser hinunter .



Wasserstandsbeobachtungen:

Bei der Vermessung am 29.10.1977 ergab sich eine Übereinstimmung des Wasserstandes in dem ersten angeführten Siphon (VP 6 b) mit dem Wasserstand der Traun, der mit einer Außenvermessung mit der Höhle verglichen werden konnte.

Bei Wenigwasser liegt der Wasserspiegel im Siphon bei 445.10 m, bei Mittelwasser bei 445.90 m, diese Wasserstände wurden mit der Traun verglichen.

Bei div. Befahrungen wurden in der Höhle schon bei der Engstelle am unteren Ende der Eingangshalle ein ruhig stehendes Wasser beobachtet, im April wurde die Höhle bis an die Eingangsschwelle mit Wasser gefüllt fotografiert.

Vermessungsdaten:

29.10.1977: Innenvermessung 10 Züge zu 78.30 m
abzüglich Raumvermessung 10.50 m = 67.80 m
Außenvermessung 6 Züge zu 98.50 m

30.06.1992 Innenvermessung 3 Züge zu 15.70 m = 83.50 m
Koordinaten: X = 288 160 Y = 474 680 H = 465 m

Befahrungshinweise:

Von einer Befahrung zur Schneeschmelze oder nach starken Gewittern ist dringend abzuraten, da sich die Höhle oft bis zum Eingang füllt und der hintere Teil völlig unter Wasser gerät.

Für die Befahrung ist kein Material erforderlich. Für den Abstieg vom VP 7 zu VP 10 ist ein 15 m Seil günstig.

Im Bereich der Engstelle am unteren Teil der Halle kann es durch abrutschenden Schotter zu einer Verschließung kommen, die Höhle reinigt sich bei Hochwasser selber.

Stand: 21.12.1992

Hermann Kirchmayr

RIEDERHÜTTENSCHACHT

Der Riederhüttenschacht, KatNr. 1567 / 46 wurde am 9. Februar 1992 von 4 Forschern der FG Gmunden befahren und bis zum 2. Schacht vermessen. In 2 Stunden wurden 92.5m bei 12 Zügen vermessen, die Gesamtlänge beträgt dzt.88 m, die Tiefe -32 m. Die Weitervermessung ist geplant.

Hki

DIE RABENMAUERHÖHLE IM REICHRAMINGER HINTERGEBIRGE/OÖ.

von
Doris NAGEL

Die Rabenmauerhöhle liegt auf 670m Seehöhe im Reichraminger Hintergebirge im geplanten Nationalpark Kalkalpen. Josef Weichenberger entdeckte bei einer Begehung fossile Knochen und machte Prof.Dr.G.Rabeder vom Institut für Paläontologie der Universität Wien darauf aufmerksam.

Bei einer gemeinsamen Begehung im Frühjahr 1992 bestätigte sich die Beobachtung. Im Eingangsbereich fand man oberflächlich liegend Mikrovertebratenknochen. Es handelt sich dabei um Gewöllreste, die zum Teil rezent, aber auch zum Teil subfossil sein können. Dies und die Nähe dieser Höhle zur Ramesch-Knochenhöhle bzw. zur Gamssulzenhöhle, war der Grund für Prof.Rabeder um eine Genehmigung für eine Untersuchung beim Grundbesitzer, den Bundesforsten Oberösterreichs, anzusuchen.

Dank Herrn Oberforstrat Dipl.Ing.R.Pilz kam es sehr schnell zu einer positiven Erledigung und zusätzlich zur Genehmigung der Benützung der Forststraße, die durch den geplanten Nationalpark und zur Rabenmauerhöhle führt. An dieser Stelle sei auch der Forstverwaltung Reichraming für die problemlose Abwicklung der Formalitäten gedankt.

Im Sommer 1992 fand vom 17. - 21. August die Probegrabung unter der Leitung von Mag.D.Nagel statt. Grabungsteilnehmer waren Prof.Dr.G.Rabeder, Dr.Petra Cech, Dr.Karl Rauscher, Irene Hutterer, Igor Kreinig und Valentin Perlinger.

Am 17. August erfolgte der Auftransport. Auf Grund der Lage und Form der Höhle war zusätzliche Beleuchtung und damit der Einsatz eines Aggregats nicht notwendig.

Am nächsten Tag wurde die Grabungsstelle ungefähr in der Mitte der Höhle angelegt (siehe Abb. 1), und die Quadranten G 14 und H 14 eröffnet. Ziel war es, neben Fossilfunden auch die Schichten der Sedimente aufzunehmen. Parallel dazu wurde die Höhle vermessen und im Eingangsbereich Kleinwirbeltiere ausgesiebt.

Am 19. August erreichte man in den Quadranten G14 und H14 eine Tiefe von 305cm unter dem Nullpunkt (= 155cm unter der Sedimentoberfläche). Bis 280cm unter Null war das Sediment einheitlich als gelblich-brauner Höhlenlehm anzusprechen. Dann wechselte die Färbung in dunkelbraun und der Lehm war feuchter und mit Klumpen durchsetzt (siehe Abb.2). Am darauffolgenden Tag war mit 330cm unter Null die tiefste Stelle erreicht. Es wurden Sedimentproben für spätere Sediment- und Pollenanalysen genommen.

Am letzten Tag ist die Grabungsstelle wieder zugeschüttet und Material sowie Werkzeug abtransportiert worden.

Unter den Funden im Eingangsbereich waren vor allem Kleinsäuger, aber auch Reptilien und Amphibien (siehe Faunenliste). Neben Knochenfragmenten, die wahrscheinlich vom Höhlenbär stammen, konnten ein sehr hochevolvierter M2 sowie juvenile Zähne (D4 und Id3) von *Ursus spelaeus* geborgen werden.

Damit bestätigt sich die Annahme, es könnte sich hier um einen Platz handeln, der von Höhlenbären aufgesucht wurde, wenn es auch kein Wohn- und Überwinterungsort wie die Gamssulzenhöhle und die Ramesch-Knochenhöhle war.

Auf Grund der Form (hohes Portal) und der geringen Länge der Höhle, ist die Temperatur im Inneren sehr von der Außentemperatur abhängig. Bei einer Messung zu Mittag hatte der hinterste Abschnitt der Höhle 11 °C bei einer Außentemperatur von 20°C. Sie sank parallel mit zunehmender Kühle am Abend.

Dieser Umstand macht sie für eine Überwinterung des Höhlenbären ungeeignet, da die Tiere zwar niedrige aber vor allem konstante Temperaturen für den Winterschlaf brauchen.

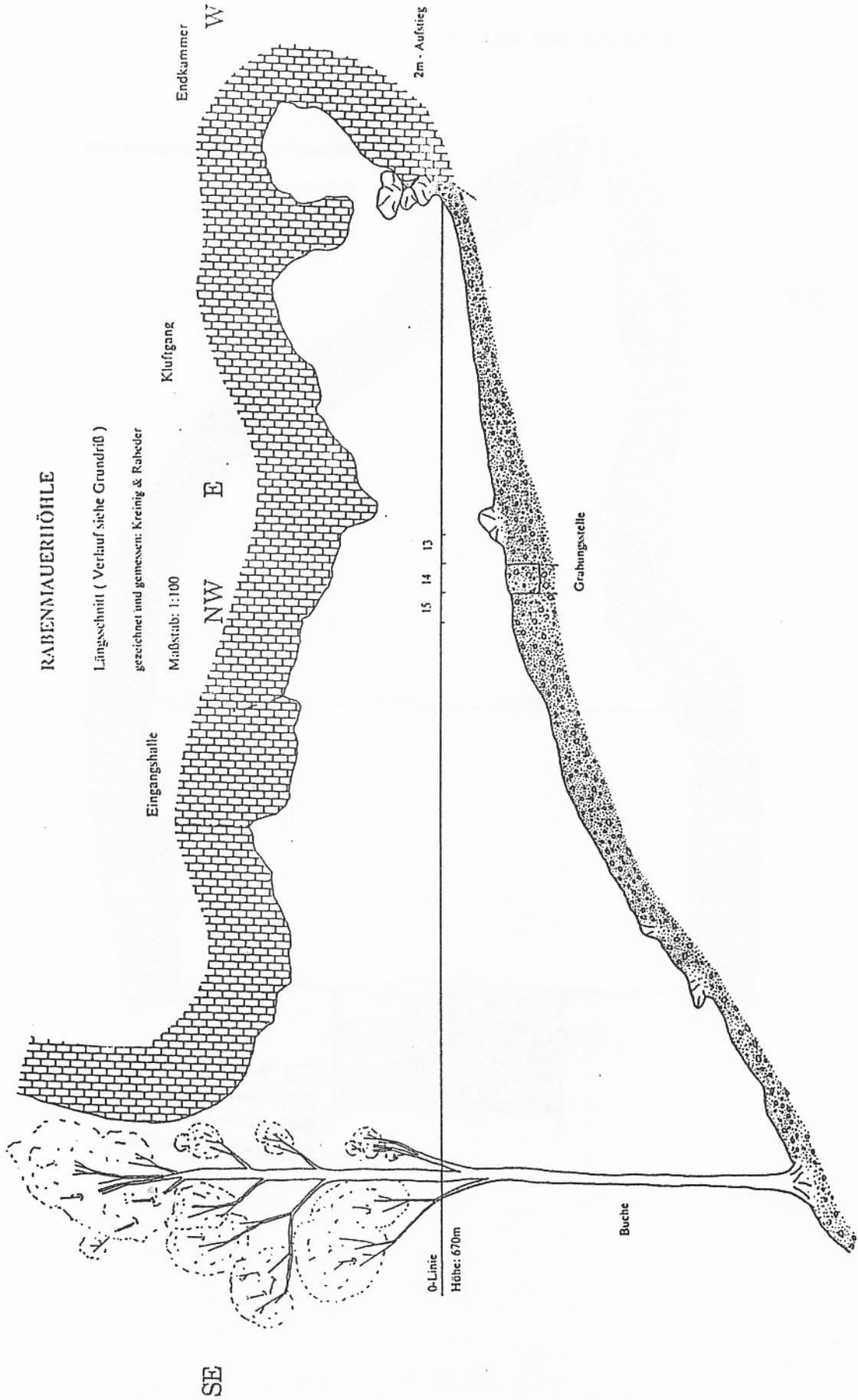
Dies dürfte auch der Grund für die geringe Funddichte sein, da die meisten Funde aus anderen Höhlen von Tieren stammen, die den Winterschlaf nicht überlebt haben.

WEISHEITEN WEISHEITEN WEISHEITEN

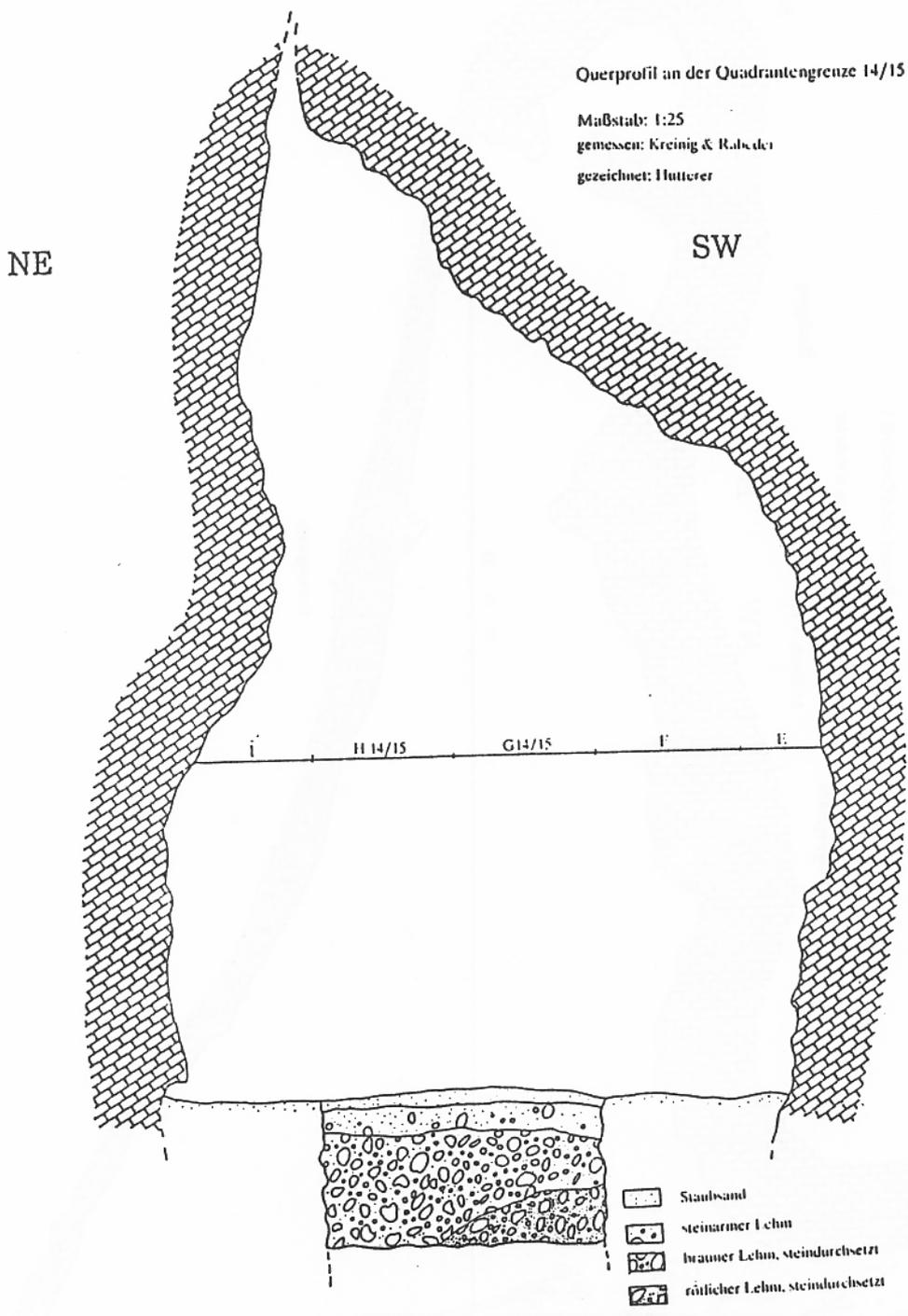
Alle zwanzig, dreißig Jahre entdeckt eine Generation junger Leute genau dasselbe, was die vorhergehende bereits entdeckt hat.

Wer nie gefallen ist, kennt keine Höh(I)en.

Laß nie Deine Füße schneller laufen als die Schuhe !



RABENMAUERHÖHLE



PROVISORISCHE FAUNENLISTE

(Bestimmung von Ch.Frank, G.Rabeder und K.Rauscher)

Molluska, Gastropoda

WEICHTIERE, SCHNECKEN*Neostyriaca corynodes* x *brandti*Kalkfelsen-
Schließmundschnecke*Petasina unidentata*

Einzähnige Haarschnecke

Chilostoma achates ichthyomma

Fischäugige Felsenschnecke

Vertebrata

WIRBELTIERE

Amphibia

Lurche*Bombina variegata*

Gelbbauchunke

Hyla arborea

Europ. Laubfrosch

Bufo bufo

Erdkröte

Rana temporaria

Grasfrosch

Rana dalmatina

Springfrosch

Reptilia

Kriechtiere*Lacerta vivipara*

Wald- od. Bergeidechse

Anguis fragilis

Blindschleiche

Ophidia indet.

Mammalia

Säugetiere*Talpa europaea*

Maulwurf

Sorex araneus

Waldspitzmaus

Vespertilionide indet.

Glattnasen

Sciurus vulgaris

Eichhörnchen

Glis glis

Siebenschläfer

Dryomys nitedula

Baumschläfer

Muscardinus avellanarius

Haselmaus

Apodemus sp.

Waldmäuse

Clethrionomys glareolus

Gem. Rötelmaus

Microtus (Pitymys) subterraneus

Gem. Kurzohrmaus

Arvicola terrestris

Gem. Schermaus

Mustela erminea

Hermelin (Gr. Wiesel)

Sus scrofa

Wildschwein

Bovide indet.

Hornträger

Mollusca (Gastropoda: Stylommatophora) aus der Rabenmauerhöhle, Reichraminger Hintergebirge (Oberösterreich).

Univ. Doz. Dr. Christa Frank

Während der Höhlengrabung im August 1992 (vgl. Nagel, 1992, Grabungsbericht) wurden auch Gastropodenreste geborgen. Ihre Bearbeitung ergab drei Arten aus drei Familien:

Clausiliidae

Neostyriaca corynodes (Held 1836) x brandti (Klemm 1969): Die Gesamtverbreitung von N. corynodes ist nordalpin; sie reicht von Savoyen bis Niederösterreich und ins angrenzende Mittelgebirge. Sie ist calci- und dendrophil sowie feuchtigkeitsbedürftig.

Quartärvorkommen: Noch wenig geklärt; sie wurde in kalt- und warmzeitlichen Ablagerungen festgestellt.

15 Adultschalen, 3 Apices (9,5 mm - 10 mm H : 2,8 mm - 3 mm B).

Hygromiidae

Petasina unidentata (Draparnaud 1805): Von der östlichen Schweiz durch die Alpen und das nördliche Alpenvorland bis in die Westkarpaten und in den polnischen Jura. Sie ist calciphil und rezente eine der häufigsten Bodentiere des feuchten Bergwaldes, kommt aber auch oberhalb der Baumgrenze vor.

Quartärvorkommen: Warmzeitlich; Fundmeldungen aus inter- und postglazialen Ablagerungen im heutigen Verbreitungsgebiet, lokal auch darüber hinaus.

1 Adultschale (große Ausbildung mit kräftigem Lippenzahn; 9 mm B), 2 Basis-, 1 Gewinde-, 1 Mündungs- und 1 Umgangsfragment.

Helicidae

Chilostoma achates ichthyomma (Held 1837): Endemit der Ostalpen; vom Alpenostrand in Niederösterreich und der nördlichen Steiermark westwärts bis Vorarlberg (mit Lücken in Nordtirol), nur wenig ins Alpenvorland hinaustretend; wenige isolierte Standorte nördlich der Donau. An schattigen und feuchten Felsen oder am Boden versteckt; petrophil, aber nicht unbedingt kalkgebunden.

Quartärvorkommen: Noch wenig bekannt; in spät- und postglazialen Höhlensedimenten Oberösterreichs (Frank 1992a und in Vorbereitung).

130 Schalen verschiedener Altersstufe, 7 Gewinde-, 14 Basis-, 5 Mündungs- und etwa 30 größere und kleinere Umgangsfragmente (20 mm - 25,5 mm B : 8 mm - 10 mm H). Die meisten Adultschalen sind groß, starkschalig, mit kräftiger Oberflächenskulptur, mit verhältnismäßig weit unter die Peripherie des letzten Umganges herabsteigendem Mündungsoberrand. Die Exemplare entsprechen in der Größe etwa der steirischen Rasse achates stiriae (Forcart 1933), mit Verbreitungszentrum im Grazer Bergland, sind aber von dieser hinsichtlich der Form, des wesentlich weiteren Nabels und des tiefer absteigenden Mündungsoberrandes deutlich verschieden.

Das Material enthielt auch ein subrezent, sekundär eingelangtes, inadultes Exemplar mit Weichteilresten.

Angaben zur Ökologie und Biologie sowie zur Verbreitung aus Fechter & Falkner (1989), Frank (1992 b), Klemm (1974), zur Quartärverbreitung aus Ložek (1964).

Befundung des Materiales:

- Der Erhaltungszustand der Schalen ist verhältnismäßig gut, das heißt, sie sind im allgemeinen nur geringfügig fragmentiert, die großen, breiten, flachen Chilostoma nicht verdrückt. Das spricht für eine Einbettung der Fauna an Ort und Stelle, ohne längeren Transportweg (autochthone bis höchstens parautochthone Lagerung). Daher kann die Fauna als repräsentativ für die unmittelbare Höhlenumgebung angesehen werden. Da alle drei Arten auch schattenliebend sind, dürften sie im Bereich des Höhlenportales selbst gelebt haben. Das würde auch das Fehlen der calci- und thermophilen Pyramidula rupestris (Draparnaud 1801) erklären, die für Felshabitate in Expositionslagen, auch für ganz isolierte Felsen höchst bezeichnend ist, und die in Höhlensedimenten wiederholt zu beobachten ist (Frank 1992 a und in Vorbereitung).

Petrasina unidentata und Chilostoma zeigen durch Schulengröße und ausgeprägte Merkmale optimale Standortverhältnisse an: Kalkuntergrund, ausreichende Feuchtigkeitsverhältnisse, sub- bis tiefmontane Lage.

- Es fehlt die in verschiedenen Sedimenten häufige, oft mit Chilostoma vergesellschaftete Arianta arbustorum (Linnaeus 1758). Der Grund für ihr Fehlen sind vermutlich ihre höheren Feuchtigkeitsansprüche. Ebenso fehlt die kalkgebundene Cylindrus obtusus (Draparnaud 1805), die man aufgrund der geographischen Lage der Höhle an der nördlichen Arealgrenze dieser Art erwarten könnte. Ausschlaggebend könnte hier die geringe Höhenlage (670 m) sein, obwohl fossile Vorkommen im Grenzbereich des heutigen Areales auch in tieferen Lagen nicht auszuschließen sind (vgl. Frank 1992 a, b, in Vorbereitung).

- Es konnten auch keine Kleinarten festgestellt werden. Diese sind in stark felsbetonten Habitaten in der Regel auf das Vorhandensein von zumindest wenig Lockersubstrat, mit pflanzlichem Zerfallmaterial, das sich in Spalten und Mulden oder am Fuß der Felsen ansammeln kann, angewiesen. Dies würde bedeuten, daß zur Sedimentationszeit keine oder geringe Vegetationsentwicklung gegeben war.

- Auf extreme standörtliche Gegebenheiten weisen geringe Artenzahl und klare Prädominanz einer Art hin, sodaß die Molluskensozietät fast den Eindruck einer Einartverbinding erweckt. Zwei der drei Arten sind petrophil, alle drei sind schatten-, kühl- und mäßig feuchtigkeitsbedürftig.

- Auf geographische Lage und Höhe des Fundpunktes weist die Ausbildung von Neostyriaca corynodes hin (vgl. Klemm 1969: 294, und 1974): Im Bereich der Nordostgrenze der N. corynodes s. str. gegen die östlich anschließende corynodes brandti (Klemm 1969) besteht eine Transitionszone, in welcher es zu Übergangsstadien zwischen den beiden kommt (vgl. die Karte). Diese etwa 50 km lange und 10 km breite Zone reicht ungefähr vom südwestlichen Knie der Ybbs bis St. Ilgen am Schwab. Diese Übergangsstadien sind auch gegenwärtig im Gebiet bekannt.

- Die drei Arten leben auch heute in der Umgebung des Untersuchungsgebietes.

Schlußfolgerungen:

Klemm (1969, 1974) und Frank (1992 a, b, in Vorbereitung) bringen eine ausführliche Diskussion der gegenwärtigen Verbreitung von N. corynodes. Die nördliche Arealgrenze der Nominatrasse folgt im wesentlichen dem Alpenrand, die vertikale Verbreitung liegt zwischen 310 und 1800 m, mit deutlicher Bevorzugung der Tal- und Hügellagen. Die an sie östlich anschließende corynodes brandti (Klemm 1969) zeigt noch stärkere Geschlossenheit ihrer Vorkommen in den niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen. Ihre nördliche Verbreitungsgrenze fällt mit der des Kalkes zusammen, während die östliche noch im Kalkgebiet liegt. Der Nordostrand der Alpen wird offenbar von ihr nicht erreicht. Die vertikale Verbreitung liegt zwischen 340 und 1400 m, wieder mit Schwerpunkt in den Tal- und Hügellagen.

Für die Rekonstruktion der Aufspaltung der N. corynodes gehen wir davon aus, daß vor der Bedeckung der alpinen Gebiete durch Gletscher eine zusammenhängende Besiedlung derselben durch Neostyriaca bestanden haben muß. Das heutige Areal der corynodes s. str. lag zum Großteil unter Eis, sodaß die Tiere, um zu überleben, auf die Aufschüttungsebene und vermutlich über diese hinaus, ausweichen mußten. Kleine Bestände konnten wahrscheinlich an günstigen Standorten erhalten bleiben. Die Ostgrenze der echten corynodes - etwa entlang des Ennsdurchbruches - liegt der Grenze der maximalen geschlossenen Vereisung sehr nahe. Westlich dieser Linie muß sie wie andere alpine Schneckenarten gezwungen gewesen sein, ins Vorland auszuweichen. Die heutigen alpinen Bestände von corynodes corynodes gehen also auf postglaziale Rückwanderung zurück. Daher muß ihre Entstehung also nach dem Ende der Glazialphänomene angesetzt werden.

Für die größere, stärker gestreifte corynodes brandti dagegen, die in den Alpen östlich der geschlossenen Eisdecke, in Gebieten von lokal begrenzter Eisbildung vorkommt, bestand keine Notwen-

digkeit, ihr Areal zu verlassen, obwohl wir auch hier kleinere Arealveränderungen annehmen müssen. Sie dürfte sich bereits am Ende der Würmvereisung aus der Lößform N. corynodes austroloes-sica (Klemm 1969) - oberösterreichisch-niederösterreichischer Donaulöß - differenziert haben, der sie heute conchologisch aber fernsteht.

Arten- und individuenmäßige Zusammensetzung der Fauna einerseits, die Schalenmorphologie von N. corynodes andererseits deuten auf ein spätglaziales bis sehr früh postglaziales Entstehen hin. Die rezente zwar überwiegend waldbewohnende Petasi-na unidentata ist unrepräsentativ vertreten, auch ist sie nicht unbedingt waldbunden. Der Lebensraum der Fauna dürfte das Höhlenportal gewesen sein, mit vegetationslosen oder -armen Felsen, da die Tiere von Flechtentapeten und/oder Moospolstern leben können.

Literatur.

Fechter, R. & G. Falkner (1989): Weichtiere. - G. Steinbach, Die farbigen Naturführer, 287 pp; München.

Frank, C. (1992 a): Spät- und postglaziale Gastropoden aus dem Nixloch bei Losenstein - Ternberg (Oberösterreich). - Mitt. Komm. Quartärforsch., 8, Wien (in Druck).

Frank, C. (1992 b): Malakologisches aus dem Ostalpenraum. - Linzer Biol. Beitr. (in Druck).

Frank, C. (in Vorbereitung): Mollusca (Gastropoda et Bivalvia) aus der Gamssulzenhöhle bei Spital am Phyrn. Vergleichende Untersuchung rezenter und ehemaliger Faunenverhältnisse.

Klemm, W. (1969): Das Subgenus Neostyriaca A. J. Wagner 1920, besonders der Rassenkreis Clausilia (Neostyriaca) corynodes Held 1836. - Arch. Moll., 99(5/6): 285-311; Frankfurt am Main.

Klemm, W. (1974): Die Verbreitung der rezenten Land-Gehäuseschnecken in Österreich. - Denkschr. Österr. Akad. Wiss., 117: 503 pp, 156 Karten; Springer Verl., Wien & New York.

Ložek, V. (1964): Quartärmollusken der Tschechoslowakei. - Rozpravy ústředního ústavu geologického, 31: 374 pp, 32 Tafeln; Prag.

Nagel, D. (1992): Die Rabenmauerhöhle im Hintergebirge. - Grabungsbericht im Inst. f. Paläontologie der Univ. Wien, 4 pp.

Die Herpetofauna aus der Rabenmauer-Höhle im Reichraminger Hintergebirge, Oberösterreich

von

Karl L. Rauscher *

Von den Froschlurchen liegt zahlenmäßig bei weitem das größte Material vor. Die Objekte sind teilweise bruchstückhaft erhalten und setzen sich hauptsächlich aus Knochen des Unterarmes, Oberarmes, Oberschenkels und des Unterschenkels, ferner der Darmbeine sowie aus ein paar Sacralwirbeln zusammen. Von den Schuppenkriechtieren existieren nur zwei Unterkieferelemente, wobei je ein Stück eindeutig *Lacerta vivipara* und *Anguis fragilis* zuzuordnen ist.

Eine genauere Untersuchung ergab folgende Faunenliste:

KLASSE: AMPHIBIA

ORDNUNG: Anura (Froschlurche)

FAMILIE: Discoglossidae (Scheibenzüngler)

Bombina variegata variegata (LINNAEUS, 1758); Berg- oder Gelbbauch-Unke

FAMILIE: Hylidae (Laubfrosche)

Hyla arborea arborea (LINNAEUS, 1758); Laubfrosch

FAMILIE: Bufonidae (Echte Kröten) *Bufo bufo bufo* (LINNAEUS, 1758); Erdkröte Die Erdkröte ist die am häufigsten im Material gefundene Form.

FAMILIE: Ranidae (Echte Frösche) *Rana temporaria temporaria* (LINNAEUS, 1758); Grasfrosch Der Grasfrosch ist mit wenigen, aber eindeutig bestimmbareren Stücken im Material vertreten. *Rana dalmatina* (BONAPARTE, 1840); Springfrosch Der Springfrosch ist mit wenigen, aber eindeutig bestimmbareren Stücken im Material vertreten.

KLASSE: REPTILIA

ORDNUNG: Squamata (Schuppenkriechtiere)

U-ORDNUNG: Lacertilia (Echsen)

FAMILIE: Lacertidae Halsbandeidechsen)

Lacerta vivipara vivipara JACQUIN, 1787; Berg- oder Waldeidechse

FAMILIE: Anguidae (Schleichen)

Anguis fragilis fragilis LINNAEUS, 1758; Blindschleiche

Ein paar sehr schlecht erhaltene Wirbeln gehören möglicherweise zu der Ringelnatter, Glattnatter bzw. zu der Kreuzotter.

*

Institut für Paläontologie der Universität Wien,
Universitätsstraße 7/11
A - 1010 Wien 1

Höhlenmesse am 5.7.1992

im GIGANTENDOM der RAUCHERKARHÖHLE

von P. Jeremia Eisenbauer

In bewährter Weise wurde die Messe auch heuer wieder von Kameraden des Landesvereins für Höhlenkunde in O-Ö. vorbereitet, wofür ich herzlich danke. Auch musikalisch wurden wir wieder kräftig von jungen Leuten unterstützt. Die zahlreiche Beteiligung, rund 50 Personen, zeigt an, daß der Brauch der Höhlenmesse zu Beginn des Forschungssommers sehr geschätzt wird, und ich werde auch in den nächsten Jahren gerne wieder als Priester zur Verfügung stehen.

Die nächstjährige Höhlenmesse findet am Sonntag, dem 4. Juli 1993 statt.

HOHLENTAUCHER - ÜBUNG

Am 25. Oktober 1992 wurde die Übung der Höhlenrettungstaucher der OÖ- Höhlenrettung mit Genehmigung der ÖBF Bad-Goisern in der ‚Koppenbrüller-Höhle, KatNr 1549/1 , durchgeführt. Es tauchten 7 Taucher der HR-Einsatzstelle Gmunden und des ÖWRStützpunkt«St-Pölten im vorderen See (Quellaustritt). Die HR der Est Gmunden transportierten das Material zur Höhle und zur Tauchstelle, auch wurde der alte trockene Teil besichtigt. In Obertraun fand die Abschlußbesprechung statt.

Hki

DER SCHWARZENBERG-SCHWEMMKANAL IM WANDEL DER ZEIT

E. F r i t s c h

In den Mitt. des LVHOÖ., 37. Jg. (1991), Gesamtfolge 96, S. 15-20, habe ich den HUBMERSCHEN DURCHSCHLAG in Niederösterreich als das unterirdische Teilstück einer großartigen aber nur wenig bekannten forstlichen Bringungsanlage vorgestellt.

Wesentlich populärer und nicht minder bedeutsam für die Holzversorgung Wiens war der auf tschechischem und oberösterreichischem Gebiet verlaufende SCHWARZENBERGSCHE SCHWEMMKANAL mit dem 1821/22 angelegten HIRSCHBERGEN-TUNNEL. Über den Kanal gibt es bereits eine umfangreiche, jedoch nur selten zuverlässige Literatur. Auf diese Widersprüche wird in der Folge stets aufmerksam gemacht. Auch möchte ich nicht den Stollen isoliert behandeln, zu interessant ist die wechselvolle Geschichte des Gesamtbauwerkes. Berührt es doch die Menschen beiderseits der Staatsgrenze, hat Generationen hindurch ihr Leben beeinflusst, ist ein Stück Heimatkunde.

Zwei grundlegende, immer wieder kolportierte Irrtümer gilt es, gleich anfangs auszumerzen: der Schwemmkanal verbindet keineswegs die Nordsee mit dem Schwarzen Meer bzw. die Moldau mit der Donau, sondern man faßte lediglich zur Schwemmzeit die Bäche an der Nordseite des Böhmerwaldes zusammen und leitete sie über die Wasserscheide hinweg zur Großen Mühl und weiter zur Donau" Dann der zweite Unsinn: der Hirschbergen-Stollen war nie und nimmer der erste Tunnel Mitteleuropas, als der er oftmals bezeichnet wird.

Frühe Tunnelbauten

Selbst wenn wir uns auf das zentrale Europa beschränken, sind derartige Anlagen bis in die Römerzeit verfolgbar. So z. B. bei Koblenz (u.a. in Brey), bei Saarbrücken (um 150 n. Chr. im Qanat-Verfahren angelegt, heute unzugänglich) sowie im Raum Aachen südlich von Düren zwischen Drove und Soller (ebenfalls mit Bauhilfsschächten, 1660 m lang).

Dem zwischen 1137 und 1143 vom Stift St.Peter und den Domherren in Salzburg geschaffenen, 370 m langen Stiftsarmstollen durch den südöstlichen Mönchsberg folgte kurz nach 1335 etwas weiter im Nordwesten ein zweiter, zur Wasserversorgung der Bürger dienender Durchstich, der Neutorstollen, auch Städtischer oder Riedenburger Arm.

Abt Fulbert ließ um 1160 einen über 800 m langen Tunnel anlegen (Fulbertstollen), um den Spiegel des Laacher Sees (Rheinland-Pfalz) zwecks Landgewinn und Hochwasserschutz abzusenken. Ein neuer wurde dann erst 1844 gebaut.

1707 durchbrachen die Schweizer in der Schöllenen Schlucht einen Fels, der den Weg behinderte, mit dem 65 m langen Urnerloch.

Die Verbindung von Passau zur Ilzstadt (Felsendurchgang Niederhaus) wurde von Bischof Josef Maria Graf von Thurn begonnen (gest. am 15. 6. 1763 nach kaum eineinhalbjähriger Amtszeit) und unter seinem Nachfolger Leopold Ernst Graf von Firmian (zum Bischof gewählt am 1. 9. 1763, Einzug in Passau am 17. 6. 1764, gest. 1783) vollendet. So ist es zumindest im ersten Band der Histor.-topogr. Beschreibung von Passau und Umgebung (J.Lenz, 1818) auf den Seiten 272-274 und 276 zu lesen; R. Baldassari gibt dagegen in einer unveröffentlichten Mitteilung (1990) das Jahr 1762 an.

Inzwischen war man auch in Salzburg wieder aktiv geworden: aus dem Jahr 1768 datiert (nach Baldassari) der Mönchsbergtunnel. Doch zurück in den Raum Passau; am Unterlauf der Ilz wurde zum Ab

schneiden einer Flußschleife bei Hals in den Jahren 1827-29 ein 115.5 m langer, 3.2 m breiter und 2.3 m hoher Felstunnel mit einer Triftsperre angelegt.

In Niederösterreich, am Weitenbach nordwestlich von Melk, gab es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1870 eine Triftanlage. Zur Verstärkung des Triftwassers im Weitenbach bestand im nördlichen Weinsberger Forst bei der sog. Berglucken ein Wassertunnel. Nähere Angaben verschweigt uns leider der Chronist. (K. Glück, 1929; Neweklowsky, 1964)

Der schon genannte Hu(e)bmersche Durchschlag am Gscheidl wurde zwischen 1822 und 1827 erbaut, der zweite, längere Durchstich in den Jahren 1848-52.

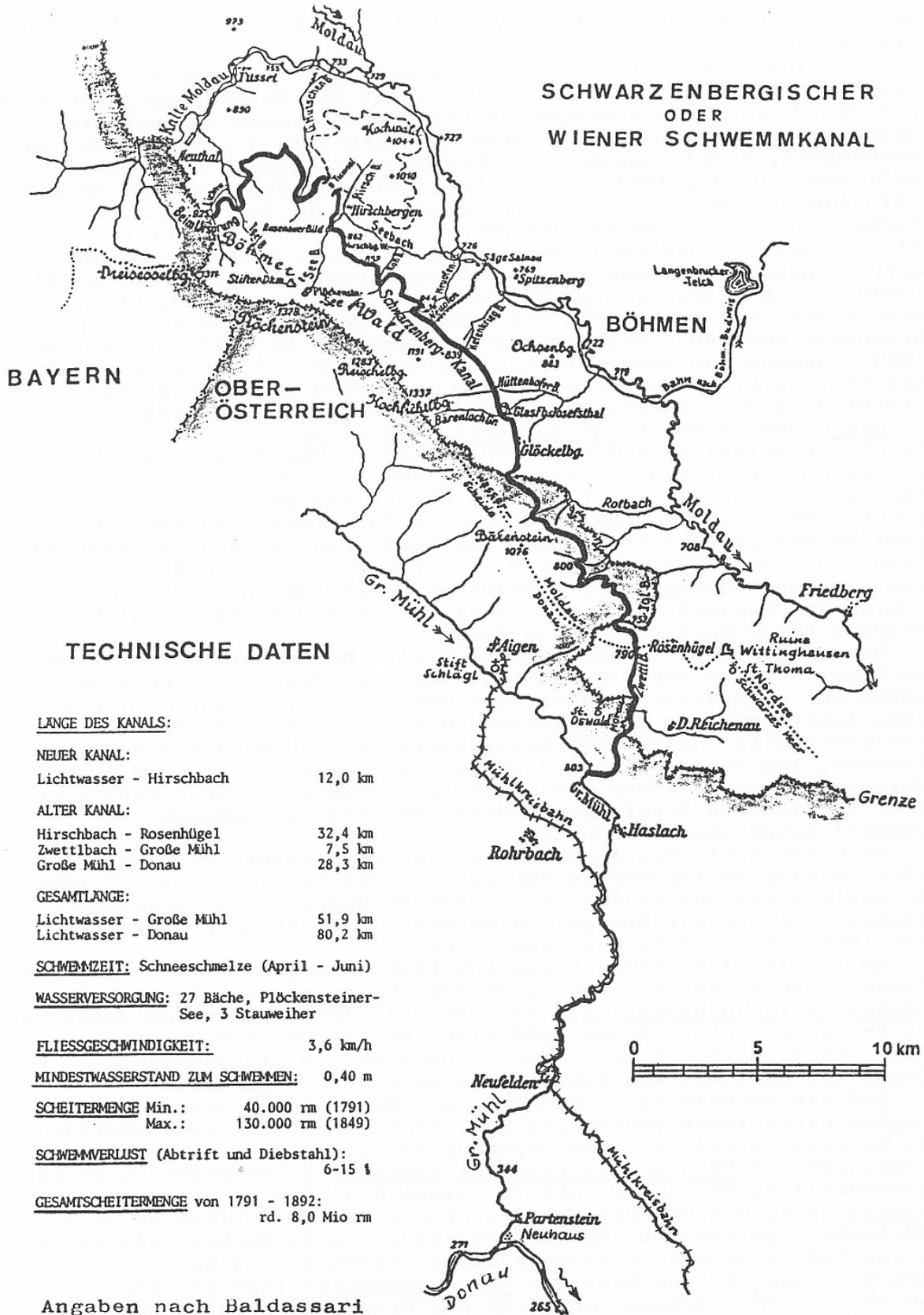
Allein aus dieser Auflistung, bei der keinerlei Vollständigkeit angestrebt wurde, geht eindeutig hervor, daß man in Mitteleuropa das Durchgraben von Hindernissen, vor allem zur Wasserversorgung und im Triftwesen, schon lange praktizierte. Weltweit betrachtet, reichen Bewässerungsstollen und ähnliche Anlagen mindestens 3000 Jahre zurück, ihre Aufzählung würde jedoch den gesteckten Rahmen sprengen*

Vom Wirtschaftsimpuls zum technischen Denkmal Mit überschwenglichen Worten preist 1830 der Krummauer Herrschaftsdirektor Ernest Mayer ein wasserbautechnisches Meisterwerk, das zu seiner Zeit beinahe als Weltwunder galt. Der Schwarzenbergsche Schwemmkanal, eine Idee Josef Rosenauers, brachte über mehr als hundert Jahre den Menschen dieser Gegend Arbeit und Brot. Aber die Entwicklung der Technik ging unaufhaltsam weiter: in den Städten verlor Brennholz immer mehr an Bedeutung, die Kohle war im Vormarsch und der Schwemmkanal wurde allmählich überflüssig, begann langsam zu verfallen oder fiel stellenweise dem Forststraßenbau zum Opfer. Als 1888 die Mühlkreisbahn ihren Betrieb aufnahm, wurde der Schwemme bis zur Donau allmählich das Lebenslicht ausgeblasen. Die Umstellung auf Nutzholzwirtschaft gelang nur teilweise, die Gr. Mühl war dafür ungeeignet, weil lange Stämme an den Wehren und Mühlen zu große Schäden anrichteten, Brennholz hingegen nicht mehr preiswert verkauft werden konnte. Zum letzten Mal wurde die Schwemme im Jahre 1916 ausgeübt, wobei 1350 Rm Scheiterholz vom Rosenhügel bis Haslach geschwemmt worden sind. Auf die Dauer von drei Jahren war ab 1927 das Stift Schlägl im Besitz einer Schwemmkonzession, jedoch nur mehr auf der Strecke Rotbach - Aigener Bundesstraße.

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1935 gab die Schwarzenbergische Forstdirektion Oberplan dem Stift die auf oberösterreichischem Gebiet gelegene Kanaltrasse vom Rotbach bis zum Iglbach mit allen Rechten und Pflichten zurück, der Schwemmbetrieb war dadurch auf die tschechische Seite beschränkt worden. Dort blieb er zwischen Lichtwasser und Salnau an der Moldau, das 1887 durch eine Riese mit dem Kanal verbunden worden war, bis 1961 aufrecht.

Inzwischen wurde die Bedeutung des Schwarzenbergischen Schwemmkanals als technisches Denkmal allerersten Ranges sowohl in Österreich als auch in der Tschechoslowakei erkannt. Auf Anregung und unter der Leitung von Dipl.Ing.Robert Baldassari (Maria Enzersdorf, Niederösterreich) sind auf österreichischem Gebiet mehrere Teilstrecke des Kanals und einige seiner Bauwerke (Schleusen) wiederhergestellt worden.

Zum 200jährigen Jubiläum des Baubeginns am Kanal (1989) wurde in der Tschechoslowakei auch der teilweise eingestürzte Tunnel bei Hirschbergen mit großem Aufwand restauriert. Aus diesem Anlaß erschien (leider nur in tschechischer Sprache) Festschrift mit mehreren Fachbeiträgen und Abbildungen:



"Schwarzenbersky plavebni kanal. 200 let od sveho zalozeni" Oberplan 1989.

Dipl.Ing. Robert Baldassari, dessen intensive, schon mehr als ein Jahrzehnt währende Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte und dem Betrieb des Schwarzenbergischen Schwemmkanals auf eine Anregung von Ing. Stephan Schlögl (Partenstein bei Neuhaus/Donau) zurückgeht, konnte durch die jahrelange Erteilung der Studienbewilligung von Archivni Sprava, Prag, für das Staatsarchiv Trebon (Wittingau) samt Zweigstellen, zahlreiche, in Österreich nicht vorhandene Unterlagen beschaffen. Im staatlichen Archiv in Krummau durften aufgrund einer besonderen Genehmigung die dort aufliegenden Pläne, Urkunden und Verwaltungsakte nicht nur studiert sondern auch deren wichtigste Teile abgelichtet werden. Dipl.Ing. Baldassari gestaltete 1982 eine Photodokumentation über Joseph Rosenauer und den Schwarzenberg-Schwemmkanal im Stift Schlägl und 1989 zusammen mit tschechischen Stellen eine solche im Geburtshaus Adalbert Stifters in Oberplan. Ihm verdanken wir auch einige historische Plan-Unterlagen über den Hirschbergen-Tunnel.

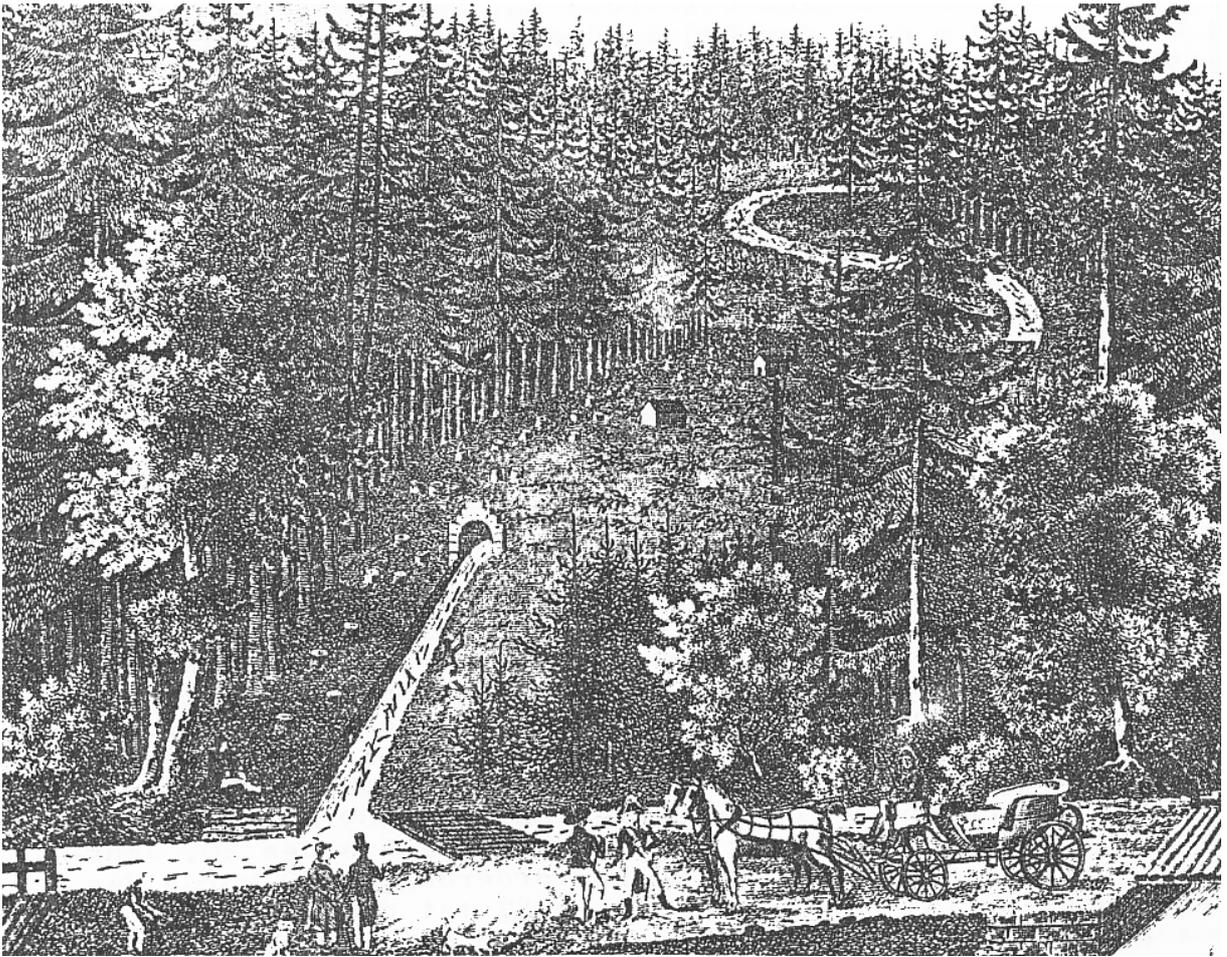
Die Nachkriegszeit auf tschechischer Seite Durch die politischen Ereignisse als Folge des Zweiten Weltkrieges wurden auf tschechischer Seite der vormals dicht bewohnte Grenzraum praktisch entvölkert und die Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Auch nachdem sich 1948 bereits der Eisene Vorhang zwischen zwei Welten gesenkt hatte, war das Zerstörungswerk noch nicht zu Ende: 1956 und 1957 kündet z.B. die Pfarrchronik von St. Oswald von der Vernichtung aller grenznahen Ansiedlungen im Raum Markschatz und Deutsch Reichenau, südlich der vorn Schwemmkanal benützten Rosenhügelsenke (Kote 790).

Das einstige Weltwunder war größtenteils hinter einer schwer bewachten Barriere aus Stacheldraht verschwunden, das Grenzgebiet wurde zur militärischen Sperrzone und blieb praktisch mehr als vier Jahrzehnte für den Tourismus unerreicht. Ein ganz kurzer Kanalabschnitt südlich des Rosenhügels, nahe der Straße Nova Pec Pasecna, lag gerade noch außerhalb des Todesstreifens und auch zwischen Plöckensteiner See und Jeleni verliefen die Befestigungen erst südlich des Kanals über Punkt 954 zwischen Roßbach und Jezerni potok nach Nordwesten.

Nach tschechischen Angaben war das Grenzgebiet "Mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne in den Jahren 1965 bis 1974 der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Für diese vorübergehende Lockerung können wohl nur die Ereignisse um den "Prager Frühling" von 1968 verantwortlich gewesen sein.

Am 17. 12. 1965 haben offensichtlich Zoologen den Hirschbergen Tunnel untersucht: beobachtet wurden 185 Mopsfledermäuse (*Barbastella barbastellus*), darunter 116 Männchen und 69 Weibchen. P. Praxl erwähnt im Jahre 1968 einen Besuch des Plöckensteiner Sees, wo sich eine Kaserne der Grenztruppe und ein Hundezwinger befand. Von Hirschbergen führte eine neue Straße herauf.

Daß ein Aufenthalt auch nur in der Nähe dieser sensiblen Grenzregion nicht immer problemlos war, berichtet 1988 der Neuseeländer S. Haymann anlässlich einer Begehung des eindeutig für Touristen freigegebenen Bärenpfades, (Medvedi stezka). Er schreibt überdies ausdrücklich, daß jener Teil in Jeleni (das einzige Stück des Kanals sei) das man besichtigen könne; der Rest liege im militärischen Sperrgebiet. Bei seiner Wanderung im Herbst, als sonst keine Touristen mehr unterwegs waren, wurde er 1.5 km nördlich des Stollens, in der Nähe des "Bärendenkmals" (Medvedi kamen), wo am 14. 11. 1856 Johann Jungwirth aus Riedelhütte bei Pernek den letzten Böhmerwaldbären erlegt haben soll, von Soldaten angehalten und auf seinem Weg bis hinaus zum Bahnhof nicht mehr aus den Augen gelassen.



Der unterirdische Holzschwemm-Canal auf der böhm. Herrschaft Krummau. - Steindruck von G.W.Medau in Leitmeritz nach einer Zeichnung von J.Richter, um 1830. (OÖ.Landesmuseum)

Der HIRSCHBERGEN-TUNNEL im Jahre 1990 Der plötzliche Wandel gegen Ende des Jahres 1989 ermöglichte es endlich, meinen lang gehegten Wunsch, den Hirschbergen-Stollen zu besuchen, in die Tat umzusetzen. Problemlos, wie ich hoffte; aber es sollte doch etwas anders kommen!

Der Verlauf des Schwarzenbergischen Schwemmkanals ist zur Gänze auf österreichischen Karten dargestellt, so daß die Orientierung auch in den übrigen Teilen des Böhmerwaldes keine Schwierigkeiten bereitet. Für die Anfahrt empfiehlt sich das Blatt 15 (Bad Leonfelden) der ÖK 1:50.000 (westlich bis Vitkuv kämen/Ruine Wittinghausen), für den Kanal sind nachfolgende Blätter notwendig: ÖK 2 (Kuschwarda) - Lichtwasser, Dreisesselberg, ÖK 3 (Wallern) - Tunnel und südöstlich anschließender Bereich, ÖK 14 (Rohrbach) - Österr. Anteil, Zwettlbach, Große Mühl und eventuell ÖK 31 (Eferding) - Große Mühl bis Donau.

Am 19. 5. 1990 starteten E. Eichbauer, E. Fritsch, T. Salfelner und J. Weichenberger zur "Expedition Böhmerwald". Vom Grenzübergang Weigetschlag bei Bad Leonfelden fuhren wir über Vissy Brod (Hohenfurth), Frymburk (Friedberg) und Horni Plana

Oberplan) am Nordufer des 1950-59 entstandenen Moldau-Stausees (Lipenska Prehrad) entlang bis Zelnava (Salnau). Hier zweigt man südlich in Richtung Nova Pec (Neuofen, ca. 735 m Seehöhe,

etwa 95 Kilometer von Linz entfernt) ab, überquert die Moldau und benutzt , _500 m nach der Brücke, die zweite Straße rechts (westlich) unmittelbar vor der Bahnlinie. Erst dann geht es über die Schienen und auf schmaler Asphaltstraße dem Jezerni potok entlang talauf, vorbei an den wenigen Häusern von Jeleni, zum Südost-Portal (Ausfluß) des Hirschbergen-Tunnels in 895 m Seehöhe.

Ein "Allgemeines Fahrverbot" mit Zusatztafel "Dopravny obsluze vjezd povolen11 (Einfahrt für Dienstfahrzeuge erlaubt) nach der Rechtsabzweigung in Nova Pec und an fast allen Straßen südlich des Moldau-Stausees zu finden, hielten wir für ein Relikt aus der Zeit des kalten Krieges. Angesichts der noch rund sieben Kilometer bis zum Tunnel waren bald alle Bedenken beseitigt und ungeniert fuhren wir bis zu einem großen, freien Platz beim Eingang.

Etwa. 30m rechts vom Portal fällt zunächst eine Informationstafel ins Auge, deren tschechischer Text nachstehend Übersetzt ist.

"SCHWARZENBERG SCHWEMMKANAL. Ein Kulturdenkmal von gesamtstaatlicher Bedeutung, geschützt nach § 20/1987 des Denkmalschutzgesetzes. Planung und Baubeginn am 20. 4. 1789 durch dein Fürstlich Schwarzenberg'schen Forstingenieur Joseph Rosenauer (1735 - 1804). Der 44.4 km lange Kanal wird von drei Wasserriesen gespeist, der Seebach-, Hirschbach- und Roßbachriese. Das Wasser kommt aus dem Plöckensteiner See sowie der Hirschbach- und Roßbachklause. Bei der ehemaligen Holzverladestelle Nova Pec wurde der Kanal mit der Hefenkrieg-Riese verbunden. Durch die Hirschhöhe wurde im Jahre 1821 ein 389 m langer Tunnel getrieben. Bis Anfang der Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts diente der Kanal zur Holzbeförderung. 1980 wurde das untere Tunnelportal renoviert. Seit 1987 ist die Instandsetzung eines ausgewählten Tellstückes des Kanals bei Hirschbergen im Gange. "

Wenige Schritte weiter mündet der Stollen ins Freie - abgesperrt durch einen massiven Holzschlag, der lediglich dürftige Einblicke gestattet! "Poddolovane uzemi. Vstup zakazan!" prangt auf einem Schild davor, zu deutsch etwa- Unterminiertes Gebiet, Betreten verboten! Wir waren mitten in die noch nicht abgeschlossenen Reparaturarbeiten hineingeplatzt. Der kleine, unversperrte Seiteneingang stand nur den hier tätigen Arbeitern wirklich offen: man könne - unter Hinweis auf die Verbotstafel während der Restaurierung keine Verantwortung für uns übernehmen. Aus, basta!

Zähneknirschend mußten wir uns für diesmal mit dem Bewundern des Auslaufportals begnügen. Oben schließt es mit breit gerundeter Wölbung ab, im darüberliegenden Querbalken steht "Im Jahre 1823" zu lesen. Links neben der Mündung ist in die Stützmauer eine nur sehr schlecht lesbare, tschechische Inschrift eingelassen, die an eine frühere Stollenreparatur erinnert.

Vorbei am Wetterschacht I, wo man gerade dabei war, die Einfriedung neu aufzumauern, wanderten wir anschließend Richtung Einlaufportal. Der zweite Bauhilfsschacht (Wetterschacht II) ist noch vom alten Gemäuer umgeben, eine verrostete Eisentür versperrt den Zutritt. Erst nach Ersteigung der bis zu drei Meter hohen Einfriedung kann die düstere Schachtoffnung zur Gänze eingesehen werden.

Der Kanaleinlauf wird von einem markanten, mit Spitzbogen und Zinnen verzierten Portal, das einem mittelalterlichen Burgtor nachempfunden ist, umrahmt, Es liegt am Ende eines tiefen Geländeeinschnitts, der durch Zurückversetzen des Stolleneinganges entstanden ist. Der ursprüngliche, starke Krümmungsradius des

Kanals mußte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Ermöglichung der Langholzschwemme (Stämme um 20 m Länge) vergrößert werden, wodurch der mit 221 Klafter (=419 m) projektierte Tunnel um 30 m geschrumpft ist (Baldassari 1990). Es sei jedoch hier gleich vorweggenommen, daß unsere Messung im Jahre 1991 statt der daraus resultierenden 389 m Überraschenderweise eine Länge von 396,5 Schrägmetern ergeben hat. Durchaus vorstellbar wäre, daß man sich bei der jeweilig,-en Bauausführung nicht so streng an die Pläne hielt bzw. die Praxis dann eine geringfügige Abweichung erforderlich gemacht hat. Eine nochmalige Überprüfung der gegenwärtigen Ausmaße könnte vielleicht Klarheit schaffen. Im übrigen ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die alten Pläne z.T. grobe Rechen- und Zeichenfehler enthalten und daß die bei Mayer angeführten, sicherlich mehr theoretisch zu verstehenden Profilmäße von der Wirklichkeit um einiges abweichen.

Wie der Auslauf war 1990 auch das Westportal mit einem hölzernen Verschlag abgesichert, in den auch jeweils die Kanalrinne miteinbezogen wurde.

Vergleicht man eine alte Darstellung des westlichen Mundloches mit jenem Foto, das J. Wolf aus Krummau um 1930 angefertigt hat, so fällt sofort die unterschiedliche Anzahl der Mauerzinnen ins. Auge. Auf der Zeichnung finden wir deren fünf zwischen den zwei Ecktürmchen, 1930 waren es nur drei. Bei der jüngsten Restaurierung hat man sich wieder an die historische Vorlage mit den fünf Zinnen gehalten. Auch schließen heute die seitlichen Flanken des Kanalgrabens direkt an die Eckpfeiler des Portals an.

Der Plöckensteiner See heute

Da die geplante Stollenbesichtigung ein so unerwartet schnelles Ende genommen hatte, beschlossen wir den sonnigen Tag zu nützen und dem Plöckensteiner See (Plesne jezero) als größtem Wasserspender des "Alten Kanals" einen Besuch abzustatten. Vorbei am Einlaufportal des Tunnels und dann, nach 1,8 km entlang des Schwemmkanals, beim Hutschenbach (Hucina) links hinauf über die Koten 925 und 10509 führt eine schmale, zumeist befestigte, 6,7 Kilometer lange Straße zum Seeufer.

Dort herrschte reger Betrieb, kein Wunder nach den langen Jahren der Aussperrung des Wandervolkes. Obwohl der kleine Parkplatz "Nur für Fahrzeuge der vom staatlichen Naturschutz erlaubten Forschung" gedacht ist, machten die zwei gelangweilt herumstehenden Grenzsoldaten keinerlei Anstalten, uns wieder talwärts zu schicken. Interessiert beäugten sie unseren "Suzuki", offenbar froh über willkommene Abwechslung.

Jetzt, nach Ausrufung des Nationalparkes Sumava (Böhmerwald), sollte man jedoch besser zu Fuß gehen, das spart Ärger, denn ein PolizeijEEP aus Nova Pec ist inzwischen fleißig auf Patrouillenfahrt unterwegs. Tarif 1991: 100 tschechische Kronen am Kanalstraß und Abfahrt zum Parkplatz in Nova Pec als Draufgabe. Durchaus preisgünstig für "kapitalisti", verglichen mit österreichischen Mautstraßen, vor allem dann, wenn man ohnehin schon am Weg hinunter zur Moldau ist.

Nach jahrelangen Bemühungen des Deutschen Böhmerwaldbundes entstand 1911 ein kleines Schutzhaus am Nordende des Sees; vier Zimmer mit zehn Betten konnten von Frühsommer bis Herbst den Wanderern angeboten werden. 1935 erfolgte eine Erweiterung des alten Blockhauses, später bekam dann die GrenzwaChe den Bau zugeteilt, im Jahre 1989 wurde aus Gründen des Naturschutzes alles abgerissen; die Spuren sind jedoch noch unverkennbar. Nach einer tschechischen Information hieß das frühere Schutzhaus angeblich Luxemburger Hütte.

Der seit Jahrhunderten geheimnisumwitterte See ist zweifellos der interessanteste unter allen Böhmerwaldseen und rechtfertigt nicht nur wegen seiner Verwendung als Wasserreservoir für den Schwemmbetrieb eine etwas eingehendere Betrachtung. Die--Entstehung verdankt er einem etwa 1.6 km² großen Gletscher, dessen 30-40 m hohe Endmoräne das Wasser aufstaut. Der Moränenwall stammt sicherlich aus der letzten Eiszeit (Würm), sonst wäre sie wohl nicht so gut erkennbar. Die mächtige, vom weithin sichtbaren Stifterobelisken gekrönte Seewand ist ein Überbleibsel des ehemaligen Gletscherkares.

Sehr verwegene Gedanken über die Entstehung des Sees machte sich im Sommer 1831 der Nordheimer Revierförster und kritische Forstschriftsteller Friedrich Freiherr von Löffelholz: "Man findet hier wohl keine Überreste von Lava ... Allein haben wir nicht auch Vulkane, welche nur Wasser auswerfen? ... "

Näher am Boden blieb bereits der bekannte Geologe und Geograph Ferdinand Hochstetter (1829-1884), der 1853 den südlichen Böhmerwald "bereiste". Er machte eine tiefe Zerklüftungsspalte mit anschließender Verwitterung und Felsstürze für die Abdämmung des Sees verantwortlich. Der Leipziger Paul Wagner nimmt 1896 das Zusammenwirken von Wasser, Schnee und Firn als Entstehungsursache an. Erst die Ergebnisse der Glazialforschung in den Alpen wiesen auf den richtigen Weg.

Der Plöckensteiner See liegt lt. ÖK 3 (Wallern) in 1090 m Meereshöhe, 1854 gibt Czjuzek dafür 3376.2 Wiener Fuß an (1073.6m) 1080 und 1086 m findet man ebenfalls in der Literatur.

Seine Fläche kann mit etwa sechs Hektar (60.000 m²) angegeben werden, die Tschechen schreiben 1991 von 7.5 ha. Bei, Rosenauer (vor 1793) und E. Mayer (1830) lesen wir 13 Joch (= 74.815 m²) und G. Sommer (1841) nennt 10 1/4 Joch (= 58.988 m²), Zaloha (1975) weiß, daß die Fläche 5,37 Hektar beträgt,

Das Seebecken hat eine Länge von 435 m und eine Maximalbreite von 175 m, in einer Handschrift des Rosenbergischen Archivars Vaclav Brezan, der den See am 6. Juni 1567 (!) untersuchte, werden Länge und Breite mit 240 x 84 Klafter angegeben (= 432 x 151 m). Tschechische Quellen (1991) sprechen von 540 x 150 m sowie 617.000 m³ Wasserinhalt.

Erst bei der Tiefe scheiden sich dann die Geister gewaltig: Praxl nennt aus verschiedenen Werken des vorigen Jahrhunderts Angaben zwischen 7 und 58 Metern! Der tschechische Jesuit und Historiker Bohuslav Balbin, der im Wittingauer Archiv die genannte Niederschrift von Brezan (1567) gefunden und Angaben daraus in sein Werk "Miscellanea historiae regni Bohemiae" (Prag 1679) aufgenommen hat, ist damit jedoch einem Irrtum aufgesessen: 50 altböhmisches Klafter und der See war "nicht ganz auszuloten". Das wären über 90 m für den "lacus Pleckenstein".

J. Rosenauer und E. Mayer schreiben 14 Klafter (= 26.5 m), G. Sommer liegt bei 16 Klafter (= 30.3 m) und in dem zweibändigen Werk "Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild" (Wien 1896) fand ich 32 m Tiefe angegeben. Bei E.F.Kastner (1917) steht 18.5 m, die Tschechen sagen heute, er ist 17 m tief, was für den nach Nordosten gelegenen, vordersten Teil stimmen mag. Unterhalb der Seewand (sie bricht ja nicht direkt in diesen ab) sollen es nur 5 - 6 m sein. Nunmehr müßten also alle (Un)klarheiten beseitigt sein!!

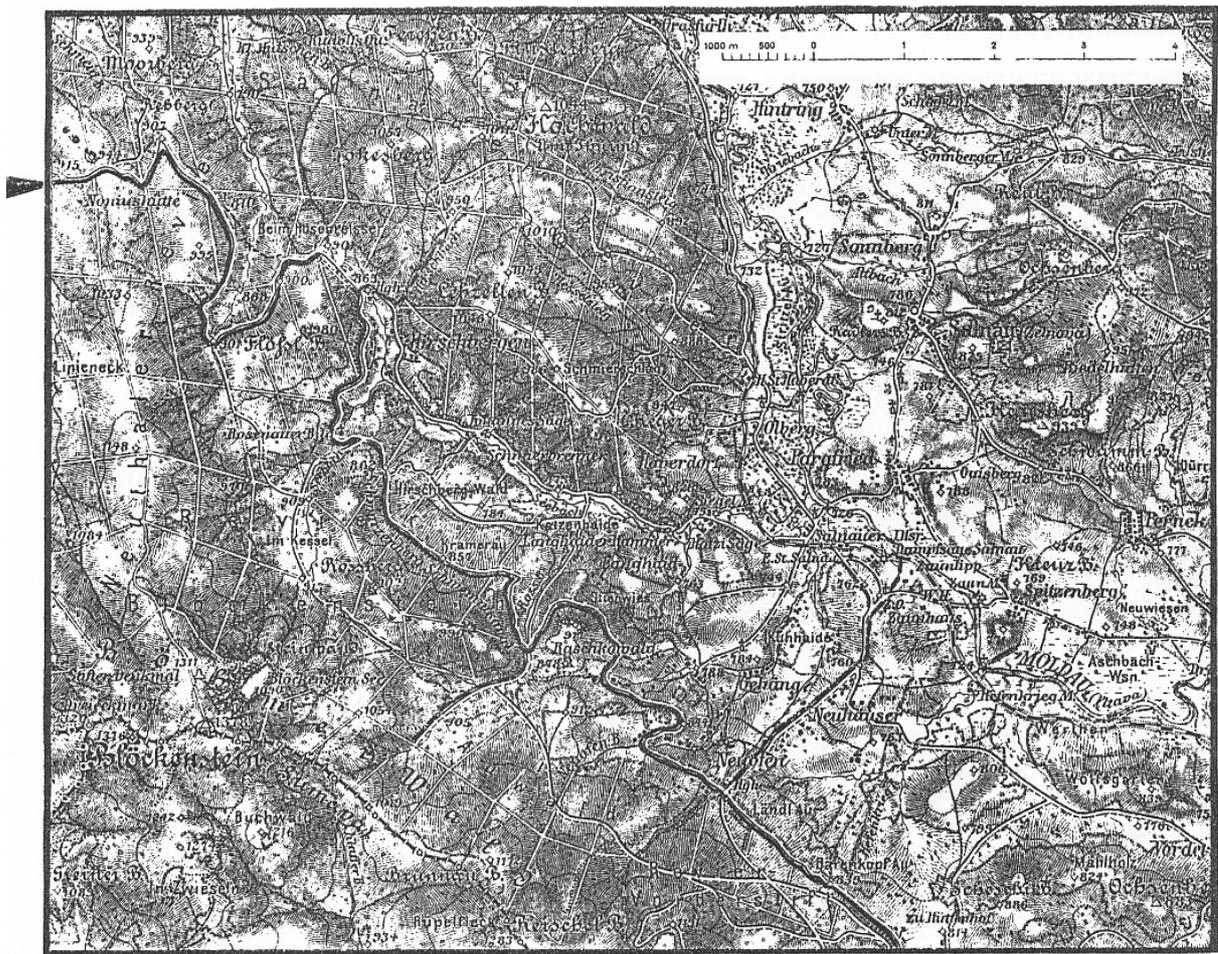
Abgesehen davon, daß im Plöckensteiner See ohnehin Badeverbot herrscht (schon lange Naturschutzgebiet !), ist seine Temperatur mit etwa 14 Grad C auch im August noch nicht gerade einladend, ab 8 m Tiefe sind es überhaupt nur mehr 4-5 Grad.

Der Plöckensteiner See als Wasserklause

Über den See berichtet E. Mayer 1830 u.a. noch folgendes: "Er wird durch eine sichtbare Quelle welche aus einer grotesken Felsenkluft hervorbricht, und durch mehrere unsichtbare unter seinem Wasserspiegel ernährt, wie aus dem Unverhältnismäßig stärkeren Ablauf leicht begriffen werden kann." Andere Autoren, wie z.B. der böhmische Topograph Jaroslav Schaller (1789), behaupten dagegen "...daß man keinen Zufluß merket". Wer heute diese gegensätzlichen Aussagen überprüfen möchte, sollte jedoch beachten, daß der Zutritt zum See seit seiner Unterschutzstellung offiziell nur am Nordende gestattet ist.

Nach Norden zu hat er jedenfalls mehrere, unter Blockmassen versteckte Abflüsse die als Seebach (Jezerni potok) vereinigt, nach fast drei Kilometer langem Lauf, rund 225 m tiefer, bei der 1818 errichteten Rosenauer Kapelle (Rosenauer Bild) den Kanal kreuzen, Dazwischen liegt ein 'schönes, noch weitgehend ungestörtes Hochmoor, ein sog. "Filz", der "Seekessel" oder tschechisch einfach "Kotlina" (Mulde, Kessel) genannt wird.

Gleichzeitig mit der Fertigstellung des Kanals vom Seebach bis Hirschbergen im Jahre 1793 war auch am Nordende des Plöckensteiner Sees ein fester Damm errichtet worden, um seine stärksten Abflußgerinne zurückzuhalten. Er wurde mit einer Schleuse versehen und



Teilstück des Schwemmkanals, dargestellt auf der Karte 1:75.000 des k. u. k. Militärgeographischen Instituts (1913)

ermöglichte es, den See um acht Fuß (2,5 m) aufzustauen. Mit-den so zusätzlich gewonnenen mindestens 150.000 m³ Wasser konnte die Schwemme bis zu sechs Tage lang unterstüzt werden.

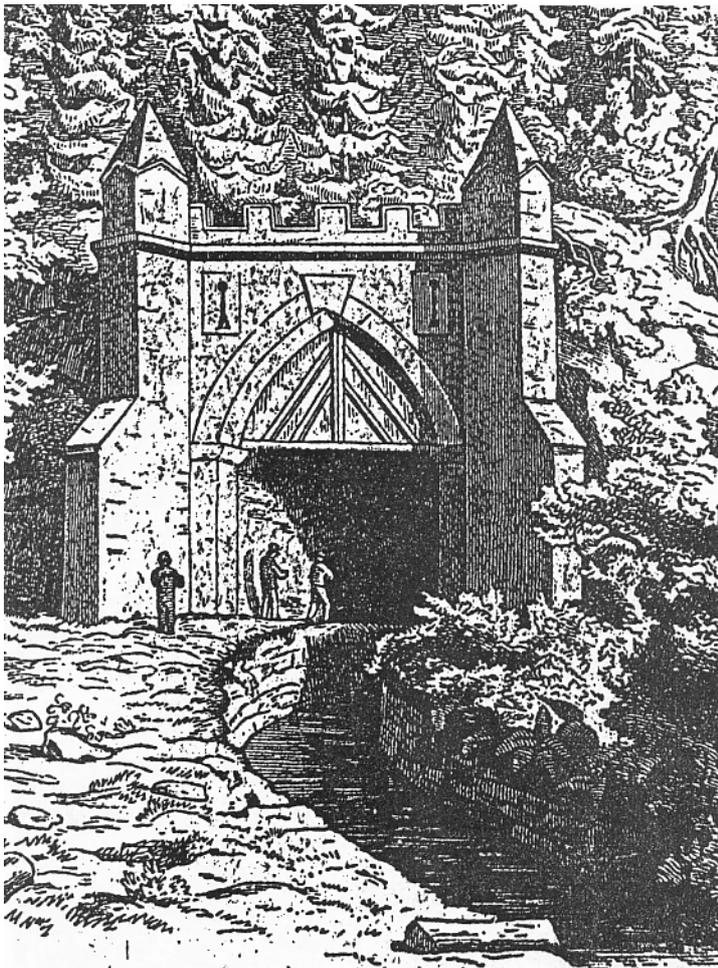
Direkt im Wasser am Damm befindet sich ein Stein mit eingemeißelter Krone und Inschrift zum Andenken an den Besuch des Fürsten Schwarzenberg, in dessen Besitz der See anno 1719 durch Erbschaft gelangte.

Nach E. Mayer wurde "die ganze 6.50 Klafter (= 1232 m) betragende, schwemmbare Linie" des Seebaches "in lauter Wasserfälle von ungleichen Distanzen" abgeteilt, "um Anschwellungen zu erzecken, durch welche die Scheiter gehoben, und der Nachbarschwelle zugeführt werden, bis sie endlich in den Kanal einstürzen". Nach Czjek betrug die Länge der Seebach-Kanalisation 942 Klafter (= 1786 m).

Zur Biologie des Plöckensteiner Sees

Dazu sollen hier nur einige kurze Bemerkungen gemacht werden: 1567 schreibt der schon genannte Vaclav Brezan " ... darin sind Käfer und Ungeziefer von der Größe eines großen Krebses."

Daß der Plöckensteiner See keine Fische enthält, ist bereits 1841 bei Johann Gottfried Sommer zu lesen.. der die Beobachtungen des Prager Mineralogen und späteren Naturgeschichte-Professors Franz Xaver Zippe aus den dreißiger Jahren des 19.Jahrhunderts



Tunnel bei Hirschbergen.

wiedergibt. Bernhard Grueber schreibt im Jahre 1846: " ... Nach der Behauptung der Landsleute bewohnt ihn kein Fisch, ja nicht einmal ein Wasserinsekt." Georg Ritter von Frauenfeld berichtete 1866 der Zoologischen Gesellschaft in Wien, daß der Plöckensteiner See keine Fische und keine Spur von Wassergewächsen berge!

Erst die Forschungen des Biologen Antonin Fric aus Prag (1872) und Adolf Cerny aus Wien (1906 und 1910) brachten einige Klarheit über die Lebewelt im See. Dr.H.Linhard, der sich (Praxl, 1991) auf letztere Veröffentlichungen bezieht, äußert sich jedoch nur sehr oberflächlich: u.a. Larven von Köcherfliegen, Libellen und Schlammfliegen, weiters Rädertierchen, Wurzelfüßler, Wasserflöhe, Muschelkrebse und "Spaltfußkrebse". Auch der Bergmolch lebt im See und an

Einlaufportal des Hirschbergen-Tunnels im Entwurf



Ausflußportal des Schwarzenberg Schwemmkanals in Jeleni, nach einem Foto von Josef Wolf, Krummau

seinen Ufern; früher gab es Seeforellen!

Wie Altabt Dipl.Ing. Florian Pröll vom Stift Schögl. am 20.10.1990 in einem Leserbrief in den OÖ.Nachrichten berichtete, kennt er den fischlosen (!) Plöckensteiner See bereits seit seiner Volksschulzeit, was immerhin 70 Jahre zurückliegt; kleine Molche waren ihm ebenfalls bekannt. Nach jüngst durchgeführten Untersuchungen (OÖ.Nachrichten vom 11.10.1990) von Doz.Dr.Roland Psenner (Inst. f.Zoologie der Univ.Innsbruck) zusammen mit dem Institut für Limnologie in Mondsee, ist das Wasser des Plöckensteiner Sees "total versauert" und ein biologisch totes Gewässer: Auswirkung des sauren Regens! Nach Aussagen der Wissenschaftler bleibt anders als im Kalkgestein - auf Granitboden die Übersäuerung infolge der langsamen Verwitterung erhalten.

Über die Säugetiere des Böhmerwaldes (Fledermäuse!) gibt es einiges an neuerer Literatur, aufgelistet in Vol.2o "Wirbeltiere der Böhmisches Masse" der Schriftenreihe "STAPFIAI", Linz 1989. Aus zeitlichen Gründen konnten diese Arbeiten jedoch nicht mehr auf allfällige Stollenfunde durchgesehen werden; darüberhinaus sind viele Forschungsergebnisse überhaupt noch unpubliziert.

Noch ein paar Worte zur Vegetation im See: nach Dr.Linhard wächst darin der Schmalblättrige Igelkolben (Sparganium angustifolium) mit seinen langen, hellgrünen, im Wasser flutenden Blättern und auch das seltene, hier erst 1923 entdeckte Sumpf-

Brachsenkraut (*Isoetes lacustris*). Es ist dies ein stets untergetaucht lebendes, bis 20 cm hohes Gewächs, das wie die Schachtelhalme und Bärlappe zu den Farnpflanzen (Pteridophyta) gezählt wird. Seine steifen Blattrosetten erinnern stark an Gräser oder Binsen.

Der Plöckensteiner See im Reich der Sage

Ein von Benedikt Pillwein (1827) wiedergegebener, in lateinischer Sprache abgefaßter Bericht zählt neben der bereits genannten Handschrift von Vaclav Brezan aus dem Jahre 1567 zu den ältesten Dokumenten, die den See samt gleichnamigen Berg zum Thema haben. Er dürfte dem 16. Jahrhundert angehören und wurde wahrscheinlich im Schlägler Stiftsarchiv gefunden; das Original ist leider heute verschollen. Eindringlich werden darin die einstmalige Abgeschiedenheit des zentralen Böhmerwaldes und vor allem ein jener uralte Sageninhalt erkennbar, der bereits Plinius dem Jüngeren (etwa 62-113 n. Chr.) bekannt war; auch das Ötscher-Expeditionsprotokoll von Reichart Streun (1592) nennt den gleichen Aberglauben: es ist die Vorstellung, daß ein Stein, in einen Abgrund geworfen, Unwetter erzeugt. Die vielen, jedem Höhlenforscher bekannten Wetterlöcher unserer Alpen machen die weite Verbreitung dieses Irrglaubens noch besonders deutlich. Zuweilen wurde dann das Motiv auch mit Seen verknüpft

MONS NOMINATISSIMUS OB MIRABILEM, QUEM AD SUMMITATEM CONTINET, LACUM, ALIOSQUE INSOLITOS NATURAE EFFECTUS, EXTERIS ETIAM GENTIBUS NOTUS; NAM EXPERIENTIA CONSTAT, QUOD AD COMMOTIONEM HUIUS LACUS, SEU DUM IN EUM ALIQUID UT LAPIS VEL LIGNUM INJICITUR, ILLICO TEMPESTAS OBORIATUR. DIVIDIT HIC MONS AD PARTEM OCCIDENTALEM TERRITORIUM PLAGENSE A BOEMIA ET BOJARIA, CUJUS SUMMITATEM VIX ULLI ASCENDUNT PRAETER VENATORES, ET QUI CURIOSITATE ALLICIUNTUR, EST ENIM LOCUS UNDEQUAQUE IMPERVIUS, DESERTUS, ET VASTUS.

Der Berg ist sehr berühmt durch den wunderbaren See, der zum Gipfel hin eingebettet liegt und er ist auch fremden Völkern bekannt wegen anderer, ungewöhnlicher Naturerscheinungen. Denn die Erfahrung zeigt, daß sofort ein Unwetter losbricht, wenn etwas wie ein Stein oder Holz hineingeworfen wird und der See in Bewegung gerät. Dieser Berg trennt im Westen das Territorium des Stiftes Schlägl von Böhmen und Bayern. Den Gipfel besteigt kaum jemand außer Jägern und denjenigen, die durch seine Besonderheiten angelockt werden; der Ort ist nämlich überall unwegsam, menschenleer und wüst.

Besagter Aberglaube beschäftigte in Zusammenhang mit dem Plöckensteiner See sogar einmal den zuständigen

Landesgerichtsverwalter wie ein Schlägler Protokoll aus dem Jahre 1694 überliefert. Der Richter war aber vernünftig genug und ließ den "Täter" nach eingehendem Verhör wieder laufen.

Es mangelt nicht an Überlieferten Geschichten aller Art über See und Berg; sie alle anzuführen, würde den hier gesteckten Rahmen sprengen. Aber: Zauberfische soll es damals trotzdem gegeben haben und den See bewohnten natürlich die wilden Frauen, welche Leute in die Nähe lockten und sie dann kurzerhand in die

Tiefe zogen. Dann gibt es auch die neckische Erzählung vom sündlosen Pfarrer Roth, der endlich die nächtlich herumspukenden Hexen in eine Grotte in (-)er Plöckensteiner Seewand verbannen konnte, was dem lebenslustigen Vorgänger, der seine junge, hübsche Köchin mit hinauf in die Einöde genommen hatte,' trotz kräftigster Beschwörungsformeln nicht gelungen war!

Und wer wirklich glaubt, der See sei während der Eiszeit entstanden, der muß doch gewaltig irren: natürlich war es der Teufel, der vergeblich um Herberge bat und dann das einst an dieser Stelle stehende Schloß verwünschte, so daß es im Abgrund versank, aus dessen Tiefe Wasser empor strömte und den See entstehen ließ.

Irgendwo im Plöckensteingebiet, hüben oder drüben, müßte sich auch die Scherhäufellucke befinden, wo sich um die Wende zum 19. Jahrhundert ein Wilderer namens Michael Scherhäufel aus dem "Radingerhäusel" jahrelang immer wieder versteckt haben soll (Vergl.-Mitt. LVHOÖ, Linz, 33, Ja., 1987/1, Gesamtfolge Nr. 88, Seite 22-24). Legende oder Wirklichkeit? Tatsache ist, daß Wilderei und 'Schmuggel im Böhmerwald für viele "Waldler" einmal lebensnotwendig waren; die Not war oftmals groß und hier unterm Plöckenstein war sie am größten. Erzählungen über die oft blutigen Auseinandersetzungen mit den "Schwärzern" sind vielfach aktenkundig geworden und würden allein ein Buch füllen!

Die kleine Höhle beim Stifter-Denkmal

Dreißig Minuten oberhalb des Plöckensteiner Sees, nur wenige Meter vom berühmten Stifter-Obelisk (Stifteriu pomnik) entfernt, verbirgt sich eine ca. fünf Meter lange, etwa Nord - Süd verlaufende DURCHGANGSHÖHLE. Sie liegt unterhalb der aussichtsreichen, von einem Geländer gesicherten Felsplattform, hart am Rande der fast senkrecht abbrechenden Seewand; entstanden durch Abgleiten einer stark talwärts hängenden Felsmasse. Trotz der etwas exponierten Lage ist sie von beiden Seiten problemlos zu erreichen.

Wir haben sie, vom See kommend, anlässlich der Besteigung des Plöckensteins zufällig entdeckt. Erst später fand ich eine diesbezügliche Notiz bei E.F.Kastner (1917) auf Seite 58. Die Höhle dürfte früher als Unterstand bei Schlechtwetter benützt worden sein, hat aber mit der Scherhäufelluckn sicherlich nichts zu tun.

Es handelt sich um einen niedrigen Gang, des-sen Sohle meist mit Granitgrus bedeckt ist; am südlichen Eingang fanden wir noch Reste einer kurzen Holzleiter. Seehöhe: wenige Meter niedriger als das mit 1311 m kotierte Stifter-Denkmal.

Kultureller Seitensprung

Das 15 m hohe, nach oben spitz zulaufende Adalbert-Stifter-Denkmal wurde 1876/77, acht Jahre nach Stifters Tod (Selbstmord am 28.1.1868), hier am Schauplatz seines Romanes "Der Hochwald" errichtet. Entworfen von dem Wiener Heinrich Ritter von Ferstel, wurde es durch den Präsidenten des "Vereins der Deutschen aus dem südlichen Böhmen", Jordan Kajetan MARKUS, beim Steinmetz Josef Paleczek um 1500 Gulden in Auftrag gegeben. Die feierliche Enthüllung fand am 26. 8. 1877 statt. Die Initialen seiner vier Helfer Johann und Franz Saumer, Josef Schröder und Franz Stinysind im Fels beim Denkmal eingehauen und von Franz Saumer, der 1937 als letzter starb, jeweils beim Tod eines Arbeitskameraden geschwärzt worden.

Der Obellsk weist mehrere Inschriften auf, so an der Südseite einen Ausschnitt aus Stifters Gedicht "Im Gebirge": "Lieg in hohes Gras gestreckt, schau sehnend, nach der Felswand". An der Nordseite aus dem "Hochwald"- "Auf diesem Anger, an diesem Wasser ist

der Herzschlag des Waldes", seeseitig finden wir: "Errichtet 1876-1877-" Darüber wurde zum 100. Todestag zusätzlich eine in tschechischer Sprache gehaltene Tafel mit dem Reliefkopf Stifters angebracht: "Adalbert Stifter, 1805 - 1868. Dem Dichter Böhmerwaldes - die Bürger von Südböhmen 1968."

Von Plechensteyn bis Plöckenstein

Der Stifter-Obelisk ist nur mehr 500 m Luftlinie von der tschechisch-österreichischen Grenze und damit vom Plechy', dem Plöckenstein (1379 m), entfernt. Durch die dichte Bewaldung bieten die Gipfelfelsen der höchsten Böhmerwald-Erhebung jedoch praktisch keinerlei Aussicht. Selbst ein Blick hinunter zum See ist nicht möglich. Schon 1923 befahl Fürst Johann zu Schwarzenberg größere Waldbestände, u.a. an der Seewand, nicht zu schlägern, wodurch es bereits lange vor Ausrufung des neuen Nationalparks hier ein Naturschutzgebiet gab.

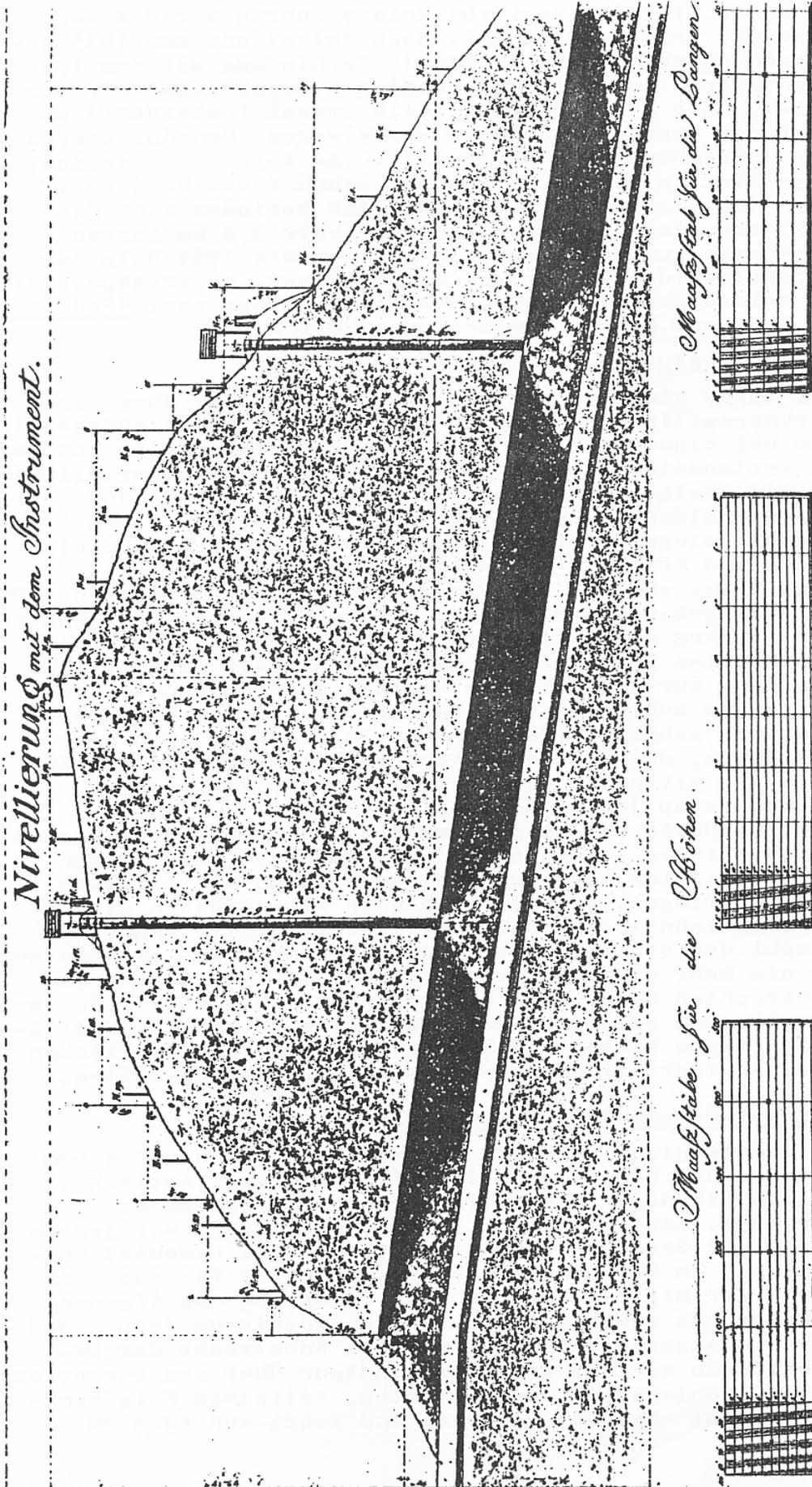
Seine erste namentliche Erwähnung als "Plechensteyn" geht auf die Grenzbeschreibung des Wyschehrader Landgutes Prachatitz vom Jahr 1334 zurück; nicht jedoch auf das Babenbergische Landbuch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Seither wurde der Name in rund zwanzig verschiedenen Schreibweisen auf Urkunden, Landkarten und in Büchern festgehalten. Obwohl Berg und See den Waldgängern wohlbekannt waren, drang das Wissen der Jäger und Herrschaftsleute nicht bis zu den ersten Kartographen durch (Salzstraßenkarte um 1600, Karte von Matthäus Vischer 1669, Sebastian Insprugger). Erst 1713 hat zu diesem Zweck der Nürnberger Johann Christoph Müller (1673 - 1721) den Plöckenstein bestiegen und in seiner großen Böhmenkarte den See sowie Abfluß richtig eingezeichnet.

Das Bärenedenkmal (Medvedi kamen)

Als wir dann am frühen Nachmittag vom Plöckenstein zum Hirschbergen-Tunnel zurückkamen, war der zweite, hier abgestellte Wagen mit einem Straftzettel verziert. Die Verbotstafeln an der Straße nach Jeleni haben eben doch ihren Sinn!

Eine Arbeitspause nützend, Josef noch kurzzeitig im Stollen, dann trennten sich unsere Wege: während ich mit Erni in Richtung "Bärenstein" aufbrach, steuerten die anderen das heimatliche "Rakousko" an, wobei keine Mühe gescheut wurde, in Volary die fällig gewordene "Maut" zu begleichen.

Mein Plan, durch die Wälder nach Nordwesten hinab zur Moldau zu fahren, scheiterte jedoch kurz nach dem Gedenkstein, wo der schlammige Pfad von umgestürzten Bäumen derart blockiert war, daß selbst unser "Suzi" nicht mehr so recht weiter kam. Der unscheinbare "Bärenstein" kennzeichnet jene Stelle, wo am 14. 11. 1856 der letzte Böhmerwaldbär anlässlich einer Treibjagd, an der 46 Jäger und 75 Treiber teilnahmen, erlegt wurde. Es war eine alte Bärin, die ausgeweidet 230 Pfund (115 kg) wog und heute ausgestopft im Jagdmuseum Chrada bei Hluboka besichtigt werden kann. Der Schütze war Johann Jungwirth, Sohn des Jagdaufsehers aus Hajenka (Riedelhütte), dem jetzigen Pernek. So verkündet es zumindest das Protokoll des Krummauer Oberforstmeisters Josef Wessely. Dagegen meldet das Schattawaer Forst-Gedenkbuch, daß 1864 von einem Wallerer Wildschützen ein weiterer Bär erlegt wurde. Das aber haben die "Fürstlichen" sicher nicht an die große Glocke gehängt; wie könnte man sich diese Ehre auch von irgendeinem dahergelaufenen Wilderer nehmen lassen!



Historische Darstellung der Nivellierung des HIRSCHBERGEN-TUNNELS mit dem Instrument, ca. 1821. In einem zweiten, ganz ähnlichen Plan wurde das Nivellement mit der Latte gezeichnet.

Plankopie von R. Baldassari aus einem tschechischen Archiv.

Kaum einen dreiviertel Kilometer östlich befindet sich das Ende der 1887 erbauten "Salnauer Riese" jener 3.8 km langen Verbindungsstrecke zum Schwemmkanal, auf der bis 1961 Holz zur Moldau befördert wurde. Vorher war es umgekehrt, da transportierte man auf der Moldau geschwemmtes Brennholz Über das sog. "Scheiterstraßl" per Fuhrwerk hinauf zum Schwarzenberg Kanal.

Unselige Erinnerungen

Den Rest des Tages widmeten wir der Besichtigung des ehemaligen Eisernen Vorhanges: in Nove Chalupy (Neuhäuser) zweigt südwestlich der Kote 760 bei einem Wachturm eine Straße rechtwinkelig von der jetzt stark verlandeten Salnauer Riese ab. Sie führt über Bliizsi Lhota und Dalsi Lhota (Vorder- und Hinterstift) nach Predni Zvonkova (Vorder-Glöckelberg), nicht zu verwechseln mit dem direkt am Kanal gelegenen Hinter-Glöckelberg Zadni Zvonkova), wo dzt. Kirche und Friedhof restauriert werden.

Nur wenige Meter südlich von Predni Zvonkova gelangte man 1990 an jene breit ausgehauenen Schneise, die noch vor wenige Monaten als Eiserner Vorhang zwei Welten trennte. Unübersehbar zog sich dieser Todesstreifen hügel auf und hügel ab in stark unterschiedlicher Entfernung zur eigentlichen Staatsgrenze durch die Landschaft. Sperrzäune und Befestigungen waren bereits größtenteils entfernt, nur die zahllosen Warnungstafeln kündeten noch sehr eindrücklich davon, daß hier das Grenzgebiet begann und der Zutritt dorthin nur mit einer Bewilligung möglich war (Pozor! Hranicni pasmo. Vstup jen na povoleni).

Jetzt aber hinderte uns niemand mehr daran, einen der letzten verbliebenen Wachtürme zu besteigen

oder auf noch vor wenigen Monaten nur den Militärjeeps vorbehaltenen Wegen das aufgewühlte Gelände zu durchpflügen. Vielerorts konnte sich daneben die Natur in den Jahrzehnten der Unzugänglichkeit völlig ungestört entfalten, wohl der einzig positive Aspekt, unter dem man die nun hoffentlich nie mehr wiederkehrende, leidvolle Entwicklung im Grenzraum betrachten kann. In diesem Sinne ist zu hoffen, daß es den Verantwortlichen gelingt, wenigsten Teile dieses für Mitteleuropa einzigartigen Biotops in Zukunft von den zerstörerischen Einflüssen einer touristischen Übererschließung fernzuhalten.

Über den Bärenpfad zum HIRSCHBERGEN-TUNNEL

Währenci der Sommersaison verkehrt mehrmals täglich ein Bus vom Bahnhof Nova Pec bis hinein nach Jeleni. Für den öffentlichen Verkehr ist die Straße ja bekanntlich gesperrt. Es war der 1. September 1991, laut Fahrplan letzter Fahrtag: wer jedoch nicht kam, das war der heiß ersehnte Autobus! Das bedeutet entweder zweimal 6.5 km Straßenhatscher vom Ort Nova Pec aus oder garantierten Ärger mit der Polizei bei Benützung des eigenen Wagens, denn der uns schon bekannte, alte, russische Jeep stand schon wieder einsatzbereit am Ortsrand. In Anbetracht der Umstände entschlossen wir uns zu einer Rundtour über den Bärenpfad. Mit seinen z.T. höhlenartig ausgebildeten, seltsamen Felsformationen ist er recht abwechslungsreich und führt außerdem am

Hirschbach-Staubecken vorbei. Die meisten Steingebilde, haben irgendwelche Namen, die wichtigsten sind beschildert und lauten wie folgt: Pernikovi skala (Lebkuchen-Fels; Durchgang unter einer großen, schrägen Felsplatte, ca. 855 m Seehöhe), Souteka lapku (Räuberklamm; ein hoher, schluchtartig gespaltener Granitklotz mit sehr schöner Verwerfung, 910 m Seehöhe), Skalni vyhlidka (Felsenaussicht in ca. 940 m Höhe). Gleich nach einer geräumigen Halbhöhle folgt ein mächtiger Felsturm, der von einer weiteren Höhle, der Kapelle (kaple) durchbrochen wird, Seehöhe 950-960 m. Wenige Meter höher befindet sich ein Steintisch mit großer Schalenverwitterung. Dann geht es fast eben weiter zum viklan, einem Wackelstein (970 m). Nach kurzem Abstieg in eine Bachsenke steht in 990 m Höhe ein breiter Pilzfelsen, bald darauf gefolgt von einem großen Granitblock, der versteinerten Schönen (Kamenna kraska) in 1000 m Seehöhe. Vorbei an einem steilen Felsgrat, der jedoch leicht erstiegen werden kann, gelangt man schließlich zur Bärenaussicht (Medvidl vyhlidka) in etwa 1045 m am Pernik, dem Lebkuchenberg. In alten Karten wird der Bärenpfad übrigens als Hesselsteig bezeichnet.

Dann geht es abwärts zum Hirschbachweiher 1), 950 m, und auf der Forststraße zum 50 m tiefer liegenden Tunnelportal bei Jeleni. Nicht versäumen sollte man am Rückweg durch das Seebachtal (Jezerni potok) den Steilabfall der Hirschbachriese. Kaum 300 m von der Einmündung des Jeleni potok in den Alten Kanal entfernt, fließt ersterer, in eine abschüssige Steinrinne mit 104 Promille Maximalgefälle gezwängt, dem Schwemmkanal zu. In einem Felsen knapp oberhalb der Talstraße finden wir die Jahreszahl 1833 und ein Wappen eingemeißelt.

Der HIRSCHBERGEN-TUNNEL im Jahre 1991

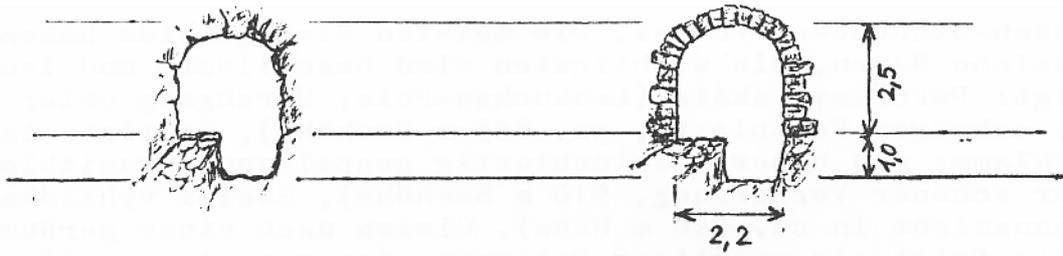
Schon während des kurzweiligen Anstieges über den Bärenpfad kreisten unsere Gedanken unablässig um den Stollen. Würde es diesmal möglich sein, hineinzukommen? Nach drei gemütlich verbummelten Stunden war es soweit, wir standen beim Osteingang.

Die hölzernen Absperrungen an beiden Tunnelenden waren nach Abschluß der Sanierungsarbeiten entfernt worden; stattdessen ist jetzt am Austrittsportal in Jeleni ein zweiflügeliges Holztor montiert, seine Verankerung aber z.T. ausgerissen und der kleine Nebeneingang überflüssigerweise durch eine Holztür mit Vorhangschloß "gesichert". 14 m dahinter setzt dann ein massives Eisengitter dem weiteren Vordringen ein - scheinbares - Ende: die eingebaute Tür klemmt zwar sehr stark, läßt sich aber zufolge ihrer ungenauen Konstruktion dzt. nicht sperren! Das war unser Glück, denn das Westportal ist bereits fest verschlossen. Wie später von tschechischer Seite versichert wurde, dient die Absperrung u.a. dem Schutz der Fledermäuse im neuen Nationalpark!

An beiden Tunnelausgängen ist die Schwemmrinne jeweils bis zum Gitter hin abgedeckt, erst dahinter ist der Urzustand zu erkennen. Betritt man den Stollen in Jeleni, so sollte zunächst links, gleich nach dem Portal, das eingemeißelte Schwarzenbergische Wappen mit Fürstenkrone und den Initialen J.A, sowie der Jahreszahl 1838 beachtet werden.

Die Gangbreite beträgt hier 2.2 m, seine Höhe zumindest 2.5 m über der Kanalabdeckung. 107 m nach der Absperrung erreicht dann der Besucher den ersten, nach oben führenden Bauhilfsschacht (Wetterschacht I). Er wird jetzt von einem Eisenrost überspannt, die Wände sind zu 2/3 mit Beton, auf einer Seite mit Granitquadern saniert. Leichte Sickerwassertätigkeit ist festzustellen.

1) nach Zaloha (1975) 1800 Kubikklafter Inhalt (= ca.12.300 m³)



Naturbelassenes und ausgemauertes Stollenprofil in Blickrichtung Südost, Schwemmrinne südseitig

War die Tunnelröhre bisher mit Granitsteinen ausgekleidet, so ist sie in der Folge meist im Rohzustand, die durchgehende Ausmauerung beginnt erst wieder 25 m vor dem Einlaufportal. Der Stollen weist im Mittelteil daher oft eine größere Breite auf als in Eingangsnähe.

Der überwiegend mit Steinplatten bedeckte Treppelweg an der Nordseite ist nirgends breiter als einen Meter, der Scheiterdurchgang pendelt um 1.25 m; in der Literatur wird fälschlich oft 1.4 m angegeben, ein Wert, den die Kanalarinne höchstens an Stellen ohne Mauerung, erreicht. Es fällt auch die nicht einheitliche Firsthöhe auf: während sie beim Jeleni-Portal zumindest 2.5 m plus 90 cm Kanaltiefe beiträgt, nimmt sie Richtung Nordwesten (Einlauf) auf maximal 2 m ab, wobei der Wasserdurchgang ein wenig an Tiefe zunimmt.

9.6 m vom 1. Wetterschacht einwärts ist der spärliche Wasserfluß an der Kanalsohle durch einfache Holzeinbauten aufgestaut. Reichlich 60 m nach dem ersten Tagschacht findet man an der südlichen Kanalwand in einen Granitquader eingemeißelt die Jahreszahl 1877. 100 m nach dieser relativ auffälligen Inschrift führt (-)er zweite, ebenfalls restaurierte Bauhilfsschacht (Wetterschacht 11) an die Oberfläche. Auch, er ist oben aus Sicherheitsgründen mittels Gitter abgedeckt. Am Übergang zur Stollendecke wurde in einen Stein der Name FALTA (Bauleiter 1821/22) eingeritzt. Rund 90 m weiter ist das westseitige Sperrgitter angebracht, 8.7 m danach liegt die Trauflinie des oben mit Zinnen verzierten Eintrittsportals. Die letzten 25 m des Stollens sind wieder mit Steinen ausgekleidet, die Kanalarinne ist vom Gitter weg tagwärts abgedeckt. Letzteres versperrt - an beiden Enden - durch eine Verlängerung nach unten gleichzeitig auch den Scheiterdurchgang.

Über die Länge des Tunnels wurde bereits anlässlich der Außenbegehung im Jahre 1990 das Wichtigste berichtet: anlässlich der Kanaladaptierung für die Langholzwasserschwemme Verkürzung um 30 m von 419 auf 389 m (Baldassari), wir haben 1991 396.4 m gemessen! Über Details und die Entfernung der Wetterschächte siehe den beigegebenen Übersichtsplan. Aus zeitlichen Gründen konnte die Tiefe der beiden Schächte nicht mehr überprüft werden, wie auch überhaupt die Zugänglichkeit der Mundlöcher. Nach E. Mayer (1830/31) trifft der östliche in sieben Klafter Tiefe (= 13.3 m) auf die Kanalsohle, der westliche nach acht Klafter (= 15.2 m); 3-3.5m davon entfallen auf die Stollenhöhe (Decke - Scheiterdurchgang). Diese Maße stimmen ganz gut mit dem alten Längsschnitt überein.

Wie es zum Stollenbau kam und welche Probleme es dabei zu lösen gab, wird im Abschnitt Über die Geschichte des Schwarzenberg-Schwemmkanales erzählt werden.

Bei unserer Begehung am 1. g. 1991 wurde an Fledermäusen lediglich ein Langohr (*Plecotus* sp.) und von den Schmetterlingen ein Exemplar der Zackeneule (*scoliopteryx libatrix*) beobachtet"

Joseph ROSENAUER

Genialer Schöpfer des Schwarzenbergischen oder Wiener Schwemmkanals zur Nutzbarmachung des nördlichen Böhmerwaldes war der am 26. 2. 1735 in Kalsching (heute Chvalsiny, nordwestlich von Krummau) als uneheliches Kind geborene Joseph Rosenauer. Lange Zeit hindurch blieb sein genaues Geburtsdatum unbekannt, denn die Pfarrbücher hatte ein Großbrand vernichtet.

Erst die Auffindung eines Gerichtsaktes im Krummauer Staatsarchiv brachte darüber Klarheit. Die 21jährige Ursula Traxler aus Kalsching gibt darin als Vater den 28 Jahre alten Leinwebergesellen Anton Rosenauer aus dem Dorf Dobschitz(Dobcice) im Bezirk Ceske Budejovice (Budweis), ca. 15 km nördlich ihres Heimatortes, an. Er wird als "liederlicher Kerl" geschildert, der die Vaterschaft bestreitet,

Ursula Traxler wohnte mit dem kleinen Joseph im Hause ihres Vaters Martin Traxler, Kalsching Nr. 84, das dieser, von Beruf Zimmermann, 1715 erworben hatte.

Der 13jährige Rosenauer trat 1748 auf Schloß Rothenhof südöstlich von Kalsching (Chvalsiny) beim Fasanjäger Peter Lambacher als "Jäger-Lehrjunge" in die Dienste von Fürst Josef Adam zu Schwarzenberg. 17-51 wurde Lambacher als Reitjäger nach Miesau (Vysny') - bei Kristanov (Christianberg), neun Kilometer östlich von Volary (Wallern) - berufen, 1754 folgte Rosenauer nach.

Um einen weiteren Aufstieg zu ermöglichen, mußte sein Gönner zunächst dafür Sorge tragen, ihn vom Makel seiner unehelichen Geburt zu befreien. Dies bestätigt eine Urkunde Maria Theresias vom 20. 11. 1758. Dann finden wir Joseph Rosenauer im Krummauer Forstamt als Forstadjunkt, wo er durch seine besondere Begabung für die "geometrische Kunst" auffiel. Sein Dienstgeber schickte ihn deshalb 1760 zum Studium an die k. k. Ingenieurakademie auf der Laimgruben in Wien, wobei er



Joseph Rosenauer
(1735 -1804), fürstlich-
schwarzenbergischer Schwemm-
direktor (Ölporträt im
Schloß Krummau) und seine
Unterschrift (Staatsarchiv
Krummau)

Eine handschriftliche Unterschrift in schwarzer Tinte, die den Namen Joseph Rosenauer in einer eleganten, kursiven Schrift darstellt.

auch für die anfallenden Kosten aufkam. 1770 kehrte Rosenauer nach Krummau zurück, am 21. November 1771 wurde er zum fürstlich-Schwarzenbergischen Forstingenieur ernannt.

Nicht uninteressant sind auch einige Details aus seinem privaten Leben. Joseph Rosenauer heiratete 37jährig am 16. 6. 1772 (nach Kubikova; Tannich und Hauska schreiben Jänner!) die freie Krummauer Bürgerin Antonia Bresky. Durch diese Verbindung wurde auch Rosenauer zum Bürger Krummaus, mußte sich aber seinem Fürsten gegenüber schriftlich verpflichten, ihm solange zur Verfügung zu stehen, als er "seine Dienste in Anspruch nehmen wolle".

Von den vier Kindern überlebte nur der Sohn Josef, nach fünfjähriger Ehe starb am 17. 8. 1777 auch seine (nach Tannich) kaum 28jährig Frau. Von ihr stammte das Haus Latron (Latran) Nr. 26 (Zum Schwarzen RÖßl), das sie in Krummau bewohnten.

Da Rosenauer berufsbedingt den Großteil des Jahres außerhalb von Krummau zubringen mußte und nach dem Tod seiner Frau die Erziehung des erst vierjährigen Sohnes (Hauska, 1940) nicht in fremde Hände legen wollte, heiratete er bereits 1778 zum zweiten mal. Von den zwölf Kindern mit seiner zweiten Frau Elisabeth Neumann blieben sieben am Leben, zwei Buben (Johann und Wenzel) und fünf Mädchen (Theresia, Euiphrosine, Antonia, Katharina und Juliana).

1779 wurde Joseph Rosenauer nach glänzend bestandener Prüfung bei der Königlichen Landtafel in Prag zum beedeten Landvermesser bestellt.

In die Zeit der Heiraten fällt die Einreichung seines berühmtesten Projektes, des SCHWARZENBERGISCHEN oder WIENER SCHWEMMKANALS, bei Fürst Johann Schwarzenberg: 1774 und 1778. Erbaut werden konnte der erste Teil dieser Anlage, der sog. "Alte Kanal" jedoch erst zwischen 1789 und 1793, Währenddessen wurde er 1791 zum Schwemmdirektor ernannt.

Weitere Schwemmanlagen Rosenauers

Der große Erfolg, den Rosenauer mit dem Kanalbau im Böhmerwald erzielen konnte, führte dazu, daß er 1796 auch zur Einrichtung der umfangreichen AISTSCHWEMME (Schwarze oder Waldaist) in den Raum südlich von Karlstift (Waldviertel) gerufen wurde. Hier errichtete er u. a. vier Dammklausen (Mucken-, Kolm-, Stierhübel- und Höllauteich), vergl. ÖK Blatt 17. Die Schwemme war bis ins 20. Jahrhundert in Betrieb, nach Koller nur bis 1880!

Noch während dort die Arbeiten in Gang waren, erstand nach seinen Plänen und ebenfalls unter seiner Leitung die gleichfalls großzügig angelegte STUBENBACHER SCHWEMME. Ausgehend von den Bächen an der Nordseite des Großen Rachels (1453 m) sowie Lusens (1373 m) im Bayrischen Wald wurde 1799/1800 der für eine Schwemme ungeeignete Unterlauf der Vydra (Widra) durch die Anlage des fast 15 Kilometer langen, heute denkmalgeschützten TETTAUER SCHWEMMKANALS umgangen und über die Otava (Wottawa) schließlich P r a g mit Holz versorgt.

Während Fürst Josef Schwarzenberg seine Rechte an der Aistschwemme bereits 1801 an Josef Freiherr von Hackelberg-Landau veräußerte, hatte er die Stubenbacher Schwemme, die 1,200.000 Gulden Wiener Währung kostete, "mehr im Interesse der Öffentlichkeit als wegen des möglichen ungewissen Gewinns" anlegen lassen". Ein schmeichelhaftes Dankschreiben des Prager Magistrats, das auch die Wiener Zeitung (Nr. 11 vom 6. November 1802) abdruckte, kann bei Tannich (1928) nachgelesen werden.

Rosenauer war darüber hinaus bei der Neuorganisation der FLANITZSCHWEMME (am Oberlauf der Blanice südöstlich von Volary)

und 1793 auf den Schwarzenbergischen Besitzungen in der Steiermark, so im Paalgraben (Gem. Stadl an der Mur westlich von Murau), tätig. Die ersten Triftanlagen wurden hier 1776 gebaut (H.Nather, 1968).

Rosenauer hatte gleichzeitig auch die Leitung einer immer größer werdenden Ingenieurkanzlei inne, 1796 arbeiteten nach seinen Anordnungen acht Ingenieure und zwei Adjunkten. Über das Krummauer Oberamt war er dem Fürsten direkt unterstellt. Sein Gehalt betrug 250 Gulden, ab 1793 sogar 550 Gulden sowie jeweils eine ansehnliche Naturalentlohnung zusätzlich. Näheres siehe bei Tannich, 1928.

Im Alter von 69 Jahren verstarb Joseph Rosenauer am 10. März 1804 in seinem Wohnort Krummau. Fälschlicherweise wird oftmals noch der 15. 3. 1805 kolportiert! Seinem Versprechen gemäß, bekam die Witwe, welche noch für die hochbetagte Mutter 1) ihres verstorbenen Mannes zu sorgen hatte" von Fürst Josef II, eine Pension von 150 Gulden und ebenfalls weitere Zuwendungen an Lebensmitteln und Holz. Außerdem gab es für die Kinder eine zeitlich befristete Sonderzahlung. Nähere Angaben darüber macht wiederum Tannich, 1928.

In memoriam Joseph Rosenauer

Erst mehr als 120 Jahre nach Rosenauers Tod besann man sich wieder seiner bahnbrechenden Idee. Anton Ballig, ein Ur-Ur-Neffe, bemühte sich 1927 um die Anbringung einer Gedenktafel am Rosenauerschen Wohnhaus in Krummau, Latron 26. Der Besitzer war jedoch strikt dagegen. Selbst die Fürsprache von Dr. Karl Tannich (gest. 1975), Bezirkskonservator und letzter deutscher Direktor des ehemaligen Schwarzenbergischen Zentralarchivs in Krummau sowie von Stadtbaumeister Paukert blieb erfolglos. So kam es schließlich am 15. Juli 1928 in Rosenauers Geburtsort Kalsching zur feierlichen Enthüllung. Die Tafel aus Syenit trug folgende Inschrift:

Dem großen Sohne Kalschings/JOSEF ROSENAUER/1735-1804/
Kaiserlich ernannter/Landmesser und Schwemmdirektor/
Erbauer der fürstlich Schwarzenbergischen Schwemmkanäle/
Gewidmet vom Deutschen Böhmerwaldbunde/Den Segen der Heimat
erschloß er/auf kunstvoll geebneten Wegen der Wasser/

Wie die Krummauer Archivarin Anna Kubikova 1981 berichtet, geschah dies am Haus Nr. 118; es ist aber nicht das wirkliche Geburtshaus Rosenauers, wie öfters behauptet wird, Am 26. Juli 1991 hat übrigens die Gemeinde Chvalsiny wieder eine Tafel angebracht.

1) Über ihr Alter gehen die Angaben, wie so oft in Zusammenhang mit dem Schwemmkanal, weit auseinander: Nach Praxl war sie bei Rosenauers Geburt (1735) 21 Jahre alt, beim Tod ihres 69jährigen Sohnes wäre sie demnach 90 gewesen. Tannich schreibt jedoch anlässlich Rosenauers Tod von einer 99jährigen Mutter!

Etwa zur gleichen Zeit (Praxl schreibt 1928) wurde der pyramidenförmige Gedenkstein am Kanalsprung beim Lichtwasser errichtet. Ursprünglich soll geplant gewesen sein, ihn bei Hirschbergen über dem Tunnel aufzustellen. Auf Vorschlag von Prof. Opletal wurde jedoch der jetzige Platz ausgewählt (Information von Ing. Nikendey an Ing. M. Landa vom Febr. 1977).

Weitere Gedenksteine finden sich dzt. in Sonnenwald und in der Bayrischen Au, Informationstafeln zum Kanal an der Schrollenbachschleuse und in der Morau, in der Tschechischen Republik am Tunnelportal in Jeleni (Übersetzung auf Seite 6 dieses Berichtes), bei der Seebach-Einmündung gegenüber der Rosenauer-Kapelle und am Rosenhügel auf der Wasserscheide.

Rosenauer und der Schwemmkanal sind auch in vielen Publikationen behandelt oder zumindest kurz erwähnt, Das alles ist jedoch mit großer Vorsicht zu konsumieren, bei einem Literaturvergleich kommen unglaublich viele Widersprüche zu Tage, manch Unsinn wird mangels Überblick immer wieder abgeschrieben! Sicher wird sich heute nicht mehr alles eindeutig klären lassen, vielleicht aber bieten meine diesbezüglichen Bemerkungen im Text dennoch Anreiz für weitere, intensive Nachforschung.

Wirtschaftliche Situation vor dem Kanalbau

Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts erkannte Fürst Adam zu Schwarzenberg, daß die Wälder Böhmens "der unwidersprechlich schönste Schatz des Königreiches" seien. Sein Wille zur Erhaltung und Pflege dieser Reichtümer bildete die Grundlage einer sich später zu höchster Blüte entwickelnden Forstwirtschaft.

1721 entstand das erste Forstamt auf seinen Ländereien und der Erwerb weiterer großer Waldgebiete um 1790 ließ die Schwarzenberger zum größten Waldbesitzer Böhmens heranwachsen. Unzählige Holzhauerfamilien wurden allein in seinen Waldungen angesiedelt, um den durch Gewerbe und beginnende Industrialisierung außerordentlich ansteigenden Holzbedarf der großen Städte decken zu können.

Da sich einer rentablen Schwemme mit Zielpunkt P r a g die Stromschnellen bei der Teufelsmauer (Certova stena) nordwestlich von Hohenfurt (Vyssi Brod) trotz aller Versuche zu ihrer Überwindung noch immer entgegenstellten und hohe Verluste verursachten, sann die Schwarzenbergische Forstverwaltung nach anderen Möglichkeiten für den Holzverkauf.

Ein Kanal zur Umgehung der Hindernisse - von Rosenauer projektiert - war zwischen 1780 und 1785 stark im Gespräch, scheiterte aber schließlich an den hohen Kosten, der teuren Holzzufuhr aus den Wäldern und den niedrigen Schwemmholzpreisen in Prag. Die Moldau überwindet an dieser Stelle auf acht Kilometer ein Gefälle von über 140 m, der Kanal wäre 6.3 km lang und 5.7 m breit geworden.

Der Holzbedarf in W i e n stieg bis zur Wende ins 19. Jahrhundert von 150.000 auf 400.000 Scheiterklafter 1) jährlich, sodaß wegen der rundum durch Raubbau verwüsteten Wälder neue Wege zur Beschaffung des damals einzigen Heizmaterials gesucht wurden.

Obwohl die Glashütten seit dem frühen 17. Jahrhundert tiefe Breschen in die Wälder um den Plöckenstein geschlagen hatten, - viel Holz war für die Öfen und Gewinnung von Pottasche als Flußmittel nötig - boten sich diese noch immer als fast uner

1) 1 Scheiterklafter = 3,41 rm bei 3 Fuß (0,948 m) Scheitlänge.

schöpfliches Reservoir an. Nur das Transportproblem galt es' noch zu lösen.

Geschwemmt wurde im oberen Mühlviertel schon lange - von den Herrschaften Altenhof und Rannriedl auf der Ranna, auf der Kleinen Mühl von den anliegenden Waldbesitzern und auf der Rodl (Rottel) von der Herrschaft Eschlberg - vornehmlich jedoch nur für den "Hausbrand"; sehr bedeutend kann diese Trift nie gewesen sein.

Die meiste Holzschwemme gab es seit jeher auf der Großen Mühl, nach J. Sigl stammt die älteste Nachricht darüber aus dem Jahre 1588 (Zemann, 1957, schreibt: 1558 !) und besagt, daß Passau bereits damals Scheiter bis Untermühl befördert haben soll. Praxl erwähnt die Schwemme auf der "Michel" durch das Hochstift Passau für das Jahr 1710, als es aus seinen Wäldern um Breitenberg Scheiter bis Pürnstein(nördlich von Neufelden)transportierte. Eine umfassende Nutzung der Waldungen begann aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Mühlschwemme vor dem Kanalbau

Eingeleitet wurde die Bewirtschaftung der Dreisesselwälder durch einen zwischen der Clamschen Vormundschaft und dem k.k. Hofrat Obristleutnant Johann Georg Freiherr von Gr e c h t l e r am 24. 2. 1753 in Linz abgeschlossenen Holzverkaufskontrakt. Ein Teil des Vertrages ist bei Praxl (1991) abgebildet, eine Inhaltsangabe ist beigelegt, aufbewahrt wird er im Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Passau Lit. 446; J.S.Prügl (1978), der sich auf R. Hittmair (1907) beruft, nennt als Datum jedoch den 13. Februar 1753. Jährlich sollten mindestens 10.000 Klafter Brennholz zum Preis von 12 Kreuzer pro Klafter aus den Rannriedler Waldungen des Amtes Jandelsbrunn übernommen werden. Nach Schlägerung von insgesamt 400.000 Klaftern würde der Vertrag erlöschen (Hittmair 1907, Prügl 1978, Praxl 1991).

Mit Patent vom 24. August 1754 (vgl. Neweklowsky 1964: ob. Landesarchiv, Statthaltereiarhiv, B. 20, Nr. 37 sowie Praxl, 1991, S. 313) erteilte Kaiserin Maria Theresia an Grechtler außerdem das Recht, sein Holz auf der Mühl Richtung Donau zu schwemmen. Auch in diesem Fall finden sich bei Prügl (1978) unterschiedliche Angaben, sogar was das Jahr betrifft: 9.8-1753.

Grechtler hatte als österreichischer Proviantkommissär in den Kriegen mit Preußen und Bayern großes Vermögen erworben und wurde 1751 in den Freiherrnstand erhoben (vgl. Literaturangaben bei Praxl, 1991, S. 313). Er ließ drei Wasserklauen an den Quellbächen der Mühl bauen: Michelklause am Michelbach, Wagnerklause am Schimmelbach und die Alte Klause in Oberriedelsbach (Bayern), verkaufte jedoch bereits wenig später alle seine Rechte. Nach möglicherweise mehrmaligem Wechsel - die Angaben differieren stark - gelangte jedenfalls 1766 das Hochstift Passau in den Besitz der Schwemme. Diese soll zwischenzeitlich

(Ebner, 1921) ab 1758 den Freiherren Frisch und Kurznock gehört haben; eine andere Version (Praxl, 1991) besagt, das Unternehmen sei zwei Jahre nach der Übernahme durch Grechtler bereits an den Proviantkommissar Johann Anton Schels übergeben worden, dessen Witwe Elisabeth am 30. 4. 1766 (J.S.Prügl: 23.4.) die "Baron Grechtlersche Holzschwemmungsgerechtigkeit" um 50-000 Gulden Wiener Währung an die Passauer veräußert hat.

Etwa ab dem Jahre 1763 übergab auch das Stift Schlägl der Schwemme 1500 Klafter Holz, die es jährlich für den Hausbedarf

benötigte und aus den Wäldern um den Klafferbach schlägern ließ (Prügl 1978).

Am 2. Juni 1767 (bei Zemann steht Juli) schloß das Stift Schlägl unter Abt Siard Dengler (Siard 11, 1763-1797) mit Passau, das inzwischen Jandelsbrunn gekauft hatte, einen Vertrag, gemäß dem Schlägl "durch 20 Jahre hindurch jährlich 0000 Klafter Scheiter, darunter ein Drittel hartes Holz" zur Schwemme liefern sollte. Für einen Klafter Hartholz bekam das Stift 2 Gulden 15 Kreuzer und für Weichholz 1 Gulden 40 Kreuzer bezahlt. Von 100 Klaftern wurden für "Einschwandt, Verschwandt und Verschwemmung" 12 Klafter abgezogen. Der Gesamtertrag zwischen 1768 und 1787 betrug 196.533 Gulden 20 Kreuzer (Jahresdurchschnitt 9826 Gulden) wodurch endlich der Wald für das Stift Schlägl ertragreich geworden war. Praxl (1991) nennt als Schlägler Vertragspartner Abt Siard Worath (Siard I), der war jedoch bereits zwischen 1701 und 1721 Abt gewesen und weilte damals schon lange nicht mehr unter den Lebenden!

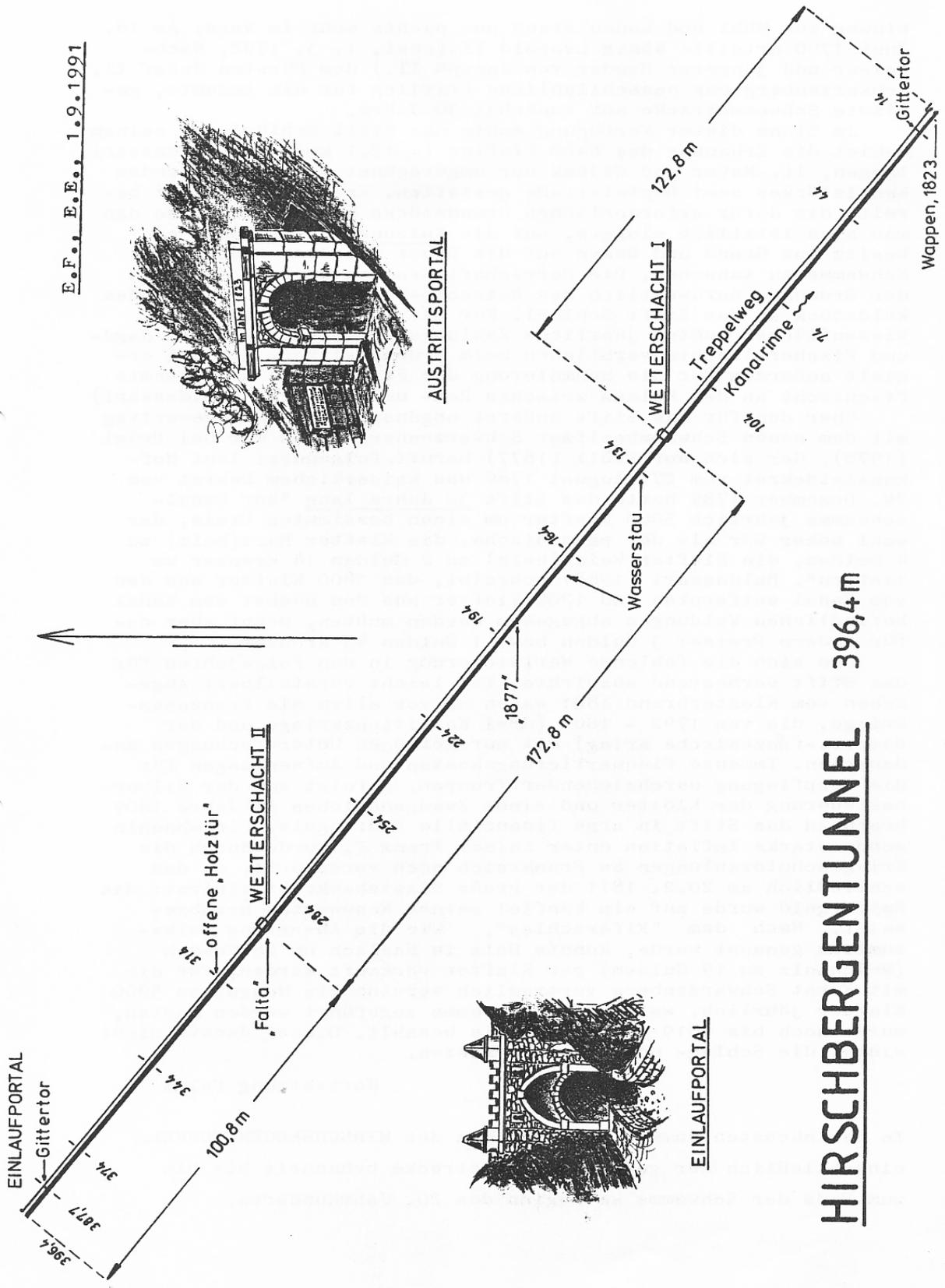
Siard Dengler war es auch, der zur Zeit der Josephinischen Klosteraufhebungen (Patent vom 12. 1. 1782) die Existenz des Stiftes retten konnte (kaiserliche Direktiven von 1783 und 1784); es überlebte als einziges Mühlviertler Kloster die tiefgreifende Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten: so wurden (vorübergehend) die Waldungen des Schlägler Stiftes unter Staatsadministration gestellt, Überschüsse aus den Klosterwirtschaften, berechnet von einer staatlichen Inventurkommission (1787), mußten an den bereits 1782 gegründeten Religionsfonds bezahlt werden. Dieser war zur Verwaltung des eingezogenen Vermögens aufgehobener Klöster und Stifte geschaffen worden und sollte zur Finanzierung von Kirchenbauten sowie für Gehalts- und Pensionszahlungen an die Seelsorger dienen, reichte jedoch dazu bald nicht mehr aus.

Vor diesem Hintergrund wird es allmählich verständlich, dass die von Abt Siard II Dengler in den Jahren 1786 und 1787 gestellten Ansuchen an die Landesregierung zur Verlängerung des Schwemmvertrages mit Passau immer wieder aufs Neue durch die Anforderung von Gutachten und Überprüfungen verzögert wurden. Man wollte einfach den größtmöglichen Nutzen für den Fonds herausholen. Aufgrund eines Hofdekretes vom 13. 12. 1788 konnte Schlägl schließlich wieder über seinen Forst selbst verfügen und Abt Siard Dengler erneuerte den Vertrag mit Passau. Durch 16 Jahre sollten jährlich 5000 Klafter Holz, das harte zu 2 Gulden 39 Kreuzer, das weiche um 1 Gulden 40 Kreuzer zur Schwemme geliefert werden" beginnend mit dem Jahr 1789. Das Übereinkommen dauerte jedoch nur zwei Jahre, 1790 hatte Passau die schon genannten 400.000 Klafter Holz geliefert und Kaiser Josef II. (gest. 20. 2. 1790 mit 49 Jahren, ältester Sohn Maria Theresias) erklärte per Hofdekret vom 27. 8. 1789 das seit 1766 bestehende Passauer Mühl-Schwemmprivilegium mit 7. 11. 1790 für beendet. (L. Pröll 1877 R. Hittmair 1907, J.S. Prügl 1978, J. Sigl 1928, K. Ebner, 1921).

Der aufgezwungene Vertrag (Schlägl - Schwarzenberg)

Die langjährigen Bemühungen des Fürstenhauses Schwarzenberg um die Errichtung eines Kanals zur Nutzbarmachung seiner 24.000 Joch (= ca. 138 km²) umfassenden, urwaldähnlichen Besitzungen an der Nordabdachung des Böhmerwaldes waren somit von Erfolg gekrönt worden. Dem seit 1778 fertigen und vom Fürst genehmigten Rosenauerischen Projekt einer Holzschwemme über die Wasserscheide

1 Joch = 5754,6 m² = 57,546 a = 0,57546 ha; Liechtenstein = 157 km².



E.F., E.E., 1.9.1991

HIRSCHBERGENTUNNEL 396,4 m

hinweg zur Mühl und Donau stand nun nichts mehr im Wege. Am 18. Juni 17190 erteilte König Leopold II. (gest. 1. 3. 1792, Nachfolger und jüngerer Bruder von Joseph II.) dem Fürsten Josef II. Schwarzenberg das ausschließliche Privileg für die gesamte, geplante Schwemmstrecke auf zu nächst 30 Jahre.

Im Sinne dieser Verfügung mußte das Stift Schlägl auf seinem Gebiet die Erbauung des 6400(= 12,1 km; nach Baldassari) langen, lt. Mayer und Czjzek nur umgerechnet 11,6 km messenden Kanalstückes samt Begleistraße gestatten. Es war aber nicht bereit, die dafür erforderlichen Grundstücke zu verkaufen, so dass man sich letztlich einigte, nur die Nutzung, nicht aber den Besitz von Grund und Boden auf die Dauer des Bestandes der Schwemme zu tauschen. Die Herrschaft Krummau übergab daher in der Brunnau, nordwestlich des Reischlberges, ein 24 Joch großes Waldstück an das Stift Schlägl. Für die noch verbleibenden Wiesenflächen mußten jährliche Zahlungen geleistet werden, Jagd und Fischereirechte verblieben beim Grundbesitzer. Schlägl erhielt außerdem für die Schmälerung der Fischrechte das gesamte Fischrecht an der Moldau zwischen Rot- und Iglbach. (Baldassari)

über den für das Stift äußerst ungünstigen Nachfolgevertrag mit dem neuen Schwemmbesitzer Schwarzenberg lesen wir bei Prügl (1978), der sich auf Pröll (1877) beruft, folgendes: laut Hofkanzleidekret vom 27. August 1789 und kaiserlichem Dekret vom 29. Dezember 1789 hatte das Stift 30 Jahre lang "zur Canalschwemme jährlich 5000 Klafter um einen bestimmten Preis, der wohl höher war als der passauische, die Klafter Hart(holz) zu 4 Gulden, die Klafter Weich(holz) zu 2 Gulden 14 Kreuzer zu liefern". Baldassari (1988) schreibt, daß 3800 Klafter aus den vom Kanal entfernten und 1200 Klafter aus den nächst dem Kanal befindlichen Waldungen abgegeben werden mußten, nennt aber dafür andere Preise: 3 Gulden bzw. 1 Gulden 45 Kreuzer.

Daß sich die fehlende Wertsicherung in den Folgejahren für das Stift verheerend auswirkte, ist leicht vorstellbar: Abgesehen vom Klosterbrand 1801 waren es vor allem die Franzosenkriege, die von 1792 - 1809 (drei Koalitionskriege und der österr.-französische Krieg mit nur geringen Unterbrechungen andauerten. Immense Einquartierungskosten und Aufwendungen für die Verpflegung durchziehender Truppen, gefolgt von der Silberbesteuerung der Klöster und einem Zwangsdarlehen im Jahre 1809 brachten das Stift in arge finanzielle Bedrängnis. Die ohnehin schon starke Inflation unter Kaiser Franz II. wurde durch die Kriegsschuldzahlungen an Frankreich noch verschärft, so dass schließlich am 20.2. 1811 der große Staatsbankrott eintrat: das Papiergeld wurde auf ein Fünftel seines Nennwertes herabgesetzt. Nach dem "Eiferschlag", wie die Abwertung volkstümlich genannt wurde, konnte Holz in Haslach um 28 Gulden (Weichholz zu 19 Gulden) per Klafter verkauft werden, für die mit Fürst Schwarzenberg vertraglich vereinbarte Menge von 5000 Klafter jährlich, welche der Schwemme zugeführt werden mußten, wurde noch bis 1819 der alte Preis bezahlt. Dieser deckte nicht einmal die Schlag- und Bringungskosten.

Fortsetzung folgt

In der nächsten Nummer wird der Bau des HIRSCHBERGEN-TUNNELS einschließlich der gesamten Kanalstrecke behandelt bis hin zum Ende der Schwemme am Beginn des 20. Jahrhunderts"

LITERATUR:

- v. A-LBERTI, Hans-Joachim (1957): Maß und Gewicht. Geschichtliche und tabellarische Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin. 580 Seiten.
- ANONYM (1988): Eine technische Glanzleistung wie die Pferdeeisenbahn. OÖ.Nachrichten, 16. 5. 1988.
- ANONYM (1827): Fürstlich Schwarzenberg'scher Holzschwemmkanal. - Beilage zu den Forst- und Jagd-Neuigkeiten, Nr. 30. Prag. (Erste Pressenachricht über den Kanal, reproduz. bei Prax1 1979/1991).
- (1896): Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild. 2 Bände, Wien.
- (1989): Schwarzenbersky' plavebni kanal. 200 let od sveho zalozeni. Oberplan. (Mehrere Fachbeiträge).
- BALDASSARI Dipl.Ing.Robert (1988): Der Schwarzenbergische Schwemmkanal. Aigen Schlägl.
- BLECHINGER Lorenz, SCHREIBER Hans (1930); Die deutschen Ortschaften Südböhmens. 42 Seiten. Krummau.
- CZJZEK Johann (1854): Niveauverhältnisse des fürstlich Schwarzenberg'schen Holz-Schwemmcanals im südlichen Böhmen. - Jahrb. d. k.k.geolog. Reichsanstalt, 5. Jg.,III, S.625-630. Wien.
- DUSCHEK Stephan (1950): Versuch einer Wirtschaftsgeschichte der Schwarzenbergischen Forste. - Schwarzenbergisches Jahrb. Bd. 50, S.63 - 265. Wien.
- EBNER Karl (1903): Der fürstlich-schwarzenberg'sche Schwemmkanal. - Zeitschrift d. öst. Ingenieur.- u. Architektenvereines.
- EBNER Karl (1921): Die Entwicklung der Holztransporte auf den Wasserwegen des südlichen Böhmerwaldes. - Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des Staats-Obergymnasiums in Krummau. S.98-115.
- EBNER Karl (1940): Holzschwemmungen im Schwarzenberg-Kanal. - Tages-Post vom 27. 4. 1940, Linz.
- ECKER Vitus (1978): St. Martin im Mühlkreis. Heimatbuch.
- ESSL Rupert (1983): Der Kreis Krummau an der Moldau. Selbstverlag Heimatkreis Krummau a.M., 743 Seiten.
- GLÜCK K. (1929): Die Forstwirtschaft im unteren Waldviertel. - Das Waldviertel, hrsg. v. Dr.E.Stephan, B. 5.
- HAUSKA Leo (1940): Joseph Rosenauer und sein Werk. - Centralblatt für das gesamte Forstwesen LXVI, Nr. 4.

- HAUSKA, Dr. Leo (1983): Joseph Rosenauer und sein Werk. In: Schlägler Ausstellungskatalog 7 - Die Tierwelt des Böhmerwaldes, s.92-110 (Anhang).
- HITTMAIR Rudolf (1907): Der josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns.
- HUYER R. (1901): Geschichtliches über die Verbindung der Moldau mit der Donau. Tagespost Linz, Unterhaltungs-Beilage Nr. 14 und 15.
- JORDAN Ingeborg (1983): Photographie im Böhmerwald 1880-1940. Verlag Wilhelm Ennsthaler, Steyr.
- KASTNER Eduard Fedor (1917): Wanderungen im inneren Böhmerwalde. Budweis. 276 Seiten. (Erwähnt die kleine Höhle beim Stifterobelisken).
- KOLLER Engelbert Josef (1975): Forstgeschichte Oberösterreichs. Linz.
- KRINZINGER Florian (1918): Das Wirken des Prämonstratenserstiftes Schlägl im letzten Jahrhunderte (1818-1918). Linz.
- KUBIKOVA Anna (1981): Príspevek k životopisu Josefa Rosenauera. - Jihocesky sbornik historicky, 50. Jg., Nr. 2., Budweis.
- LANDA Miroslav (1978): Historie, technické údaje a fotografická dokumentace Schwarzenberského plavebního kanálu na Šumavě. (=Geschichte, technische Angaben und fotograf. Dokumentation des Schwarzenbergschen Schwemmkanals im Böhmerwald). - Lesnictví (=Forstwesen), 24. Jg., Heft 5, S.449-460. Prag.
- MAREK Josef (1936): O schwarzenberském plavebním kanálu, rychlostech vody a plavení dřev. (= Über den Schwarzenberg Schwemmkanal, seine Wassergeschwindigkeit und das Schwemmholz). In: Tradice, 3. Jg., Budweis.
- MAYER Ernest (1830): Versuch einer Beschreibung der großen Schwemm-Anstalt auf der Herrschaft Krummau in Böhmen. - Allgem. österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner, II. Jg. Wien. - 1831 im Verlag J.P.Sollinger Wien auch als Buch erschienen.
- MAYERL Franz (1953): Die Entwicklung des Bringungswesens auf der Herrschaft Murau. - Schwarzenbergisches Jahrbuch, Bd.30, S.277-300. Wien.
- NATHER Horst (1968): Die Waldwirtschaft im Gebiet von Murau. Schwarzenbergischer Almanach, Bd.34, S.159-242. Murau (Steiermark).
- NEWEKLOWSKY Ernst (1964): Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. - Schriftenreihe d.Inst.f.Landeskunde OÖ., Bd.16,Linz,ca.657 S-
- NIKENDEY Antonin (1935): Josef Rosenauer, genialní vodní technik 18. století. (=Josef Rosenauer, ein genialer Wassertechniker des 18. Jahrhunderts). In: Tradice (=Tradition), 2. Jg., číslo 4 (Nr. 4), S. 94-99. Budweis.
- NIKENDEY Antonin (1938): Schwarzenberský průplav. (=Schwarzenberg Kanal). Jihoceska technická práce SIA, Ceske Budejovice, S. 175-177.

- PFEFFER, Dr. F. (1933): Alte Holztriftanlagen in Oberösterreich. - Heimatland, Nr. 19, Linz.
- PFLIGERSDORFFER, Prof.Dr.Georg (1986): Ferdinand von Hochstetter, Böhmerwaldzeichnungen aus 1853. - Salzburg.
- PILLWEIN Benedikt (1827): Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Österreich ob der Enns. 1. Teil: Der Mühlkreis.
- PRAXL Paul (1979): Der Dreiländerberg. Grafenau (Bayern). Erg. Neuaufl. 1991
- PRÖLL Laurenz (1877): Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl. Linz. 2. erg. Neuauflage 1980 (vergr.).
- PRÜGL Josef Stephan (1978): Schlägl im Josephinismus 1763-1816. - Schlägler Schriften 5, Linz. 304 Seiten + Tafeln.
- RIEGGER, Josef Anton Ritter von (1795) : Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens. 2. Heft, Verlag Kaspar Widemann, Leipzig und Prag. (In der Beilage die erste Beschreibung des Schwemmkanals, reproduz. Bei P. Praxl, 1979/1991).
- SAITZ A. (1898): Beschreibung der Fürst Adolf Josef zu Schwarzenberg'schen Domaine Krumau. Prag.
- SAMES, Ing. Josef (1938): Die Reste der Schwarzenberg-Schwemmanlagen an der Großen Mühl. - Blätter für Geschichte der Technik, 5. Heft, S.16-20, Wien.
- SCHLÄGER Franz (1986): Chronik der Gemeinde Neuofen am Plöckensteiner See. Remseck a.N.
- SCHLEGEL Bruno (1908/09): Böhmerwald und Bayrischer Wald, Köhlers prakt. Touristenführer. 2.Aufl., Dresden. 240 Seiten.
- SIGL Johann (1929): Holzschwemmen auf der Gr. Mühl. -Beiträge zur Landes und Volkskunde des Mühlviertels, 13. Bd., S.50f. (Herausgeg.v.J.Sigl u. G. Vielhaber seit 1912).
- SOMMER Johann Gottfried (1841): Das Königreich Böhmen statistisch und topographisch dargestellt. IX. Bd.: Budweiser Kreis. - Ehrlich, Prag.
- SONNLEITNER Alois (1983): Der Böhmerwald. Seele und Pulsschlag einer Landschaft. – OLV Buchverlag (OÖ.Landesverlag GesmbH.)
- STEKL Hannes (1973): Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg. Wien/München. 250 Seiten.
- STURM Heribert (1983): Ortslexikon der böhmischen Länder 1910-1965. München/Wien/Oldenburg. 953 Seiten.
- TANNICH Karl (1928): Joseph Rosenauer, der Erbauer des Wiener Schwemmkanals im Plöckensteingebiet. - Wäldler-Kalender V, S. 38-45, Oberplan.

TANNICH Anton (1954): Josef Rosenauer zu seinem 150. Todestag. - Blau-Weisse Blätter 2, Nr. 1, 2ff. (Schwarzenbergische Vierteljahrszeitschrift, hrsg. v.d. Schwarzenbergischen Archiven Murau, Steiermark.)

VOGEL Wolfgang (1978): Die Scheiter schwammen bis nach Wien. - OÖ. Nachrichten, Linz, Weihnachtsmagazin, S. XIV.

WAGNER Paul (1897): Die Seen des Böhmerwaldes. - Leipzig.

ZALPHA Jiri (1962): Eggenberske a schwarzenberske nobilitacni diplomy. (Diplomova prace). Prag. Univerzita Karlova. Fakulta filozoficka.

ZALPHA Jiri (1973): Josef Rosenauer. Sumavsky plavebni kanal. – Jiskra Ceskokrumlovska, 3. 31-35, Seite 1-20.

ZALORA, Jiri (1975): Zur Geschichte der Holzausfuhr aus Böhmen nach Österreich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Wiener oder Schwarzenbergischer Holzschwemmkanal). - Jahrb.d.OÖ.Musealvereins, Linz, Bd. 120/1, Abhandlungen, S.257-269.

ZALPHA Jiri (1979): Aus den Tagebüchern des Ing. Josef Lengweil. - Histor. Jahrbuch der Stadt Linz, 1980, S.123-137.

ZEMANN Rudolf (1957): Kirchberg/Obermühl. Geschichte der Gemeinde und ihrer Umgebung. S. 149-154. - Eigenverlag der Gemeinde.

TERMINE TERMINE TERMINE

Monatsabende 1993
 im Kulturbuffet Linz, Makartstraße 11, 20 Uhr

10. März
 14. April
 12. Mai
 9. Juni
 14. Juli
 Monatsabend August entfällt!
 8. September
 13. Oktober
 10. November
 1. Dezember!

Arbeitsabende 1993
 im Archiv, Landeskulturzentrum Ursulinenhof,
 2. Stock, ab 18 Uhr

23. März
 27. April
 25. Mai
 22. Juni
 27. Juli
 24. August
 21. September
 23. November
 21. Dezember

Höhlenmesse
 im "Gigantendom" der Raucherkarhöhle

4. Juli 1993

Raucherkarexpedition 1993
 von 24. - 31. Juli 1993

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [098_1993](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich Jg 39 Folge 1 1-74](#)